Zeitschrift: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde
Herausgeber: Historische und Antiquarische Gesellschaft zu Basel
Band: 90 (1990)

Artikel: Simon Grynaeus (1493-1541) : Briefe
Autor: Rädle, Herbert
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-118257

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Simon Grynaeus (1493–1541): Briefe

Ausgewählt, übersetzt und herausgegeben

von

Herbert Rädle

Vorwort

Simon Grynaeus, geboren 1493 im schwäbischen Veringendorf, ist als Humanist und Theologe ein bedeutender Vertreter der Geistesgeschichte des 16. Jahrhunderts. Um so erstaunlicher ist es, dass die moderne Forschung – und das gilt ebenso für die Theologie wie für die Humanismusforschung – sich bis heute nur wenig um seine Person und seine Leistungen gekümmert hat. Es gibt weder eine monographische Darstellung seines Lebens noch eine moderne Ausgabe seines Briefwechsels. Zwar hatte W.Th. Streuber vor weit mehr als 100 Jahren hier in beide Richtungen einen ersten Schritt getan. Er publizierte 1847 in Basel eine Auswahl von Grynaeusbriefen (lateinisch) und liess wenige Jahre später (1853) einen biographischen Aufsatz folgen. Streubers Hoffnung jedoch, die Wissenschaft werde sich künftig intensiver dieses Mannes annehmen, erfüllte sich nicht: in der neuen Theologischen Realenzyklopädie (TRE) beispielsweise findet sich nicht einmal mehr ein Artikel über Grynaeus.

Immerhin haben einzelne Forscher wiederholt auf die Bedeutung von Grynaeus als Philologe und Theologe hingewiesen. Zumal seine Rolle im Dienst der jungen reformierten Basler Kirche wurde mehrfach hervorgehoben. Das Ansehen, das Grynaeus damals in Basel genoss, wird in der Tat für jedermann daraus ersichtlich, dass Grynaeus zusammen mit den beiden wichtigsten Männern der Basler Reformation, Johannes Oekolampad und Bürgermeister Jakob Meyer, in einem Dreiergrab im Kreuzgang des Basler Münsters bestattet ist. Auf theologischem Gebiet war der Schwabe bereits 1525 erstmals hervorgetreten. In dem zeitlich frühesten Religionsgespräch über die Abendmahlslehre disputierte er mit Johannes Brenz auf dem Schloss der Herren von Gemmingen zu Guttenberg am Neckar. 1529 von Oekolampad nach Basel berufen, machten den Gräzisten seit 1531 zumal seine zahlreichen in Basel gedruckten Ausgaben griechischer und lateinischer Klassiker bekannt, die er in der Regel selbst mit lateinischen Vorreden versah. Nur in zwei Fällen – für den Livius und

den Aristoteles – schrieb Erasmus das Vorwort. Zahlreiche Briefe unserer Auswahl zeugen von Grynaeus' herausgeberischer Tätigkeit.

Als praktischer Reformator trat Grynaeus im Auftrag Herzog Ulrichs bei der Organisation der Universität Tübingen im Jahr 1534/35 in Erscheinung. Seine führende Rolle hierbei hat neuerdings Bernd Moeller hervorgehoben. Bei der Berufung eines neuen Lehrkörpers kamen Grynaeus seine vielfältigen wissenschaftlichen Kontakte und sein grosses Ansehen in der Gelehrtenwelt sehr zustatten. So gelang es ihm, eine Reihe bedeutender Gelehrter nach Tübingen zu ziehen, darunter den Mediziner Leonhard Fuchs, den Juristen Melchior Volmar und den damals bereits berühmten Gräzisten Joachim Camerarius. Wie hoch das Ansehen von Grynaeus nicht zuletzt durch diese Tübinger Erfolge geworden war, zeigt schlaglichtartig auch die Bestimmtheit, mit der der Basler Rat im Sommer 1535 seine Rückkehr nach Basel betrieb. Dort zum Nachfolger von Myconius als Professor für Neues Testament avanciert, spielte Grynaeus eine führende Rolle in den Verhandlungen, die 1536–38 stattfanden, um die Schweizer zur Annahme der «Wittenberger Konkordie» zu bewegen. Wenn diese Bemühungen schliesslich scheiterten, so ist das wohl am allerwenigsten Grynaeus anzulasten.

Die hier vorgelegte Auswahl bietet, wie bereits angedeutet, erstmals Grynaeus-Briefe in deutscher Übersetzung. Der lateinische Text wurde in der Regel bereits gedruckten Ausgaben entnommen. Die zweisprachige Form ist gewählt bei einigen wenigen bisher unveröffentlichten Briefen (vgl. Nr. 14, Nr. 41, Nr. 47), sowie bei solchen, die bisher nur in Ausgaben des 16. Jahrhunderts zugänglich waren (vgl. Nr. 8, sowie die Briefe von Grynaeus an Camerarius, die bisher in der Humanismus-Literatur unbeachtet geblieben sind).

Wenn es mit dieser Arbeit gelänge, den Blick zu schärfen für die Leistungen von Grynaeus und neues Interesse für weitere Beschäftigung mit ihm zu wecken, so hätte sie ihren Zweck mehr als erfüllt.

Abkürzungen und Literaturverzeichnis siehe S. 113.

Verzeichnis der aufgenommenen Briefe

1. Melanchthon an Grynaeus (23. August 1525)
2. Erasmus an Grynaeus (26. Dezember 1525)
3. Grynaeus an Gelenius (1527)
4. Winsemius an Grynaeus (14. Mai 1527)
5. Oekolampad an Grynaeus (31. März 1529)
6. Grynaeus an Oekolampad (1. April 1529)
7. Oekolampad an Grynaeus (11. April 1529)
8. Melanchthon an Sinapius (11. November 1529)
9. Milichius an Grynaeus (1531)
10. Grynaeus an Camerarius (26. März 1531)
11. und 12. Grynaeus an Amerbach (August 1531)
13. Claymond an Grynaeus (1532)
14. Grynaeus an Melanchthon (1. März 1534)
15. Grynaeus an Camerarius (10. Juli 1534)
16. Grynaeus an Currer (31. Oktober 1534)
17. Grynaeus an Blarer (Januar 1535)
18. Melanchthon an Grynaeus (Februar 1535)
19. Amerbach an Grynaeus (März 1535)
20. Grynaeus an Camerarius (31. Mai 1535)
21. Camerarius an Grynaeus (5. Juni 1535)
22. Grynaeus an Blarer (ca. 10. Juni 1535)
23. Grynaeus an Camerarius (31. Juli 1535?)
24. Grynaeus an Camerarius (1535/36)
25. Toussain an Farel (1. Mai 1535)
26. Toussain an Blarer (28. Juli 1535)
27. Grynaeus an Farel (November 1535)
29. Grynaeus an Farel (20. März 1536)
30. Grynaeus an Vadian (ca. 1536)
31. Grynaeus an Camerarius (nach dem 12. Juli 1536)
32. Grynaeus an Calvin (15. März 1537)
33. Calvin an Grynaeus (7. oder 8. Juni 1537)
34. Grynaeus an Calvin (2. Hälfte Juni 1537)
35. Bullinger an Myconius (23. Juli 1537)
36. Grynaeus an Camerarius (3. Dezember 1537)
37. Grynaeus an Calvin (12. Februar 1538)
38. Grynaeus an Calvin (13. Februar 1538)
39. Grynaeus an Calvin (4. März 1538)
40. Grynaeus an Farel und Calvin (12. März 1538)
41. Grynaeus an Melanchthon (26. März 1538)
42. Grynaeus an Calvin (2. Hälfte Mai 1538)
43. Calvin an Farel (20. August 1538)
44. Calvin an Farel (1. Hälfte Oktober 1538)
45. Grynaeus an Camerarius (ca. Februar 1541)
46. Karlstadt an Amerbach (1. Mai 1541)
47. Myconius an Bullinger (8. August 1541).

Nr. 1
Melanchthon (in Wittenberg) an Grynaeus (in Heidelberg)

Dat.: 23. August (1525)
Textvorlage: Isaak Keller (Hrsg.), Simonis Grynaei selectiores epistolae. In: In librum octavum Topicorum Aristotelis Simonis Grynaei commentaria doctissima, Basel 1556, S. 139 f.
Abdr.: G. Th. Streuber (Hrsg.), Simonis Grynaei epistolae, Basel 1847, S. 28.

Philipp Melanchthon grüsst Simon Grynaeus.

Wenn ich Dir nicht geschrieben habe, so geschah es deswegen, weil ich fest auf unsere Freundschaft vertraue[1]. Es besteht also kein Grund zur Beunruhigung. Eher muss ich betrübt sein, dass Du wegen eines so leichten Verdachtes an meiner Treue und Beständigkeit zweifelst. Doch genug! Ich wünsche, dass Verzeihen und Vergessen zwischen uns etwas Unverbrüchliches sei. Als der Bote Eures Fürsten[2] von hier abreiste, war ich nicht bei bester Gesundheit und ausserdem so mit dem Schreiben von Briefen beschäftigt, dass ich hoffte, Du werdest mir mein Schweigen leicht verzeihen und es mit Gleichmut tragen, wenn ich mir die Mühe sparte. Über die Lage und die Unruhe im Vaterland hat mir niemand auch nur ein Wort geschrieben. Teile mir daher bitte, sobald Du kannst, die ganze Geschichte in einem ausführlichen Brief mit. Meine Schrift über den Aufstand erscheint im Druck[3]. Ich möchte auch gern wissen, wie sie aufgenommen wird. Doch es wird gehen, wie schon Ennius schrieb: Vernunft wird missachtet, Gewalt geliebt. Leb wohl. Am 23. August (1525). Philippus.

[1] Melanchthon und der vier Jahre ältere Grynaeus hatten in Pforzheim um 1508 gemeinsam die Lateinschule besucht. Für die Zeit, die Grynaeus in Wien und Buda verbrachte, sind Kontakte zwischen beiden nicht belegt, doch scheint die Verbindung nicht abgerissen zu sein (1511–1521). Als jedenfalls Grynaeus 1521 Buda verliess – vielleicht weil er dort als Anhänger der Reformation verfolgt wurde (vgl. jedoch Borzsak, S. 70–75) – suchte er sofort seinen alten Freund in Wittenberg auf (dort erscheint er am 17.4.1522 in der Universitätsmatrikel). Im folgenden Jahr widmete ihm Melanchthon sein Encomium Eloquentiae (MWA 3, S. 43). Wenige Monate nach seiner Heidelberger Berufung überreichte Grynaeus im Auftrag der Universität Heidelberg Melanchthon ein Ehrengeschenk anlässlich von dessen Besuch in Bretten (CR 1, Nr. 656, vgl. Borzsak, S. 65).

[2] Es handelt sich um Kurfürst Ludwig V. von der Pfalz (1508–1544). Dieser hatte in den 20er Jahren in Heidelberg eine Universitätsreform eingeleitet und 1524 Grynaeus berufen. Vgl. L. Häusser, Geschichte der Rheinischen Pfalz nach ihren politischen, kirchlichen und literarischen Verhältnissen, Bd. 1, Nachdruck der Ausgabe von 1856, Speyer 1978, S. 548–554.

[3] Die Wittenberger hatten von den Ereignissen des grossen deutschen Bauernkrieges kaum mehr erfahren als Gerüchte über unerhörte Greueltaten der Bauern

(vgl. R. Friedenthal, Luther. Sein Leben und seine Zeit, München [12]1983, 510 f.). Melanchthon war sich im übrigen mit Luther in der Verurteilung der eigenmächtigen Bauern einig. Seine Haltung zeigt sich besonders hart und unerbittlich in dem Gutachten, das er 1525 an den hier genannten Kurfürsten Ludwig V. von der Pfalz erstattete. Vgl. B. Lohse, Luther und Melanchthon. In: Leben und Werk Martin Luthers von 1526–1546, hrsg. von H. Junghans, Berlin [2]1985, S. 404; RGG[3], Bd. 4, 1986, Sp. 843.

Nr. 2
Erasmus (in Basel) an Grynaeus (in Heidelberg)

Dat.: 26.12.(1525)
Textvorlage: P.S. Allen (Hrsg.), Opus Epistolarum Desiderii Erasmi Roterodami, Bd. 6, Oxford 1926, Nr. 1657.
Abdr.: Streuber, S. 2.

Erasmus von Rotterdam grüsst Simon Grynaeus.

Du bist mir um so wertvoller, liebster Grynaeus, als Du Deine vielseitigen Geistesgaben auch durch ausserordentliche Bescheidenheit empfiehlst[1]. Denn für derartige Menschen habe ich immer schon eine ganz besondere und sozusagen angeborene Schwäche gehabt. Allerdings fürchte ich, dass ich, wenn Du mich näher musterst, eine beträchtliche Einbusse an Ansehen bei Dir erleiden werde. Doch wird, wie ich meine, dieser Schaden bei weitem ausgeglichen werden, wenn ich einmal das Vergnügen habe, Grynaeus persönlich kennenzulernen und als willkommenen Gast bei mir zu begrüssen. Sei inzwischen überzeugt: wenn ich Dir künftig in irgendeiner Sache behilflich sein kann, sei es um Deinem Namen zu dienen oder Dir Vorteile zu verschaffen, so wirst Du erfahren, dass mir alles andere eher gefehlt hat als hilfsbereites Wohlwollen. Mehr kann ich im Augenblick nicht schreiben. Ich habe mit Dir in schlechter Schrift gewetteifert und, wenn ich mich nicht irre, den Sieg errungen[2]. Leb wohl, Du meinem Herzen sehr Lieber. Basel, am Tage des Erzmärtyrers Stephanus (1525).

[1] Erasmus antwortet hier auf einen verlorenen Brief, mit dem sich Grynaeus selbst bei ihm eingeführt hatte. Aus der Bekanntschaft entwickelte sich bald Freundschaft, und beide arbeiteten bei der Herausgabe des Livius (Basel 1531, bei Froben; vgl. den folgenden Brief) und des Aristoteles (Basel 1531, bei Bebel) zusammen. Grynaeus führte auf seiner Englandreise mehrere Empfehlungsschreiben von Erasmus mit sich, darunter auch eines an Thomas Morus (vgl. M.E. Welti, Der Gräzist Grynaeus und England. In: Archiv für Kulturgeschichte 45, 1963, S. 233 ff.). Die Freundschaft war, wie Welti zeigt, nicht immer ungetrübt. Doch war Grynaeus zugegen, als Erasmus 1536 in Basel starb.

[2] Des Grynaeus «Kakographie» war schon unter den Zeitgenossen berüchtigt. Vgl. A. Hartmann (Hrsg.), Die Amerbachkorrespondenz, Bd. 4, Basel 1953, Nr. 1550, S. 65.

Nr. 3
Grynaeus (in Heidelberg) an Gelenius (in Basel)

Dat.: 1527(?)
Textvorlage: Keller, S. 160
Abdr.: Streuber, S. 14.

Simon Grynaeus grüsst Sigmund Gelenius[1].

Deine Freundschaft, mein Sigmund, und Frobens Freigebigkeit sind mit höchst willkommen, zumal auch Melanchthon Dich mir derart empfohlen hat, dass ich nur das Beste über Dich denken kann. Dass aber der von Schmutz starrende und zerfetzte Livius in Eurer Offizin gelandet ist – um von dort natürlich nun bald in schönerer, stattlicherer Gestalt vor den Augen der Welt zu erscheinen – dafür kann ich überhaupt nichts. Denn wie könnte ich mir zuschreiben lassen, was – offen gesagt – eher ein Zufall ist[2]. Ich gab den von mir gefundenen Livius jenem Mann[3], der geschäftehalber zuerst Hagenau[4], dann Strassburg und schliesslich Basel aufsuchen wollte. Mein Wunsch war, dass die Abschrift an diesen Orten gedruckt werde, mit der Bedingung, dass es mir gestattet sei, selbst die Praefatio an Philipp Melanchthon zu schreiben[5]. Nun ist die Abschrift, wie ich höre, also bei Euch gelandet, und das ist ein Glück, wie ich meine. So wird sie ja doch hoffentlich auf die sorgfältigste Weise gedruckt werden. Ich hatte nie die Absicht, aus ihr materiellen Gewinn zu ziehen, und ich trete auch jetzt nicht mit Forderungen auf. Wenn Ihr aber dem Überbringer dieses Briefes für seine Aufwendungen etwas gegeben habt oder geben wollt, so bleibt das eurer Menschenfreundlichkeit überlassen. Übrigens ist der Überbringer der Handschrift noch nicht zurückgekehrt. Leb wohl und empfiehl mich allen Guten, besonders aber dem Erasmus.

[1] Sigmund Gelenius war lange Jahre Korrektor im Verlag Frobens in Basel.

[2] Grynaeus entdeckte 1527 im Kloster Lorsch fünf bis dahin unbekannte Bücher des römischen Historikers Livius (Buch 41 bis 45). Er edierte sie erstmals in seiner Livius-Gesamtausgabe von 1531, mit einem Vorwort von Erasmus.

[3] Wer der Überbringer war, ist unbekannt.

[4] Unter den dortigen Druckern war damals Johann Secerius der bekannteste.

[5] Anstatt Grynaeus schrieb Erasmus das Vorwort (an seinen englischen Freund Charles Blount; Allen, Nr. 2459). Darin lobt er Grynaeus als einen hochgebildeten und zur Förderung aller Wissenschaften geeigneten Mann (vgl. Welti, S. 233). Die ursprünglich vorgesehene Praefatio von Grynaeus ist abgedruckt in: Supplementa Melanchthonia, Bd. 6, hrsg. von Otto Clemen, Leipzig 1926, S. 380 ff.

Nr. 4
Winsemius (in Wittenberg) an Grynaeus (in Heidelberg)

Dat.: 14.5.1527
Textvorlage: Keller, S. 157–159.
Abdr.: Streuber, S. 19 f.

Vitus Winsemius grüsst Simon Grynaeus.

Dein Brief, mein verehrter Simon, den ich schon lange begierig erwartete, hat mich ausserordentlich gefreut. Denn er bezeugte uns Dein menschenfreundliches Wesen und Deine Zuneigung zu uns. Andererseits darfst Du nicht glauben, dass die Liebe, die mich mit Dir verband, als Du hier warst, bereits erkaltet sei[1]. Nein, sie wird zeit meines Lebens «solange der Geist diesen Körper regieren wird», wie der Dichter sagt, unversehrt bleiben, und ich wünsche mir nichts sehnlicher, als sie Dir einmal durch einen edlen Freundesdienst beweisen zu können. Sollte ich dazu einmal Gelegenheit haben und mir dieser Wunsch in Erfüllung gehen, so will ich dafür sorgen, dass ich jeden Namen eher verdiene als den eines Undankbaren. Ich bin sehr froh, dass unser Sinapius bei Dir ist und mit Dir auf vertrautem Fusse steht[2]; ich möchte, dass er Dir ganz zum Freunde wird. Er ist ein rechtschaffener junger Mann mit vielversprechender Begabung, und ich hoffe, der Umgang mit ihm bereitet Dir Freude. Auch ich wüsste übrigens nicht, wohin ich mich, falls irgendein Umstand mich von Wittenberg wegrisse, zurückziehen sollte, ausser zu Euch[3]. Vorerst aber ziehe ich es vor, in Wittenberg zu bleiben und Melanchthon zu hören, solange die Möglichkeit dazu besteht. Diesen Mann liebe und bewundere ich täglich mehr. Er liest für uns in diesem Winter privatim Dialektik, viel genauer und ausführlicher als je zuvor. Mit der Kranzrede (von Demosthenes) ist er demnächst fertig, Ciceros Topica hat er vor wenigen Tagen abgeschlossen. Rastlos und ohne sich trotz angeschlagener Gesundheit eine Ruhepause zu gönnen, fördert und unterstützt er ohne Unterlass unsere Studien. Alles ist hier übrigens ruhig und friedlich. Unser junger Fürst wird dieser Tage heiraten[4]. Alles ist mit den Hochzeitsvorbereitungen beschäftigt. Es heisst, dass auch Euer Fürst (Kf. Ludwig V. v. d. Pf.) kommen wird und noch viele andere. Pomp und Aufwand sind gross. Mögen die Götter dieser Ehe im Interesse aller Glück und Gedeihen schenken. In den letzten Tagen habe ich einen Brief von Rytheymer[5] erhalten. Er schreibt, in ganz Österreich sei man mit eifrigen Kriegsvorbereitungen gegen Ungarn beschäftigt. Wien werde mit Wall und Graben befestigt, die Wissenschaft liege darnieder, Ferdinand werde täglich unduldsamer gegen die Lutheraner. Er selbst werde kaum länger

gefahrlos dort bleiben können. Falls er fliehen müsse, werde er sich nach Wittenberg zurückziehen[6]. Soweit das Wichtigste aus seinem Brief. Wenn Du Rytheymer etwas schreiben willst, so schicke es hierher, ich leite es weiter, ich habe zuverlässige Boten. Bewahre mir Deine Zuneigung, so wie ich sie Dir bewahre, getreu dem Hesiodspruch: «Den Liebenden lieben und dem Entgegenkommenden entgegenkommen[7].» Leb wohl. Wittenberg, den 14. Mai 1527. Dein Vitus Winsemius.

[1] Der Brief ist ein schönes Zeugnis für Grynaeus' Freundschaft mit den Wittenbergern. Winsemius (über ihn MWA, Bd. 3, S. 135) und Grynaeus waren angeblich schon 1521 in Ungarn für das Luthertum eingetreten (vgl. G. Hammann, Simon Grynaeus in Ungarn. In: Ztschr. f. Ostforschung 14, 1965, S. 241). In Wittenberg immatrikulierte sich Winsemius zwischen dem 20. Juli und dem 11. August 1523, Grynaeus, wie schon bemerkt, am 17. April 1522. 1528 war Winsemius Mitglied der philosophischen Fakultät. Er vertrat Melanchthon gelegentlich in dessen griechischen Vorlesungen. 1541 erhielt er die griechische Lektur und wurde 1550 Doktor der Medizin. 1560 hielt er Melanchthon die Grabrede (CR 10, 187 ff.). Für Winsemius hatte Melanchthon 1549 die Deklamation «De studiis linguae Graecae» geschrieben (CR 11, 855 ff.).

[2] Über Sinapius vgl. unten Nr. 8.

[3] Melanchthon versuchte 1529, wie der unten unter Nr. 8 angeführte Brief an Sinapius zeigt, Winsemius als Professor nach Heidelberg zu vermitteln, was aber fehlschlug.

[4] Johann Friedrich von Sachsen, der seinem Vater, Kf. Johann, 1532 nachfolgte.

[5] Der Gräzist Rytheymer war ein Schwiegersohn des Camerarius. Vgl. Borzsak, S. 65.

[6] Als Grynaeus 1520/21 Wien verliess, um nach Buda zu gehen, geschah dies, wie Stefan Borzsak (S. 65) vermutet, in Reaktion auf die strengen Massnahmen Ferdinands gegen die österreichischen Lutheraner vom November 1520.

[7] Hesiod, Erga 353.

Nr. 5
Oekolampad (in Basel) an Grynaeus (in Heidelberg)

Dat.: 31. März 1529
Textvorlage: Ernst Staehelin (Hrsg.), Briefe und Akten zum Leben Oekolampads, Bd. 2, Leipzig 1934, Nr. 646.
Abdr.: Streuber, S. 35 f.

Johannes Oekolampad an den durch Frömmigkeit und Gelehrsamkeit hervorragenden Gräzisten Simon Grynaeus.

Wohlergehen in Christus! Was in den vergangenen Tagen hier geschehen ist, hochgelehrter Grynaeus, weiss der ganze Erdkreis, und so bedarf es nicht geschwätziger Worte. Mögen andere es deuten, wie immer sie wollen; ich selbst bin überzeugt, dass nichts davon

ohne den Willen des himmlischen Vaters geschehen ist. Er lenkt die menschlichen Dinge nach seinem Plan und legt unsere Bestrebungen und Gedanken durch seine Weisheit als müssig und töricht bloss. Er macht Unmögliches möglich und bahnt trotz der Verblendung gewisser Leute seinem wunderbaren Werk den Weg. Lange stritten die Kirchenmänner miteinander, zum Ärgernis vieler: jetzt wird Christus mit einem Munde verkündet. Lange waren die Kirchen innerhalb unserer Mauern gespalten: jetzt sind sie geeint. Überall waren Götzenbilder aufgestellt: jetzt sind sie samt ihrem Prunk ins Feuer oder in die Schluchten der Erde gestürzt worden[1]. Die Universität wurde vernachlässigt: jetzt gedenken wir sie nicht nur zu erneuern, sondern auch zu veredeln und wünschen, dass mit der Frömmigkeit auch die Wissenschaft gepflanzt werde. Und deswegen rufen wir gute und gelehrte Männer, soviele wir immer erhalten können, herbei und laden sie ein. Dabei scheuen wir keine Kosten, sondern bieten als Anreiz einen angemessenen Lohn.

Da wir aber nun durch Freunde erfahren haben, wie Deine Dinge (in Heidelberg) stehen und dass Dein Sinn zum wahren Glauben neigt, der den meisten nicht gestattet wird, so haben wir die Hoffnung, dass auch Du vielleicht dazu veranlasst werden könntest, einem Ruf hierher zu folgen und die Griechischprofessur zu übernehmen. Falls Dir diese Aufgabe annehmbar erscheint, wollen wir dafür sorgen, dass Du hier eine angemessene Besoldung erhältst. Sie soll höher sein als das, was die Unsrigen bisher irgendeinem Professor bezahlt haben. So gross ist, wie ich weiss, Dein Ansehen beim Rat. Der Oberstzunftmeister (Jakob Meyer zum Hirzen), der jetzt in dieser Stadt an Autorität alle übertrifft[2], war nämlich voriges Jahr, als er als Gesandter unserer Stadt bei Eurem Fürsten (Kurfürst Ludwig V. von der Pfalz) weilte, durch Deine Persönlichkeit, Deine Gewandtheit im Gespräch und den guten Klang Deines Namens so beeindruckt, dass er, um Dich zu gewinnen, alles tun wird, was nur recht und billig ist. Er liebt und schätzt Dich ausserordentlich, wie alle Frommen, und sehnt Dich herbei. Ich schreibe Dir im Einvernehmen mit ihm und lasse Dir auch durch die Strassburger Brüder schreiben[3]. Wir würden uns glücklich schätzen, Dich hier als Kollegen begrüssen zu dürfen und ich hoffe, dass es Dir angenehm ist und Du freie Hand hast, von dort schnell nach hier zu kommen. Wenn wir Dich gewinnen könnten, würde ich hier alles tun, was man von einem guten Freund erwartet. Du hättest bei uns wahrlich viele Vorteile: gesundes Klima, eine schöne Stadt, eine Bevölkerung, die jetzt durch Christus dem Frieden ergeben ist und die Einfachheit liebt, schnelle Handreichung der Buchdrucker, Berühmtheit des Ortes. Und ich zweifle nicht, dass Du auch, wenn Du dich darum bemühst,

Gelegenheit erhältst, bald eine Anzahl begabter junger Leute um Dich zu scharen, die Dir viel nützen könnten. Die Stadt Basel hatte schon immer die Eigenart, Gelehrte an sich zu ziehen. Was, glaubst Du, hält Erasmus hier fest[4]? Er hätte sicher auch anderswo Drucker gefunden. Kurzum: falls Du die Freiheit hast, Heidelberg zu verlassen und bereit bist, zu uns zu kommen, so beeile Dich, dies zu tun, oder teile uns schriftlich mit, dass wir mit Deinem Kommen rechnen können. Dann werden wir über Besoldung, Aufgaben und Wohnung verhandeln. Wenn Du Dich dazu jedoch nicht gern entschliessen magst und den Deinen verpflichtet bist, so habe bitte die Freundlichkeit, uns auch das mitzuteilen, damit wir über eine Alternative nachdenken können. Wir werden jedenfalls erst Deine Antwort abwarten. Antworte also bitte bald. Du kannst Deine Nachricht auch ohne viel Aufwand durch die Strassburger[3] übermitteln lassen.

Bitte verzeih mir meine Kühnheit. Glücklicherweise lässt Dein offener und lauterer Charakter mich hoffen, Du werdest das, was in aller Ehrlichkeit zu Deinem Ruhme unternommen wird, in der rechten Weise aufnehmen. Leb wohl, mein Simon, und komm unverzüglich oder teile uns schriftlich mit, was wir zu erwarten haben. Basel, den 31. März 1529[5].

[1] Die Reformation in Basel 1529 war, ebenso wie die in Zürich 1523, mit einem Bildersturm verbunden.

[2] Über ihn P. Meyer, Bürgermeister Jakob Meyer zum Hirzen, 1473–1541, in: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 23, 1925, S. 97–142.

[3] Gemeint sind Bucer und Bedrot. Vgl. Staehelin, Nr. 649.

[4] Dieser bereitete damals allerdings bereits seine Abreise nach Freiburg i.Br. vor.

[5] Über die Rolle Oekolampads bei der Umgestaltung der Universität Basel seit dem Frühjahr 1529 vgl. E. Bonjour, Die Universität Basel von den Anfängen bis zur Gegenwart (1460–1960), Basel 1960, S. 114–117. Bonjour nennt Oekolampad in diesem Zusammenhang die «Seele der Basler Universität» (S. 115).

Nr. 6
Grynaeus (in Heidelberg) an Oekolampad (in Basel)

Dat.: 1. April 1529
Textvorlage: Staehelin, Nr. 649.
Abdr.: Streuber, S. 36 ff.

In diesem Brief, der sich mit dem Schreiben Oekolampads vom 31. März (= Nr. 5) kreuzte, nimmt Grynaeus zu der Basler Berufung Stellung, von der er durch seinen Strassburger Freund Bedrot[1] erfahren hatte. Grynaeus zeigt sich unschlüssig, ob er annehmen soll. Am liebsten, so schreibt er, möchte er sich künftig ganz der Medizin widmen. Hier der zentrale Teil des Briefes:

Das eigentliche Problem liegt bei meiner Eignung, bei meinen Kräften. Griechisch habe ich immer nur nebenbei betrieben. Wenn mich jemand griechisch zu sprechen aufforderte, bekäme er Barbarisches zu hören. Griechisch zu schreiben aber habe ich niemals versucht. Alles, was ich lese, verstehe ich zwar wohl grossenteils, doch nicht ohne einige Mühe. Vor allem aber: ich habe immer danach gestrebt, eher in den Sachen kundig zu sein als in Wort und Sprache. Darin suchte ich meinen Ruhm, und dieser Vorsatz hat mich übrigens auch nie gereut. Doch wird ein so gearteter Mann wohl kaum die Sprache in der rechten Weise lehren. Dazu kommt, dass ich bereits in den Jahren bin, in denen einem das Lehren zur Last zu werden beginnt. Es scheint, auch die Vorlesungsstätigkeit hat ihre Zeit, solange nämlich der Drang nach öffentlichem Auftreten und nach Wettstreit ungebrochen ist. Jenseits dieser Grenze liebt man eher ein solides und konkretes Wissen und sucht Trost in ernsthafter Erkenntnis. Ich habe das 34. Lebensjahr überschritten, und es kommt mir allmählich erbärmlich vor, meine Mühe immer noch für Spielereien aufzuwenden, obwohl vielleicht auch unsere ernsthaften Beschäftigungen Spielereien sind... So kaufte ich schon vor längerer Zeit den gesamten Galen, und auch mit den naturwissenschaftlichen Schriften des Aristoteles befasse ich mich schon ziemlich lange[2], da ich beschlossen habe, mich ernsthaft der Medizin zu widmen und mein weiteres Leben mit dem Eindringen in diese Dinge zu verbringen; weiss Gott, nicht aus Geldgier[3], das sage ich ehrlichen Herzens, sondern weil die Vorlesungstätigkeit mir lästig und beschwerlich ist, ja sogar auf die Dauer unerträglich. Das Studium der Medizin scheint mir einerseits christlich geboten und vielen nützlich, andererseits vielleicht auch geeignet, mir den Lebensunterhalt für die Zukunft zu sichern. Ferner entspricht es meiner Veranlagung. Ich habe nämlich von Natur aus Freude an exakter Wissenschaft. Hingegen hasse ich alle öffentliche Zurschaustellung, was sicherlich viel mit meiner bescheidenen ländlichen Herkunft und Erziehung zu tun hat[4].

[1] Jakob Bedrot, ein Studienfreund Vadians und Grynaeus' von Wien her, begann 1526 griechische Vorlesungen in Strassburg. Er wurde zum Hauptförderer des Strassburger Schulwesens und starb im gleichen Jahr wie Grynaeus (1541).

[2] Veröffentlicht hatte Grynaeus bis 1529 nichts. Erst in den 30er Jahren gab er u.a. den gesamten Aristoteles sowohl griechisch wie lateinisch heraus, offenbar nach langjährigen Vorarbeiten. Was Galen betrifft, so erschien sein Werk erstmals 1525 bei Aldus in Venedig in einer griechischen Gesamtausgabe.

[3] Von der Universität kommende Ärzte, die den Galen lesen konnten, waren damals sprichwörtlich gut bezahlt. Vgl. Das Distichon: Dat Galenus opes, dat Iustinianus honores. Inter utrumque sedet pauper Aristoteles.

[4] Grynaeus stammte bekanntlich aus bescheidenen Verhältnissen. Sein Vater, Thomas Griener, war Bauer in Veringendorf. In der in Veringen für das Jahr 1478

nachgewiesenen Schule (vgl. E. Zillenbiller, Burg und Stadt Veringen, Sigmaringen 1985, S. 80) dürfte er seine Elementarausbildung erhalten haben. Grynaeus verrät mit seiner obigen Bemerkung den nüchtern sachlich orientierten Sinn des Älblers. Die exakten Wissenschaften förderte er besonders durch zwei wichtige einschlägige Editionen, nämlich Euklid, Elementa (Basel: Herwagen 1533, Editio princeps des griech. Texts) und Ptolemaeus, Megale Syntaxis (Basel: Walder 1538, Editio princeps des griech. Texts), gewidmet an König Heinrich VIII. von England. Vgl. Welti, S. 236.

Nr. 7
Oekolampad (in Basel) an Grynaeus (in Heidelberg)

Dat.: 11. April (1529)
Textvorlage: Staehelin, Nr. 653
Abdr.: Streuber, S. 38 f.

Johannes Oekolampad an Simon Grynaeus, Professor der griechischen Sprache in Heidelberg, seinen sehr lieben Freund.

Gnade und Frieden in Christus. Ich kann Dir kaum sagen, mein liebster Grynaeus, wie sehr ich mich über Deinen Brief (Staehelin, Nr. 649) gefreut habe. Denn nun hoffe ich, dass Gott meinen Wunsch erfüllt und Du bald zu uns kommst. Wenn ich nämlich vergleiche, was Dich von Basel abhält und was Dich hierher einlädt, so scheint mir letzteres bei weitem das Übergewicht zu haben. Ich bin hocherfreut, Dich innerlich bereit zu sehen, dem Ruf Gottes zu folgen und sowohl das Heimatland als auch den vertrauten Umgang mit Freunden und Verwandten aufzugeben. Welcher Ruf könnte aber auch dringlicher sein, als wenn Du an einen Ort berufen wirst, an dem Gott seinen Ruhm und das Wohl vieler durch Dich fördern will. Denn ich bin fest davon überzeugt: wenn Du in der freien und Christus ergebenen Stadt Basel die Dir angebotene Aufgabe übernimmst, in einer Stadt, die auch bei den auswärtigen Völkern höchstes Ansehen geniesst, so wird die Wahrheit von hier aus auf viele andere ausstrahlen und reichlich Frucht bringen. Wenn man nämlich ein Licht auf einen Sockel stellt, bleibt das nicht ohne Wirkung.

Rede Dir bitte nicht in zu grosser Bescheidenheit ein, Du wärest der Dir zugedachten Aufgabe nicht gewachsen. Überlass das nur meinem Urteil und dem der Freunde. Wir wissen genau, was und wieviel wir von Dir erwarten können – und sollten wir irren, so irren wir auf eigene Gefahr. Wir wünschen Dich als Professor für griechische Literatur. Die Vorlesungstätigkeit, die Du somit noch einige Jährchen ausüben müsstest, sollte Dich indes nicht verdriessen. Wir halten sie nämlich nicht für minderwertig, sondern im Gegenteil für

ehrenvoll und nützlich. Dennoch haben wir nicht vor, Dich für ewig in die Mühle zu schicken. Vielmehr wollen wir Deine Kraft nur solange beanspruchen, bis ein Nachfolger aus Deiner Schule zur Verfügung steht, dem Du die Fackel übergeben kannst. Dann könntest Du sehr wohl die medizinische Professur übernehmen und im griechischen Urtext den Galen, Hippokrates oder andere hervorragende Autoren lesen. So nämlich gedenken wir diese Professur einzurichten[1]. Glaubst Du nicht, dass Deinem Interesse damit besser gedient ist, als wenn Du Dich an irgendeinen privaten Patron wendest? (...)

Und so sehe ich nicht, mein lieber Grynaeus, was Dich noch aufhalten könnte. Im Gegenteil, alles sollte Dich bestärken, die angebotene Stellung nicht abzulehnen. Gürte Dich also zur Abreise! Ich bin überzeugt, dass hier alles so vonstatten gehen wird, wie Du es Dir wünschst. Solltest Du aber wirklich nicht kommen können, so teile uns auch das möglichst bald mit. Das Weitere besprechen wir persönlich, so Gott will. Er möge Dir seine Engel als Begleiter beigesellen. Leb wohl. Basel, am 11. April (1529)[2].

[1] Die Reform der medizinischen Fakultät brachte eine Erweiterung des Studiums Galens und des Hippokrates, deren Schriften nach Möglichkeit im griechischen Urtext zu lesen waren. Vgl. dazu Bonjour, S. 122 f.

[2] Grynaeus ist am 2. Juni 1529 bereits in Basel. Mit ihm wurde, ebenfalls aus Heidelberg, Sebastian Münster für das Hebräische berufen. Vgl. E. Staehelin, Die Entstehung der evangelisch-theologischen Fakultät in Basel, in: Archiv für Reformationsgeschichte, Ergänzungsband 5, 1929, S. 148 f.

Nr. 8
Melanchthon (in Wittenberg) an Sinapius (in Heidelberg)

Dat.: 11.11. (1529)
Textvorlage: Keller, S. 144 f. (Lat. Text im Anhang).

Philipp Melanchthon grüsst Johannes Sinapius.

Zuerst möchte ich mich entschuldigen, dass ich noch in Deiner Schuld stehe. Du erinnerst Dich ja wohl noch, was ich Dir in Speyer versprach[1]. Aber Du siehst, wie gross die Vielfalt der Geschäfte ist, in denen ich, ohne es ändern zu können, stecke. Dennoch will ich dafür sorgen, dass die Nachwelt erkennt, wie hoch ich Dein Talent und Deine Treue geschätzt habe. Ich bitte Dich nun, mein Sinapius, mir zu zeigen, was Vitus und ich Dir wert sind. Ich möchte Vitus nach Heidelberg bringen, so Gott will. Freilich muss ich fürchten, dass ihm der Ruf unserer Universität dabei nicht nützlich sein wird. Doch solltest Du den Heidelberger Freunden darlegen, dass Vitus ein

guter Mann ist und höchst geeignet, die Künste und die Sprachen zu lehren[2].

Gib mir bitte möglichst bald über die ganze Sache Bescheid: sowohl was Du davon hältst, als auch was Du erreicht hast. Aus vielen Gründen glaube ich, dass es sowohl für Vitus als auch für Eure Universität und die Wissenschaften von Nutzen sein wird, wenn Vitus bei Euch eine angesehene Stellung erhält. Ich bitte Dich nochmals, mit aller Dir möglichen Sorgfalt und unter Einsatz Deines Ansehens diese Sache für uns zu betreiben. Leb recht wohl. Ich schreibe gern auf Deinen Wunsch auch noch an andere, sobald Du ihre Einstellung erkundet hast. Nochmals: leb wohl. Martinstag[3].

[1] Die letzte Sitzung des Speyerer Reichstages von 1529 fand am 25. April statt. Am 6. Mai befand sich Melanchthon wieder in Wittenberg (vgl. J. Kühn, Die Geschichte des Speyerer Reichstages 1529, Basel 1929, S. 240 f.). Auch Grynaeus war auf dem Reichstag. Über die Verhaftung, die ihm dort durch Johann Fabri drohte, vgl. Kühn, S. 90.

[2] Über Vitus Winsemius vgl. oben Nr. 4. Er blieb übrigens in Wittenberg, wo er 1570 starb.

[3] Auch Sinapius gehörte in der ersten Hälfte der 20er Jahre, wie Grynaeus und Winsemius, zum Kreis um Melanchthon in Wittenberg. 1524 ist er dort immatrikuliert. Wenig später folgte er Grynaeus nach Heidelberg, wo er 1527 zum Magister artium promoviert wurde. 1529 folgte er Grynaeus ebendort in der Griechischprofessur nach. Aus jener Zeit stammt Sinapius' Schrift Defensio eloquentiae (Hagenau 1528), in der er die studia humaniora gegen die in Heidelberg noch vorherrschende Scholastik verteidigt. 1531 legte er die Griechischprofessur nieder und ging nach Ferrara, wo er Professor für Medizin und Hofarzt wurde. Auf Empfehlung von Grynaeus berief ihn Herzog Ulrich 1535 auf den Medizinlehrstuhl nach Tübingen, doch Sinapius zögerte. Als er 1537 Grynaeus in Basel besuchte, war die Sache immer noch in der Schwebe (vgl. Schiess, Nr. 592. 682. 717. 762. Herminjard, Nr. 619). Doch blieb er letzten Endes in Italien. Erst 1548 kehrte er heim, um Hofarzt bei dem Würzburger Bischof Melchior Zobel zu werden. Sinapius stand auch mit Calvin in Verbindung. Er starb 1561 in Würzburg.

Nr. 9
Milichius (in Wittenberg) an Grynaeus (in Basel)

Dat.: Januar 1531
Textvorlage: Keller, S. 150–152.
Abdr.: Streuber, S. 18 f.

JakobMilichius[1] grüsst Simon Grynaeus.

Bedrot (vgl. oben Nr. 6, Anm. 1) teilte mir neulich mit, dass Du mit viel Fleiss den Aristoteles auf Griechisch herausgebracht hast. Dafür sage ich Dir meinen höchst persönlichen Dank. Ebenso wie ich werden zweifellos alle, die um die Wissenschaft bemüht sind, Dir dank-

bar sein, müssen sich doch alle durch Deine Arbeit in ihren Studien unterstützt und bestärkt fühlen. Viele schreiben heutzutage neue Bücher, die in aller Munde sind und allgemein Beifall finden. Ich bin jedoch der Überzeugung, dass die Studierenden in ihrer Bildung weit mehr von solchen Männern gefördert werden, die diejenigen Autoren edieren, welche in vielen Jahrhunderten von den grössten Geistern übereinstimmend bewundert worden sind und deren Lektüre uns die Kenntnis der besten Dinge vermittelt. Denn wenn einmal bei jenen Büchern der Reiz der Neuheit schwindet, auf dem allein ihre Wertschätzung beruht, so dürfte ihnen nurmehr wenig Ansehen übrigbleiben. Daher, mein hochgebildeter Lehrer, bitte ich Gott, er möge Deinen erhabenen Bemühungen glücklichen Erfolg verleihen und Dich uns noch lange bei guter Gesundheit erhalten, damit Du noch viele berühmte Autoren edieren kannst[2]. Wenn nämlich Deine Arbeit bei den Heutigen vielleicht noch nicht die verdiente Anerkennung findet, so wird ohne Zweifel die Nachwelt besser urteilen. Bitte schreibe uns einmal in Ruhe, wie es Dir geht. Du kannst Dir kaum vorstellen, wie sehr ich wünsche, Dich einmal wieder persönlich zu sehen und mit Dir zu sprechen. Ich erinnere mich noch in Dankbarkeit der grossen Wohltaten, die Du mir in Wien erwiesen hast[3]. Möge Gott sie Dir vergelten, da ich dies selber nicht in der rechten Weise zu tun vermag. Dennoch werde ich mir Mühe geben, nicht undankbar und vergesslich zu erscheinen.

Ich sitze noch hier fest, zufrieden mit meiner bescheidenen Stellung. Sehe ich doch keinen Ort, der für die Studien besser wäre als Wittenberg, wo Männer lehren, die in Bildung und Glauben vorbildlich sind. Möge Gott sie uns erhalten. Entschuldige mein ungepflegtes Latein. Aber Du weisst, welches sprachliche Niveau heutzutage die meiste medizinische Literatur aufweist. Es wäre wirklich sehr angenehm für uns, wenn Du auch den Galen in verbesserter Form ediertest[4]. Bebel macht sich meiner Meinung nach sehr verdient, wenn er diejenigen Autoren druckt, die andere Drucker aus Kleinmut nicht anzurühren wagen; sie drucken nur, was von der Presse weg verkauft wird. Deshalb kommt Bebel der erste Preis unter allen Druckern zu[5]. Christus erhalte Dich uns gesund und unversehrt. Leb wohl. Wittenberg, am Sonntag nach Agnes 1531.

[1] Milichius (1501–1559) war ein enger Mitarbeiter Melanchthons in Wittenberg. Er war dort Professor der Medizin, las aber auch über Physik, Psychologie und Astronomie. Zu seiner Ausgabe von Peuerbachs astronomischem Lehrbuch Theoricae novae Planetarum (Wittenberg 1535) schrieb Melanchthon das Vorwort in Form einer Widmung an Simon Grynaeus, dessen «berühmter Name den Verächtern der Astronomie, dieser gottgewollten Wissenschaft, entgegenwirken» solle. Vgl. MBW, Nr. 1509.

[2] Ein Verzeichnis der von Grynaeus edierten griechischen und lateinischen Autoren führt Streuber, S. 57–62, an.

[3] In Wien ist Grynaeus zwischen 1511 und 1520 nachgewiesen. Ob er dort an der Universität auch dozierte, wozu er aufgrund seines Magistergrades befähigt gewesen wäre, bleibt fraglich. Vgl. Borzsak, S. 69; Hammann, S. 237, 50.

[4] Offenbar wusste Milichius, dass Grynaeus sich mit Galen beschäftigte, um ihn zu edieren (vgl. oben Nr. 6). Aber nicht Grynaeus, sondern sein «Schüler» Camerarius gab den Galen 1538 heraus (Gesamtausgabe, griechisch, bei Herwagen in Basel).

[5] Mit Johannes Bebel verband Grynaeus in seinen ersten Basler Jahren freundschaftliche Zusammenarbeit. Bei ihm edierte er 1531 den zu Anfang des obigen Briefes erwähnten griechischen Aristoteles (mit dem Vorwort des Erasmus an John More), ferner Plutarchs Vitae parallelae und, nach der Rückkehr aus England, wohin ihn Bebel begleitet hatte, Proklos' Compendiaria de motu disputatio (vgl. Welti, S. 233; 236, 15). Gewidmet ist die Proklos-Schrift John Clement, Privatlehrer im Hause Morus und später Leibarzt König Heinrichs VIII. Vgl. F.P. Sonntag (Hrsg.), Thomas Morus – Ausgewählte Briefe, Leipzig 1986, S. 26.

Nr. 10
Grynaeus (in Speyer) an Camerarius (in Nürnberg)

Dat,: 26. März 1531

Textvorlage: J. Camerarius (Hrsg.), Tertius libellus epistolarum Eobani Hessi, Leipzig (E. Voegelin) 1561, Fol. L_2 (Lat. Text im Anhang).

Grynaeus grüsst seinen Freund Joachim Camerarius.

Der Überbringer dieses Briefes ist ein hochbegabter junger Mann, was Du an seiner Rede sofort erkennen wirst. Er strebt nach Wittenberg zu Philipp Melanchthon, dessen berühmter Name ihn anzieht. Er hält so unbeirrbar an seinem Vorsatz fest, dass er, obwohl mittellos und unserer Sprache nicht mächtig, dennoch unter allen Umständen und ungeachtet aller Gefahren Philippus sehen will. Er wohnte bisher bei mir, da er wegen des Winters nicht weiterreisen konnte[1]. Abgesehen von seinem Vorsatz, Philippus zu sehen, sucht er eine Möglichkeit, gelehrte Männer zu hören. Ich wies ihm diesen Weg, damit er, wenn sich zufällig eine Möglichkeit böte, bei Euch zu bleiben, diese nützen und, nachdem er Philippus begrüsst und gehört hätte, zu Dir zurückkehren könnte. Ich habe nämlich erfahren, dass bei Euch gewisse Studenten durch öffentliche Mittel gefördert werden. Ich wünschte, er könnte seine wissenschaftlichen Studien, denen er mit so heissem Eifer obliegt, bei Euch fortsetzen. Es wäre gut, wenn Du diesen Versuch nach Kräften unterstütztest[2]. Ich habe meinerseits für ihn in einer Zeit allgemeiner Teuerung einiges aufgewendet, solange er bei mir logierte. Bleib gesund und lebe wohl, mein hochgeschätzter Joachim. Speyer, den 26. März 1531[3]. Dein Simon Grynaeus.

[1] Es handelt sich bei dem Empfohlenen vermutlich um einen jungen Franzosen. In Basel hielten sich seit den Verfolgungen unter Franz I. stets französische Protestanten auf, die vor allem auch in dem von Grynaeus geleiteten ehemaligen Augustinerkolleg untergebracht waren. Vgl. P. Wernle, Calvin und Basel, Tübingen 1909, S. 4; S. 94, 15.

[2] Camerarius, den Grynaeus in Wittenberg kennengelernt hatte, war seit 1526 Direktor des neugegründeten Gymnasiums am Nürnberger Ägidienplatz. Im Sommer 1535 berief ihn Grynaeus im Auftrag Herzog Ulrichs an die Universität Tübingen. Vgl. unten Nr. 20 ff.

[3] Grynaeus schrieb den Brief in Speyer, wo er auf dem Weg nach England – wohl bei Verwandten – Station machte (seine erste Frau Magdalena, gestorben 1536, stammte aus Speyer). Eine Woche zuvor, am 18. März (Allen, Bd. 9, p. 262) hatte er Basel in Begleitung des Buchdruckers Bebel verlassen. Über seine Englandreise vgl. besonders Welti, 232 ff.

Nr. 11
Grynaeus (in Basel) an Amerbach (in Basel)[1]

Dat.: August 1531 (?)
Textvorlage: A. Hartmann (Hrsg.), Die Amerbachkorrespondenz 4, Basel 1953, Nr. 1550.

Sei bitte so freundlich, mir – unter Angabe der entsprechenden Stellen – kurz mitzuteilen, welche Verwandtschaftsgrade nach beiden Rechten verboten sind.

(Da die – nicht überlieferte – Antwort Amerbachs offensichtlich unbefriedigend ausgefallen war, präzisierte Grynaeus seine Bitte wie folgt):

Nr. 12
Textvorlage: Hartmann, Nr. 1551.

Du hast mir genau die in meinem Schreiben erbetene Antwort gegeben, und zwar in der gewünschten Kürze. Erst aus Deiner Antwort ersehe ich freilich, dass meine Frage nicht klar gestellt war: Ich möchte gern wissen, mit welchen Verwandten nach beiden Rechten eine Eheschliessung möglich ist; dazu die betreffenden Autorenstellen. Es genügt, wenn Du mir kurz mitteilst, ob es irgendwo rechtlich erlaubt oder geduldet ist, mit der Gattin des Bruders eine neue Ehe einzugehen. Leb wohl[2].

[1] Bonifatius Amerbach (1495–1562), Professor der Jurisprudenz an der Universität Basel, genoss in der Fachwelt hohes Ansehen (vgl. das schmeichelhafte Urteil Capitos über ihn als Juristen und Grynaeus als Philosophen und Theologen bei Hartmann, Nr. 2389, Zeile 18 f.). Grynaeus pflegte mit ihm freundschaftlichen

Umgang, was auch dadurch belegt ist, dass Grynaeus Pate des jüngsten Amerbachsohnes Basilius wurde (Hartmann, Nr. 1793, S. 250).

[2] Anlass für die vorliegenden Anfragen war ohne Zweifel der Auftrag, den Grynaeus am 6. Juli 1531 (vgl. Hartmann, zu Nr. 1550) von König Heinrich VIII. von England erhalten hatte; der Auftrag nämlich, im Interesse der vom König gewünschten Scheidung von Katharina, der Witwe seines Bruders, Gutachten der Schweizer und oberdeutschen Reformatoren und Rechtsgelehrten einzuholen. Ausser an Amerbach wandte sich Grynaeus damals auch an Bucer, Capito, Zwingli, Oekolampad, Melanchthon und wahrscheinlich noch andere (vgl. Welti, S. 235 f.). Eine ausführliche Darstellung der Affäre, die den Anlass zur englischen Reformation gegeben hat, findet sich bei F. Grayeff, Heinrich VIII., Düsseldorf [2]1978, S. 105 ff., bes. 173–175.

Nr. 13
John Claymond (in Oxford) an Grynaeus (in Basel)

Dat.: 15. Mai (1532?)
Textvoralage: Keller, S. 161 f.
Abdr.: Streuber, S. 21.

John Claymond grüsst Simon Grynaeus[1].

Am 12. Mai erhielt ich Deinen Brief, der meinen schon halb erblindeten Augen aufs erste beim Lesen Schwierigkeiten bereitete. Deine Feder tanzt offenbar so geschwind, dass die Buchstaben nicht mehr mitkommen. Doch ich scherze. Ich habe daraus entnommen, dass Krieg und Aufruhr wieder einmal den Studien und der Wissenschaft geschadet haben und schuld daran sind, dass der vorgesehene Erscheinungstermin nicht eingehalten werden kann. Ich nehme die Entschuldigung an. Es entsteht ja weiter kein Schaden, abgesehen von der zeitlichen Verzögerung, welche durch Solidität der Arbeit aufgewogen werden kann. Wenn Du allerdings schreibst, Du wolltest darin etwas zum Ruhme meines Namens einfügen, so muss ich Dich eindringlich bitten, Grynaeus, davon Abstand zu nehmen. Mein Wunsch ist es, «ruhmlos nur im Buche des Lebens eingeschrieben zu sein». Wie ungern ich Briefe schreibe, weisst Du selbst am besten. Hast Du mir doch (im Sommer 1531) nur mit Mühe und durch langes Zureden ein paar Zeilen an meinen Erasmus entwunden. Hab also Nachsicht mit meiner Trägheit und meinem Alter, wenn ich auch früher schon auf ein Geschenk von Dir (ich meine den Jakob Ziegler) nicht geantwortet habe[2]. Versuche bitte meine Freundschaft nicht mit Geschenken zu erkaufen, sie ist nicht käuflich[3]. Gegenseitige Liebe ist genug Lohn, und daran soll es meinerseits nie fehlen. Du hast noch ein weiteres Geschenk abgeschickt, wie ich Deinem und Bebels Brief entnehme, den Laktanz, einen fei-

nen Autor, den ich jedoch bis jetzt noch nicht erhalten habe[4]. Vielen Dank dafür. Wie mir Bebel schreibt, hat er vor, in der nächsten Zeit in London Bücher zu drucken. In diesem Fall werde ich vielleicht meine Torheiten zu Plinius nochmals überarbeiten, um sie der Jugend vorzulegen; die Gelehrten werden freilich die Nase rümpfen[5]. Leb wohl, und wenn Du einmal wieder unseren Erasmus ansprichst, so grüsse ihn in meinem Namen. Nochmals: leb wohl. Stets der Deine. Claymond.

[1] Über Claymond vgl. Allen, Nr. 990, Introd.

[2] Jakob Zieglers Kommentar zum zweiten Buch von Plinius' Naturgeschichte war 1531 bei Henric Petri in Basel erschienen. Vgl. Welti, S. 235.

[3] Grynaeus zeigte nach seiner Rückkehr aus England grossen Eifer, die dort geknüpften Beziehungen zu hochgestellten Persönlichkeiten nicht abreissen zu lassen, sondern tunlichst auszubauen, sei es durch Dankesbriefe, Geschenke, oder – noch wirkungsvoller – Widmung seiner Publikationen an englische «Freunde». Man hat jedoch den Eindruck, dass die durchwegs katholische Umgebung von Thomas Morus nach desselben Sturz im Jahre 1532 eher auf Distanz zu dem etwas aufdringlichen Zwinglianer Grynaeus zu gehen bestrebt war. So schreibt Erasmus im November 1533, Morus und Bischof Tunstall verwünschten Grynaeus wegen dessen Kontakten zu englischen «Sektierern» und wollten mit ihm nichts mehr zu tun haben. Leider sei es ihm nicht gelungen, Grynaeus die Widmung seiner Euklidausgabe an Tunstall auszureden. Immerhin habe er ihn davon abhalten können, seinen stellenweise verballhornten Plato (ersch. 1532 bei Froben) Thomas Morus zu dedizieren (Allen, Nr. 2878. 2742. Vgl. Welti, S. 234).

[4] Die erwähnte Laktanzausgabe war im Januar 1532 in Basel bei Bebel und Cratander erschienen (Welti, S. 235).

[5] Claymond arbeitete damals schon seit Jahren an einem Pliniuskommentar (Welti, S. 235).

Nr. 14
Grynaeus (in Frankfurt) an Melanchthon (in Wittenberg)

Dat.: 1. März (1534)
Textvorlage: Handschriftliche Kopie der Bibliothèque Sainte-Geneviève, Paris, Ms. 1458, Fol. 63r–64v.
Unveröffentlicht (vgl. MBW, Nr. 1413). (Lat. Text im Anhang.)

Grynaeus grüsst Philipp Melanchthon, seinen hochgeschätzten Patron.

Nach England zu gehen rate ich Dir nur, wenn der König selbst Dich ruft. In diesem Falle aber würde ich Dich geradezu beschwören, die Reise um der Ehre Christi willen zu unternehmen. Der Fürst ist ein hochbegabter Mann, in der Religion aber steht (in England) alles auf Messers Schneide, und ich kann Dir versprechen, insgeheim neigen sie zu uns. Dagegen steht nur der einst so heftige Streit mit

Luther, sowie ferner der Umstand, dass sie wegen unserer politischen Uneinigkeit sich von uns noch nichts Sicheres versprechen können, ob sie unserem Beispiel folgen sollen und Unterstützung gegen Papst und Kaiser von uns erwarten können. Ich hatte, als ich dort war (1531), den Eindruck, dass, wenn eine Persönlichkeit wie Du geschickt würde, das Evangelium, gegen das sie sich nur noch schwach wehren, zweifellos unverzüglich angenommen würde und den Sieg erränge. Morus sei es verboten worden, über religiöse Themen zu schreiben, hat mir ein englischer Buchhändler zuverlässig erzählt[1]; auch sei der Einfluss des Papstes auf der ganzen Insel praktisch ausgeschaltet. Sicher ist jedenfalls, dass man dort über alle päpstlichen Dekrete lacht. Andererseits will der König von dem Hass, der ihm von englischen Adeligen wegen seiner unehrenhaften Heirat entgegengebracht wird, durch eine glanzvolle und volksfreundliche Tat ablenken und hält unruhig Ausschau. Es sind oft seltsame Anstösse, aus denen Gott grosse Dinge hervorgehen lässt. Wenn Du doch von ihm gerufen würdest[2]!

Was sie mit mir vorhaben, ist ungewiss. Der Erzbischof von Canterbury (Thomas Cranmer) grüsst mich von sich aus brieflich. Doch vermute ich durchaus, wie ich schon sagte, dass sie schwanken und Rat brauchen[3]. Ich bin überzeugt, es wäre ausserordentlich lohnend und so erfolgversprechend wie nie zuvor, wenn Du gerade jetzt an den König etwas über die Religion schriebest, sei es auch nur in Briefform, und dem Herrscher eines so grossen Reiches die Sache der christlichen Lehre nachdrücklich empfählest. Es steht ausser Zweifel, dass auch die Unsrigen (d.h. wohl die Schweizer) Dir dafür Lob zollen würden, und dass der König angesichts seiner schwierigen augenblicklichen Lage es freudig und dankbar begrüssen würde. Ob Du es drucken liessest oder nicht, wäre gleichgültig. Du musst aber, wenn Du an den König schreibst, exakt die in England übliche Buchstabenform beachten. Auch Euer Fürst (Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen) sollte in derselben Sache an den König schreiben. Das scheint mir Christenpflicht zu sein. Ein solcher Appell, davon bin ich überzeugt, würde dem König schmeicheln, der, wie ich schon sagte, im Grunde schwankend und voller Sorge ist. Soviel zu dieser Sache[4].

Deinen Plan, von den endlosen politischen Geschäften endlich zu Dir selbst zurückzukehren und Dich für die Studien und die Heimat freizumachen[5], möchte ich nachdrücklich gutheissen, wenn ich nur glaubte, Du würdest Dich dazu endlich entschliessen können. Deine Gutmütigkeit hat bisher dazu geführt, dass Du jene hohen Ziele zu kurz kommen liessest, weil Du allen alles zu sein versuchtest. Bei meinem Gewissen und bei Gott versichere ich Dir nochmals in aller Aufrichtigkeit: ich habe stets gedacht und gesagt, es hätte für die Hei-

mat einen sicheren und dauernden Gewinn bedeutet, wenn Du dem Rat und Willen sehr gelehrter Männer folgend Dich mehr der Wissenschaft als der Politik gewidmet hättest. Gleichwohl leugne ich keineswegs, dass Du dem Vaterland grossen und unvergleichlichen Nutzen auch dadurch gebracht hast, dass Du so viele Menschen – und da gehe ich von mir selber aus – durch Dein machtvolles Wort und Deine lebendige Geisteskraft nicht nur zur Wissenschaft sondern auch zur Frömmigkeit aufgemuntert, sie entflammt und in himmlische Glut versetzt hast[6]. Wenn ich aber bedenke, wohin Dein Herz Dich schon immer trieb und lockte, wenn Du ihm nur hättest folgen wollen und mit Deiner grossen Erfahrung den göttlichen Geist hättest pflegen und die wissenschaftlichen Bestrebungen hättest fördern können, so kann ich nicht umhin, diese Deine endlosen Geschäfte zu verwünschen. Ich bin sehr gespannt, was aus Deiner Arbeit über die Natur wird. Ich weiss, dass Deine Begabung mit Leichtigkeit jedem Thema gewachsen ist. Um das Anliegen an Erasmus werde ich mich so kümmern, dass er einerseits Deine Meinung dazu erfährt, andererseits aber weder Luther noch das Evangelium hintergangen werden. Es ist nämlich riskant, Erasmus darüber zu schreiben. Wenn ich den Zustand der Religion und der Kirche betrachte, so erwarte ich schon fast nichts anderes mehr als den schrecklichen Untergang des Vaterlandes, wenn wir nicht besser an Christus glauben. Ich sehe, dass alle Welt an unserer Zügellosigkeit Anstoss nimmt, da jeder über alles schreibt und Thesen aufstellt; und da jeder allem möglichen nachläuft, ist die Kirche in lauter Sekten zerstritten. Jeder stellt sich als Lehrer der Weisheit Gottes hin und glaubt, nur er müsse gehört werden. Es ist ein Elend! Was soll das für ein Ende nehmen, Philippus, meine Zier, mein süssester Schmuck, wo wird es hinführen[7]? Oder wie klein ist die Zahl derer, die wirklich bereit sind, die Lehre Christi nicht nur im Munde zu führen, sondern selbst ein lebendiges Abbild Christi zu sein, d.h. Christus in ihrer Lebensführung nach Kräften zu vergegenwärtigen. Doch was helfen uns solche Klagen? Johannes Walder, der Schwiegersohn unseres Bürgermeisters (Jakob Meyer zum Hirzen) – ein feingebildeter junger Mann, der Dich sehr schätzt – schickt Dir dieses Plato-Exemplar[8]. Er möchte sich bei Dir einschmeicheln. Er liest Deine Schriften mit viel Interesse und möchte, falls Du damit einverstanden bist, alles auf einmal drucken. Ich hätte Dir schon lange einen hervorragenden Autor widmen wollen, so auch diesen Plato. Nur leider kann ich Deine Tugenden nicht (so loben), wie ich müsste und wie es sich gehörte, ohne dabei den Unwillen der Unsrigen (der Zwinglianer?) – ich spreche von der grossen Masse – zu erregen; und im übrigen steht ja in der Kirche alles Lob nur Christus dem Herrn zu. Er ist mein Zeuge, dass ich Dir

stets wohlgesonnen bin. Er wird uns beide in seiner Barmherzigkeit auf dem Weg der Wahrheit halten – dessen bin ich gewiss. Leb wohl. Frankfurt am Main, den 1. März (1534).

Dein Simon Grynaeus.

[1] Der englische Buchhändler ist vielleicht Reginald Wolfe. Vgl. Welti, S. 234, 9.

[2] Der Brief ist eindeutig auf das Jahr 1534 zu datieren. Er spiegelt deutlich die weitgehenden antipäpstlichen Massnahmen wider, die Heinrich ergriff, als Clemens VII. die Krönung Ann Boleyns zur englischen Königin am 1. Juni 1533 mit der erneuten Bestätigung der Gültigkeit von Heinrichs erster Ehe beantwortete. Heinrichs «Vergeltungsmassnahmen» werden von J. Atkinson (Luthers Beziehungen zu England, in: H. Junghans Hrsg., Leben und Werk Martin Luthers von 1526–1546, Berlin 1983, S. 681) im einzelnen aufgezählt. Atkinson stellt fest, dass sich der König damals «trotz der Auseinandersetzungen mit Luther von 1521 und 1525 an Wittenberg annäherte». Das aber behauptet auch unser Brief, und Grynaeus erweist sich als gut informiert. Die erwartete Einladung an Melanchthon erging erst im Sommer 1535, als Heinrich von Melanchthons geplantem Besuch in Paris erfahren hatte (Atkinson S. 682). Melanchthon nahm die Sache ernst (vgl. MBW, Nr. 1510), doch blieb er letzlich in Wittenberg.

[3] Grynaeus wäre, das wird auch hier ersichtlich, gern ein zweites Mal nach England gegangen. Durch private Korrespondenz und die Dedikation von Editionen an englische Bekannte suchte er seine seit 1531 bestehenden Verbindungen zu festigen. Eine Einladung aber blieb aus. Wenn man Erasmus glauben darf, hatte Grynaeus, um in England leben zu können, an Erasmus sogar das Ansinnen gestellt, ihm die Erasmus einst vom Erzbischof von Canterbury bewilligte Pfründe aus der Rektorei von Aldington in Kent zu überlassen. Grynaeus habe wörtlich gesagt: «Du tätest gut daran, wenn du als nunmehr vollgesogener Blutegel einem Hungerleider wie mir die Pension des Erzbischofs von Canterbury überliessest» (Brief vom 18.11. 1533. Allen, Nr. 2878). Über die Art der Pfründe vgl. J. Huizinga, Europäischer Humanismus: Erasmus, München-Hamburg 1958, S. 73.

[4] Dem König musste, da er international weitgehend isoliert war, an einer Aussöhnung mit Luther und an guten Beziehungen zu den protestantischen Fürsten liegen. Doch war es sein Wunsch, dass die Initiative dazu von der anderen Seite ausgehe (vgl. Atkinson 683). Das wusste Grynaeus offenbar.

[5] Scheible (MBW zu Nr. 1413) versteht unter «Heimat» die Universität Heidelberg. Diese hatte in der Tat den Brettener bereits im Jahre 1524 umworben. Vgl. Borzsak, S. 65 und CR 1, 656.

[6] Eine treffliche Würdigung der Bedeutung Melanchthons!

[7] Das Thema «Grynaeus und die Sekten» verdiente eine eigene Untersuchung. Generell lässt sich sagen, dass Grynaeus eher auf Integration denn auf Abgrenzung bedacht war (vgl. Pollet, S. 377 f.). Er war es auch, der 1535 von Herzog Ulrich beauftragt worden war, das Tübinger Gespräch zu leiten, mit dem eine Aussöhnung mit Schwenckfeld erreicht werden sollte und in dem tatsächlich die Beziehungen zu diesem schlesischen Mystiker im Herzogtum Württemberg für ein gutes Jahrzehnt tragfähig neu geregelt wurden. Vgl. S.G. Schultz, Caspar Schwenckfeld von Ossig. Spiritual interpreter of Christianity, Norristown/Penns. 1947, S. 230–238. Pollet 386 f.

[8] Auch diese Bemerkung ist wichtig für die Datierung. Die Edition kam frisch aus der Presse. Sie wurde am 1. März 1534 auf der Frankfurter Frühjahrsmesse vorgestellt. Der Widmungsbrief an John More ist auf diesen Tag datiert.

Nr. 15
Grynaeus (in Basel) an Camerarius (in Nürnberg)

Dat.: 10. Juli 1534
Textvorlage: Camerarius, Fol. L_2–L_3 (Lat. Text im Anhang).

Grynaeus grüsst seinen Freund Joachim Camerarius.

Dein Brief hat mich sehr gefreut, nicht nur, weil ich selten von Dir höre – denn wann schreibst Du schon seit vielen Jahren einmal an mich, sondern weil er mir von Deiner Liebe und Hochachtung zeugt und bei aller Kürze mir den ganzen Joachim vor Augen stellt. Ich danke Dir. Durch Dein Urteil über meine Arbeit stärkst Du mein Selbstvertrauen. Denn ich sehe, dass das, was ich tue und schreibe, von Dir anerkannt wird. Ich selbst halte es zwar nicht für wert, von Gelehrten gelesen zu werden, bin aber froh und dankbar, es von Dir nicht missachtet, sondern anerkannt zu sehen. Ich kenne ja die Schärfe Deines Urteils. Ich sage dies, mein Joachim, wie ich es meine. Doch genug davon, denke ich, oder vielmehr übergenug[1]!

Über meine Tätigkeit kann ich mich kurz fassen. Mein Lerneifer ist ungebrochen, von Tag zu Tag wächst in mir die Liebe zur Wissenschaft. Doch geht es mir mit meinen vielen Plänen, Versuchen und Unternehmungen manchmal so, dass ich fast die Hoffnung verliere, etwas zu erreichen, was der Rede wert sein könnte. So gewaltig erscheint mir die geradezu unglaubliche Vortrefflichkeit und Vollkommenheit der alten Klassiker. Indessen behält in mir doch stets jener brennende Wissensdurst die Oberhand, und ich bleibe den Studien treu. Eine sehr lästige Schwierigkeit ist auch, dass es unter den Gelehrten keinerlei Übereinstimmung gibt. Schuld daran ist, dass es bei den grossen und notwendigen Auseinandersetzungen zu einem völligen Zerwürfnis der Geister gekommen ist. Diesem Übel müssten gerade die Besten und mit ganzem Ernst und Eifer entgegenwirken. So aber vergeuden wir unsere Zeit mit geradezu kindischen Streitereien. Ein grosses Hemmnis ist auch, dass die Wissenschaft noch immer weder Achtung geniesst noch Lohn erntet. Dennoch dürfen wir uns nicht davon abhalten lassen, in gemeinsamer Bemühung Tag und Nacht zum Heile des Vaterlandes und zum Wohle der Nachwelt zu wachen. Das schreibe ich an Dich, Joachim, der Du an einem Orte bist und in langen Jahren mit Leuten freundschaftliche Beziehungen geknüpft hast, die Dich in die Lage versetzen, in dieser Sache sehr viel zu bewirken. Und so bitte ich Dich bei der nicht hoch genug zu veranschlagenden Liebe zum gemeinsamen Vaterland, Dich, wenn immer Du eine Gelegenheit erspähst, dem Vaterland zu dienen, mit den Freunden in Verbindung zu setzen und dabei Deine

treffliche Begabung walten zu lassen[2]. Ich habe übrigens Schöner in einer Sache geschrieben und bitte Dich, mir bei der Durchsetzung behilflich zu sein[3]. Leb wohl, und bewahre mir Deine Freundschaft. Basel, den 10. Juli 1534. Simon Grynaeus, stets der Deine.

[1] Camerarius' offenbar spontanes Lob, für das sich Grynaeus hier bedankt, dürfte Grynaeus' grosser Platonausgabe gegolten haben, die bei Walder in Basel am 1. März desselben Jahres (1534) erschienen war.

[2] Diese Epistula exhortatoria bezeugt, so scheint es, deutlicher als mancher andere Brief die sozusagen politischen Zielsetzungen von Grynaeus. Zwei Dinge liegen ihm besonders am Herzen, nämlich Pflege und Verbreitung der humanistischen Studien und – fast noch wichtiger – die Förderung der Ziele der Reformation (gekleidet meist wie hier in eine Formel wie «Sorge für das gemeinsame Vaterland»).

[3] Johannes Schöner (1477–1547), Astronom und Geograph, war seit 1526 Professor für Mathematik am Nürnberger Gymnasium am Ägidienplatz und somit ein Kollege von Camerarius. Schöner gab astronomische und mathematische Schriften Regiomontans heraus und beaufsichtigte und betreute den Druck von Kopernikus' Schrift «De revolutionibus orbium coelestium» in Nürnberg. Die Anfrage von Grynaeus könnte sich auf den Astronomen Ptolemaeus bezogen haben, an dessen Herausgabe Grynaeus schon damals arbeitete. Vgl. unten Nr. 24, 4.

Nr. 16
Grynaeus (in Stuttgart) an Currer (in Tübingen)

Dat.: 31. Oktober 1534
Textvorlage: Keller, S. 152.
Abdr.: Streuber, S. 32.

Grynaeus grüsst Caspar Currer.

Dass Du den fürstlichen Hof verlassen hast und unter Hintansetzung eines so angesehenen Patrons nun privat lehrst, darüber wundere ich mich sehr. Ich mache Dir zwar keinen Vorwurf. Auch will ich Dir, wenn ich Dich daran erinnere, nicht zu nahe treten – ich kenne ja Deine jetzigen Verhältnisse nicht – und wenn Deine Entscheidung auf fester Überzeugung beruht, findet sie sogar meinen Beifall. Ich halte es aber für richtig, Dir zu schreiben, um Dir die Entscheidung noch einmal vorzulegen. Meiner Ansicht nach kannst Du (an der Universität Tübingen) jede angesehene Stellung innehaben, wenn Du Dich auf die Seite des Evangeliums stellst, andernfalls nicht. So ist der Wille des Fürsten. Ob Du ihm dienen kannst, musst Du selbst entscheiden und entweder treu Deinen Dienst versehen oder nach reiflicher Überlegung den Abschied nehmen[1]. Stuttgart, den 31. Oktober (1534).

[1] Dieses Schreiben stellt eine der ersten Amtshandlungen von Grynaeus in Württemberg dar. Von Herzog Ulrich auf Vermittlung Bucers und Capitos berufen,

war er auf dem Weg über Strassburg am 27. Oktober in Stuttgart eingetroffen (Schiess 1, Nr. 487a). Seine Tätigkeit im Dienste Ulrichs ist von Karl Gauss (Basler Jahrbuch 1911) im einzelnen dargestellt worden. Dass Grynaeus und kein anderer als der eigentliche Reformator der Universität Tübingen zu gelten hat, hebt Moeller (S. 65, Anmerkung 29) mit Recht hervor. Der Adressat unseres Briefes, Caspar Currer, ist als Freund Melanchthons bekannt. Dieser widmete ihm 1525 seine Ausgabe der Annalen des Lambert von Hersfeld (vgl. MBW 1, Nr. 304, S. 155).

Nr. 17
Grynaeus (in Tübingen) an Blarer (in Stuttgart?)

Dat.: Ca. Januar 1535[1]
Textvorlage: Keller, S. 155 f.
Abdr.: Streuber, S. 32.

Simon Grynaeus grüsst Ambrosius Blarer.

Diese guten Männer sind ihrer Sache so sicher und lassen sich darin so wenig stören, dass sie mit uns spielen. Das kann man aus ihrer vorletzten Antwort ersehen. Da dies in einer ernsten Angelegenheit so geschieht und wir als Beauftragte des Fürsten so behandelt werden, kannst Du Dir vorstellen, was dieses ganze Gelehrtenvolk von uns denkt und mit uns vorhat. Ich erfahre, dass kaum einer oder der andere an der ganzen Universität uns wohlgesonnen ist[2]. Daher müssen wir vom Fürsten erreichen, dass er zunächst alle Einkünfte und Besitzungen der Universität einzieht[3]. Sodann wird sorgfältig zu prüfen sein, welche von den Männern, die wir dem Fürsten namentlich vorgeschlagen haben, zweckmässigerweise approbiert werden sollten, damit der Universitätsrat, der nach unserem Willen aus Professoren bestehen soll, wirklich zuverlässig sei. Kurzum, da wir es mit nicht zu unterschätzenden Gegnern zu tun haben, muss man, wie ich meine, sehr überlegt vorgehen. Ich schicke ihre Antworten mit[4]. Wenn Du glaubst, es sei sachdienlich, dass der Fürst dies sofort wisse, (so teile es ihm mit). Dann können wir demnächst sicherer und freier mit diesen Leuten verhandeln. Prüfe sorgfältig, was Du für angezeigt hältst. Meine Meinung kennst Du jetzt. Leb wohl. Dein Grynaeus.

[1] Zur Datierung vgl. Moeller, S. 69, 1.

[2] Über die Zustände an der Universität Tübingen bei Ankunft der Reformatoren Blarer und Grynaeus im Jahre 1534 vgl. Moeller, S. 64. Bei den Tübinger Professoren dürfte auch ein gewisser Gelehrtendünkel mitgespielt haben: die Reformatoren waren ihnen insofern nicht «ebenbürtig», als beide nur *magistri* waren und Blarer nicht einmal von einer Universität kam.

[3] Moeller, S. 70, Anmerkung 4, weist darauf hin, dass dies nicht geschah.

[4] Nach Ansicht von Moeller, S. 70, Anmerkung 6, könnte es sich hier um das endgültige «bedencken» der Universität handeln, das dem Programm der beiden Reformatoren fast diametral widersprach.

Nr. 18
Melanchthon (in Wittenberg) an Grynaeus (in Tübingen)

Dat.: Februar 1535
Textvorlage: Corpus Reformatorum 2, Nr. 1259, S. 848.

An den sehr gelehrten und hervorragenden Simon Grynaeus, seinen besten Freund, in Tübingen.

Sei gegrüsst. Ich beglückwünsche das Vaterland, dass Du, lieber Simon, zur Verbesserung der öffentlichen Studien (nach Tübingen) berufen wurdest, und bete zu Christus, er möge Deine Pläne lenken und unterstützen. Unser Hof wollte mich nicht nach dort beurlauben, und so stecke ich noch hier, festgebunden nur durch einen Schein von Pflicht. Aus vielen guten Gründen möchte ich freilich diesen Fesseln entfliehen und hoffe auch, Gott wird mich endlich einmal hier herausführen. Mit grosser Mühe verteidigen Milichius und ich gemeinsam die Wissenschaften[1]. Möge Christus unseren Vorsätzen und Bemühungen gewogen sein. Die Theoricae sind hier erschienen mit meinem Widmungsbrief an Dich: zum Zeichen meiner Liebe und Hochachtung für Dich...[2]. Im Februar 1535. Philippus.

[1] Über Milichius vgl. oben Nr. 9.
[2] Die «Theoricae» (Planetentheorien) des Georg Peuerbach von 1472 waren das in der Renaissance bekannteste Lehrbuch der Astronomie. Es erlebte in etwa 200 Jahren 46 Auflagen. Anfang 1535 brachte Milichius es in Wittenberg neu heraus. Das Vorwort schrieb Melanchthon in Form eines schmeichelhaften Widmungsbriefes an den als Kenner der Materie apostrophierten Simon Grynaeus. Vgl. MBW, Nr. 1509.

Nr. 19
Amerbach (in Basel) an Grynaeus (in Tübingen)

Dat.: Ca. März 1535
Textvorlage: Hartmann, Nr. 1927.

Sei gegrüsst. Du erinnerst Dich wohl noch daran, hochgelehrter Grynaeus, mit welchen Worten ich Dich bei Deinem Weggang von hier beschworen habe, Dich durch keine Versprechungen verlocken zu lassen, anderswohin zu ziehen. Dies tat ich nicht so sehr aus

Anhänglichkeit an Dich, wenn auch diese nach wie vor einzigartig ist, wie vielmehr aus Liebe zum Vaterland, für das ich mich in jeder Weise einzusetzen bestrebt bin. Du hast uns damals Deine Rückkehr fest zugesichert. Nun aber, da mehrere angesehene Männer in Basel Deine Treue ins Gerede bringen, musst Du ihren Verdacht nicht anders denn als Ausdruck der Sorge deuten. Denn es ist Dir ja bekannt, dass nach einem Dichterwort die Liebe stets voller Furcht ist[1]. Ich selber lasse mich in meiner festen Überzeugung nicht beirren, sehe jedoch auch, dass infolge Deiner allzu langen Abwesenheit unserer Universität von Tag zu Tag mehr Schaden und Gefahr droht. Während Du nämlich bisher deren vornehmste Stütze, ihr Ruhm und Förderer warst, muss ich nun leider nur zu deutlich erkennen, dass unsere Universität zu verfallen beginnt, während Du mit Müh und Not eine fremde erneuerst[2]. Aus diesem Grunde muss auch ich Dir, falls Du uns nicht erhörst, mit der unmissverständlichen Aufforderung lästig fallen, Deine Rückkehr rasch in die Wege zu leiten[3]. Denke an das berühmte Wort Homers, wonach man sich um das kümmern muss, was «Gutes und Böses geschieht daheim im Palaste»[4]. Kehre also möglichst bald zu uns zurück. Dann wirst Du sowohl die Erwartungen des Rates, der Dir sehr wohlgesonnen ist, als auch die der Universität, die Deiner Hilfe dringend bedarf, erfüllen und ausserdem der Sehnsucht Deiner Freunde Genüge tun. Legitime Gründe für die Rückkehr hast Du mehr als genug, ich brauche sie Dir nicht aufzuzählen, und Du bist auch beredt genug, sie in der rechten Weise vorzubringen. Leb wohl. Basel. P.S. Erinnere Dich bitte des alten Sprichwortes «Du hast Dein Sparta, schmücke es»[5].

[1] Ovid, Her. 1, 12.

[2] Die Eingabe des Rektors Amerbach an den Basler Rat vom 25. September 1535 (vgl. Hartmann, Bd. 4, S. 481–483; Bonjour, S. 123 f.) zeigt, wie wichtig ihm die Rückkehr von Grynaeus nach Basel war.

[3] Grynaeus hatte im Oktober 1534 für drei Monate Urlaub erhalten, um Herzog Ulrich bei der Reorganisation der Universität Tübingen zu unterstützen (vgl. Gauss, S. 91 f.). Am 21. Januar 1535 mahnte Bürgermeister Jakob Meyer zum Hirzen seine Rückkehr ein erstes Mal an. Da der Fürst jedoch den Gast noch zu behalten wünschte, verlängerte Meyer am 18. März und später noch einmal die Frist. Im Juni aber befahl er Grynaeus kategorisch, endlich heimzukehren, und am 13. Juli feierte die Universität den Zurückgekehrten durch ein vom Rektor Amerbach veranstaltetes Festmahl (die Gästeliste ist erhalten: Hartman Nr. 2036, Anmerkung 1. Vgl. auch Th. Burckhardt-Biedermann, Die Erneuerung der Universität Basel, Basel 1896, S. 439 ff.).

[4] Homer, Od. 4, 392.

[5] Die lateinische Fassung des Sprichworts bei Erasmus (Adag. LB 551 D) lautet: Spartam nactus es, hanc orna. Vgl. A. Otto, Die Sprichwörter der Römer, Leipzig 1890, S. 329.

Nr. 20
Grynaeus (in Tübingen) an Camerarius (in Nürnberg)

Dat.: 31. Mai 1535
Textvorlage: Camerarius, fol. L_3 (Lat. Text im Anhang).

An den sehr berühmten Joachim Camerarius, seinen Freund.

Sei gegrüsst. Obwohl ich aus Hochachtung für Dich Dir mein Anliegen durch einen «lebenden Brief»[1] unterbreiten wollte und obwohl der Fürst meiner Empfehlung gemäss Dich auch selbst einlädt, so möchte ich es dennoch nicht versäumen, Dir einige persönliche Überlegungen schriftlich darzulegen. Auf der Suche nach Lehrern für unsere Universität dachte ich natürlich schon lange auch an Dich, denn – das sage ich unbeschadet der anderen und ohne jede Schmeichelei – Dir erkenne ich unter unseren Leuten in allem den ersten Rang zu. Dennoch wagte ich es lange nicht, Dich jener Stadt und Deinem dortigen Wirkungskreis zu entziehen, bis endlich unser Amantius[1] mein Zögern beendete und meine Bedenken zerstreute. Seinem Rat folgend schicken wir ihn nun als Abgesandten zu Dir mit dem Auftrag, Dich zu uns zu führen. Solltest Du indes unseren Plan für zu kühn erachten, so möge der, der ihn erfand und nun ins Werk zu setzen versucht, auch selbst Verzeihung bei Dir erlangen. Wir sind freilich der Überzeugung, die dortige Arena sei Deiner kaum würdig, und so hofften wir, Dich veranlassen zu können, Deine Klugheit und Deinen Eifer unserem gemeinsamen deutschen Vaterland an geeigneterer Stelle zur Verfügung zu stellen, zumal Dir die Nähe Deiner Heimat augenblicklich nicht gerade angenehm sein dürfte[2]. Denn wir sind der Überzeugung, dass die (Universität Tübingen) bald zu unvergleichlichem Ansehen gelangen kann, wenn auch nur wenige von uns, denen die Sache wirklich am Herzen liegt, sich zusammenschliessen[3]. Das weitere schreibe ich nun nicht mehr zu Deiner Ermunterung, sondern um Dich über die Berufungsbedingungen näher zu informieren. Zwar bist Du nicht der Mann, den äusserer Ehrgeiz von jenem unablässigen Streben nach unvergänglicher Wissenschaft abbringen könnte, das Dich beseelt; dennoch weise ich Dich darauf hin, dass Du hier eine gebührende Ehrenstellung erhalten wirst. Ich wünsche nämlich, dass Du mir in meiner Tätigkeit des Sammelns von Mitgliedern für unsere Schule nachfolgst und diese Wohnung nehmen lässt und geistig fesselst. Die Besoldung wird zwar nicht Deinem unschätzbaren Talent entsprechen, aber doch recht grosszügig sein, solange Du immer diese Aufgabe erfüllen willst. Es wird Dir keine unzumutbare Last auferlegt werden. Vielmehr genügt es uns, wenn Du nach eigenem Gutdünken und in freier

Wahl die griechischen Autoren erklärst und zusammen mit Deinen Studenten Dich in den lieblichen Gefilden der attischen Beredsamkeit ergehst. Im übrigen versichere ich Dir, dass ich alles unternehmen werde, um Dir zu zeigen, wie hoch ich Dich stets geschätzt habe. Der Herr helfe Dir bei Deiner Entscheidung, die öffentlichen Studien zu fördern, wozu gerade Du, und zumal an diesem Orte[3], in hervorragender Weise geeignet bist. Leb wohl und bewahre mir Deine Freundschaft. Tübingen, den 31. Mai 1535. Simon Grynaeus, Dein Bruder in Christus dem Herrn.

[1] Der Bote ist Bartholomäus Amantius. Er stammte aus Landsberg, war Jurist und poeta laureatus, lehrte seit 1533 als Professor in Ingolstadt und war von Grynaeus im Frühjahr 1535 nach Tübingen berufen worden. Später wurde er Professor in Greifswald (Schiess, Nr. 571, 3).

[2] Die Heimat von Camerarius war das katholische Bamberg.

[3] Tübingen war als diejenige protestantische Universität gedacht, die auf ganz Süddeutschland ausstrahlen und dem Einfluss Wittenbergs die Waage halten sollte (vgl. Moeller, S. 63, mit Anmerkung 12).

Nr. 21
Camerarius (in Nürnberg) an Grynaeus (in Tübingen)

Dat.: 5. Juni (1535)
Textvorlage: Keller , S. 135–137.
Abdr.: Streuber, S. 29 f.

Joachim Camerarius grüsst Simon Grynaeus.

... Amantius traf mich an jenem Tag leider nicht bei bester Gesundheit an. Ich hatte ein Mittel eingenommen und musste das Bett hüten. In der letzten Zeit zwangen mich ein verschlepptes Leiden und die drängenden Ermahnungen meiner Freunde, mich ganz der Heilkunst anzuvertrauen... Schon seit ich in Nürnberg bin, steht es mit meiner Gesundheit nicht gut. Doch ist daran nicht die Stadt schuld, sondern der Zufall.

Auf Deinen Brief zu antworten, mein liebster Simon, fällt mir schwer, und ich hätte, wäre es mir möglich gewesen, viel lieber persönlich mit Dir über diese Angelegenheit gesprochen. Da mir das aber verwehrt ist, so bitte ich Dich, dieses Schreiben in der rechten Weise aufzunehmen und mir auch fernerhin Deine Liebe und Freundschaft zu bewahren. Ich danke Dir, dass Du, wie es scheint, keine Gelegenheit versäumst, mir förderlich zu sein und dass Du mir offensichtlich durch Deine Empfehlung auch das grosszügige Wohlwollen des Fürsten gewonnen hast. Ich will bestrebt sein, beides zu rechtfertigen.

Was nun die Sache selbst betrifft, so bedaure ich wirklich, darüber nicht persönlich mit Dir sprechen zu können. Doch hoffe ich, dass dies, so Gott will, bald möglich sein wird. Vorerst habe ich unserem Amantius einige Mitteilungen an Dich aufgetragen. Du wirst sie inzwischen kennen. Die Stelle als Professor für Literatur, die Du für mich vorsiehst, kann ich wohl leicht und mit Hoffnung auf Erfolg und Anerkennung übernehmen, wenn auch meine Schaffensfreude infolge der öffentlichen Geringschätzung unserer Studien geschwächt ist. An äusserer Ehre liegt mir nichts; aber auch sie kann ich, wenn es sein muss, ertragen. Auch über die Besoldung dürften wir uns leicht einigen können. «Was bleibt dann noch übrig», wirst Du sagen, «können wir also mit Deiner Mitarbeit rechnen?» Zunächst einmal, mein liebster Grynaeus, verbietet mir meine Ehrlichkeit – da ich, wie bereits angedeutet, leidend und in ärztlicher Behandlung bin – anderen Versprechungen zu machen, deren Erfüllung nicht bei mir steht. Es geht nicht an, die stark beeinträchtigten Kräfte meines Körpers und Geistes (es freut mich, dass Du sie dennoch lobst) anzubieten, als wären sie unversehrt. Da ferner die Stadt Nürnberg mir lange Zeit eine sehr menschliche Gastgeberin war[1], so wäre es sicher nicht sehr anständig von mir, wollte ich mich gegen ihren Willen anderswohin begeben, wo man mich gleichsam feiner aufnimmt. Indessen meint unser lieber Freund Amantius, dass meine Verdienste hier nicht hoch genug eingeschätzt würden, so dass sich auch von dieser Seite keine Schwierigkeit ergeben dürfte. Ich möchte jedoch, wenn es Dir recht ist, mir hier meinen Ruf der Treue und Ehrlichkeit erhalten (was ja durchaus auch in des Fürsten und in Deinem Interesse liegen dürfte). Gestehe mir also bitte noch eine Frist von wenigen Tagen zu, nicht um zu überlegen, sondern um mich und meine Lage zu erklären, damit alles den rechten Weg gehen und mögliche Vorwürfe von Seiten der Neider vermieden werden können. Wenn Du freilich glaubst, mir dies nicht zugestehen zu können oder wenn – bei der Unsicherheit der menschlichen Dinge – eine andere Wendung des Schicksals mich Euch entreissen sollte[2], so werde ich dennoch meine Dankbarkeit und Liebe dem Fürsten und Dir gegenüber stets bewahren und den Ruf seiner Tugend und Deiner Weisheit weitertragen, solange ich lebe. Ich bin freilich sicher, dass sich dies alles so ergeben wird, wie Gott es fügt; und da mir Geldgier, Ehrgeiz und jegliches Karrieredenken, wie ich weiss, fernliegen und ich niemals trotz mancher Angebote einen höheren Posten erstrebt habe, so bete Du, mein bester und heiligster Grynaeus, zu Gott, er möge diese ganze Sache so lenken, wie es zu seiner Ehre und zum allgemeinen Wohle dienlich ist. So nämlich kann nicht schlecht für uns gesorgt sein. Was wir sonst noch besprochen haben, wird unser beider guter Freund Amantius

Dir darlegen. Da ich nämlich aus vielerlei Gründen nicht in bester Verfassung bin, fürchte ich, dieser Brief ist mir recht wirr geraten. Leb wohl, mein liebster Grynaeus, und bewahre mich weiterhin in Deiner Liebe.

Am 5. Juni (1535)[3] Joachim Camerarius.

[1] Vgl. oben Nr. 10, 2.

[2] Camerarius, der Lieblingsschüler Melanchthons (so RGG 1, [3]1986, Sp. 1602) konnte damals auch mit einer Berufung nach Wittenberg rechnen. Vgl. Scheible, MBW 2, 1978, Nr. 1584 (Brief vom 8.7.1535).

[3] Selbstverständlich ist der im Brief genannte Fürst nicht Ludwig V. von der Pfalz und der Berufungsort nicht Heidelberg, wie Streuber, S. 28 (Introd.) irrtümlich annimmt.

Nr. 22
Grynaeus (in Tübingen) an Blarer (in Stuttgart)

Dat.: ca. 10. Juni 1535
Textvorlage: Schiess 1, Nr. 596.

Sei gegrüsst! Der Überbringer dieses Briefes heisst Fuchs[1]. Er ist mit 160 Gulden einverstanden und hat die Stellung angenommen. Der Mann ist, soweit ich sehe, einfach und ehrlich, fromm und voller Eifer. Was aber seine Gelehrsamkeit betrifft, so geht sie aus seinen Veröffentlichungen hervor. Wir haben vereinbart, dass Du ihm 40 Gulden für die Umzugskosten anweist und dafür sorgst, dass ihm der Betrag sofort ausbezahlt wird. Nimm den Mann freundlich auf. Ich möchte, dass er nach Möglichkeit dem Fürsten vorgestellt wird, denn er ist hofgewandt[2]. Dem Joachim[3] sollen durch ihn 50 Gulden Umzugskosten zugestellt werden – soviel fordert er. Durch diese Gefälligkeit wird sich der Fürst diesen bedeutenden Mann für immer verpflichten. Er möge sich ihm gegenüber fürstlich zeigen, denn Joachim ist ein Mann, der sowohl die Universität mit Leichtigkeit erneuern als auch dem ganzen Hof des Fürsten in besonderer Weise zur Zierde gereichen kann – sei es nun, dass der Fürst ihn als Gesandten oder als Berater bei bestimmten schwierigen Entscheidungen verwenden will[4]. Ich habe dem Fürsten viel gesagt, aber der Mann ist noch weit besser. In Nürnberg ist ferner Michael Rötinger, ein Mann von vollendeter Gelehrsamkeit, fromm und ein guter Kenner der Schrift. Er ist bereit, Joachim zu folgen. Er wäre als Leiter des Pädagogiums sehr geeignet. Sorge dafür, dass der Fürst ihm schreibt[5]. Wenn wir ihn gewinnen können, ist die Universität bereits gut mit Personal ausgestattet, mit Ausnahme der Theologen. Hier ist

mein Rat, dass der Fürst Bullinger beruft[6] und dass Du in dieser Sache ernsthaft mit ihm redest, und zwar so, dass wir erkennen, wie der Fürst im Herzen denkt. Denn wenn er Bullinger nicht ertragen kann, kann ich in diesem Bereich guten Gewissens nicht für diese Universität sorgen[10]; im übrigen allerdings bin ich mir bewusst, sehr gut für sie gesorgt zu haben. Denn wenn dein Volmar[7] kommt, sehe ich nicht, was unserer Schule noch fehlen könnte. Theologen muss (der Fürst) selbst berufen, ich werde keine berufen können. Denn was Phrygio betrifft[8], so wird er vielleicht nicht auf Dauer bleiben; und falls er bleibt, so ist er doch eher geeignet für kirchliche Aufgaben als für die Schriftauslegung. Es geziemt sich, dass Du dies noch heute beim Fürsten vorbringst und ihm alles darlegst. Gib, bitte, diesem Mann (= Fuchs) sein Geld und das für Joachim (Camerarius) und schreibe mir baldmöglichst. Ich juble wie nach errungenem Sieg, wenn ich mir vorstelle, dass solche Theologen hier sein werden; aber es sollte mich nicht wundern, wenn man hier meinen Vorschlägen nicht traut[10]. Ich würde einen Weg finden, dass Theodor[9] und Bullinger kämen, ja ich würde mich selbst in Basel freimachen, wenn hier die Wahrheit geduldet werden könnte[10]. Andernfalls mögen sie die Schule fertigstellen, wie sie wollen. Leb wohl, meine Zier, mein allerliebster Freund, mein Haupt, mein Schmuck! Ach leb wohl, Bruder, und steh fest und tapfer im Herrn. Christus möge Dich bei Deiner Aufgabe leiten. Möge der Fürst Dich immer lieben. Bitte den Herrn für mich. Verzeih, dass ich Dir Deine Last noch schwerer mache...[11]. Simon.

Amantius[12] triumphiert, dass er Joachim gewonnen und uns verpflichtet hat. Ziegler[13] wird kommen, wie ich glaube. Er war nicht zu Hause, als Amantius dort war. Erinnere den Fürsten namentlich daran, was wir jedem im einzelnen versprochen haben: dem Joachim 200; dem Amantius 160; dem Fuchs 160; dem Sinapius 200[14]; dem Sichard 100[15]; dem Volmar 200[7]. Oh, was für hervorragende Männer! Welch eine beneidenswerte Universität, wenn dazu noch Bullinger[6] und Theodor[9] kommen!

[1] Er trat am 14. August 1535 in den Rat der Universität Tübingen ein (Schiess, zur Stelle).

[2] Leonhard Fuchs (1501–1566), gebürtig aus Wemding (Bayern), war vor seiner Berufung nach Tübingen im Frühsommer 1535 Lehrer in Ingolstadt und Leibarzt am Hof des Markgrafen Georg von Brandenburg in Ansbach. Bekannter Botaniker. Gab in seiner Historia stirpium (1542) erstmals eine systematische Darstellung und wissenschaftliche Benennung von Pflanzen. Nach ihm ist die Fuchsie benannt.

[3] Joachim Camerarius trat am 30. Juni 1535 in den Rat der Universität Tübingen ein, nachdem er dem Ruf, den ihm Grynaeus am 31. Mai mitgeteilt hatte (oben Nr. 20), gefolgt war.

[4] Camerarius war 1541 Abgeordneter des Herzogs beim Regensburger Reichstag, wo er sich mehrere Wochen aufhielt. Vgl. Frecht an Grynaeus, am 28. Juli 1541 (Herminjard VII, Nr. 1019, S. 211, mit Anmerkung 11).

[5] Es handelt sich um Michael Roting (Roeting) aus Sulzfeld in Franken (1494–1588), Professor am Gymnasium in Nürnberg. Er kam nicht nach Tübingen, sondern wurde als Nachfolger des Camerarius Direktor des genannten Gymnasiums (vgl. Schiess, zur Stelle).

[6] Heinrich Bullinger (1504–1575) war seit 1531 Nachfolger Zwinglis als Leiter der Zürcher Kirche. Dort verfasste er 1536 die Zweite Helvetische Konfession, die 1566 von der Schweizer Kirche offiziell angenommen wurde.

[7] Melchior Volmar Rufus (Roth) aus Rottweil (1497–1561) hatte in Frankreich studiert (Paris, Orléans, Bourges) und die Artes gelehrt. Johannes Calvin und sein Nachfolger Theodor Beza hatten zu seinen Schülern gehört, bevor Volmar 1535 als Professor der juristischen und artistischen Fakultät nach Tübingen kam, wo er am 4. Dezember in den Rat der Universität eintrat. Berthold Haller, der ebenfalls aus der Nähe von Rottweil stammende Reformator Berns, hatte ihn für einen Posten in Tübingen empfohlen (vgl. Pollet, S. 387, 9). Über ihn grundlegend: D.G. de Groot, Melchior Volmar, ses relations avec les réformateurs français et suisses. Bulletin de la société de l'histoire du protestantisme français 83, 1934, S. 416–439.

[8] Paul Phrygio (Seidensticker; 1483–1543) hatte sich als Stadtpfarrer von Schlettstadt (seit 1519) der Reformation angeschlossen, musste dort im Jahre des Bauernkrieges weichen und kam nach vorübergehender Tätigkeit als Münstervikar in Strassburg 1529 als Prediger nach Basel, wo er 1532 eine Professur erhielt. Vgl. Moeller, S. 71 f. mit Literaturangaben.

[9] Theodor Buchmann (Bibliander) aus Bischofszell (1504–1564) war seit 1532 Professor für AT in Zürich und einer der wichtigsten Mitarbeiter Bullingers.

[10] Grynaeus wollte, wie hier deutlich wird, den Herzog auf den Zwinglianismus festlegen, worauf dieser jedoch aus Rücksicht auf den Kaadener Vertrag vom 14. Juni 1534 nicht eingehen konnte, wenn er auch persönlich der Schweizer Reformation ursprünglich nahestand und sie selbst 1524 in Mömpelgard eingeführt hatte (vgl. dazu zuletzt Volker Press, Die territoriale Welt Südwestdeutschlands 1450–1650, in: Die Renaissance. Ausstellungskatalog. Hrsg. vom Badischen Landesmuseum Karlsruhe 1986, Bd. 1, S. 37). Grynaeus sah früher und deutlicher als sein Kollege Blarer voraus, dass am Hofe Ulrichs letztlich das Luthertum die Oberhand gewinnen würde. Er folgte dem Drängen Basels und zog sich für immer dorthin zurück (Vgl. oben Nr. 19).

[11] Grynaeus hat erkennbar das Gefühl, in Blarer einen Freund im Stich zu lassen. Dass er mit seiner Rückkehr nach Basel «einer Versuchung nachgegeben» habe, wirft ihm später auch Bucer vor. Die Vorwürfe der Freunde trafen den empfindlichen Grynaeus tief. Vgl. Pollet, S. 388, mit Anmerkung 6 und Gauss, S. 110–113.

[12] Vgl. oben Nr. 20, Anmerkung 1.

[13] Ob Bartholomaeus Ziegler aus Ansbach nach Tübingen ging, ist umstritten. Vgl. Schiess 1, Nr. 539, Anmerkung 1.

[14] Über Sinapius oben Nr. 8, 3.

[15] Johannes Sichard (1499–1552) aus Tauberbischofsheim war 1525 in Basel Professor der Rhetorik und des Lateinischen. Später wurde er in Freiburg bei Zasius Jurist. Er trat am 30. Juni 1535 in den Rat der Universität Tübingen ein (vgl. Moeller, S. 64, 18, mit Literaturangaben). Die Angaben beziehen sich auf jeweilige Jahresgehälter.

Nr. 23
Grynaeus (in Basel) an Camerarius (in Tübingen)

Dat.: 31. Juli (1535?)
Textvorlage: Camerarius, fol. L_7 r–v (Lat. Text im Anhang).

(Grynaeus) grüsst seinen Freund Joachim Camerarius.

Dieses «aus Arbeitsüberlastung» wird man, fürchte ich, nicht verstehen[1], es sei denn, dass es sich dabei um die ständigen Schwierigkeiten mit Deiner Gesundheit handelt. Achte jedoch darauf, dass Du bei dem Versuch, sie wiederherzustellen, sie nicht vollends zugrunderichtest. In meinem letzten Brief habe ich Dich eindringlich davor gewarnt, Dir und Deinem Urteil beim Selbstkurieren allzuviel zu gestatten[2]. Denn Du ziehst Dir offenkundig gleich das nächste Übel zu, indem Du das, was Dich augenblicklich belästigt, beseitigst. Eine solche Art zu kurieren gleicht einer Tilgungsanleihe, bei der man, um Schulden zu tilgen, neue Schulden macht. Du hast gegenüber Deiner angegriffenen Gesundheit eine Verpflichtung und solltest Dir nach meiner Meinung Gedanken darüber machen, wie Du diese Schulden insgesamt abzahlst, nämlich indem Du ernsthaft die besten Ärzte beiziehst und indem Du Mass hältst in Deinem Leben wie in Deinem geistigen Arbeiten. Denn ich bin überzeugt, dass Du einerseits in der Lebensführung nicht immer die gehörige Rücksicht nimmst, dass Du manchmal nicht massvoll genug bist, und dass so aus dem ununterbrochenen Lesen und Studieren das Übel entspringt, wie Bäche aus den Bergen zu entspringen pflegen. Aber es ist ja grotesk, dass ich bei meiner fast desperaten Gesundheit anfange, Dir Ratschläge zu erteilen. Verzeih! Ich rede ja eigentlich von mir selbst, und indem ich Dich ermahne, mahne ich mich selbst. «So soll also jeder von uns sich um seine eigene Gesundheit kümmern, es bleibt also alles beim alten», wirst Du sagen. Das hoffe ich nicht; denn dieses wäre wohl an beiden mit Recht zu tadeln, wollten wir ein Übel, das einen besonders nahe angeht, nicht ernstnehmen oder sogar noch fördern. Möge also jeder für sich sorgen. Du, mein Bruder, solltest Dich darum kümmern, dass Du uns gesund bleibst. Leb wohl in Christus, dem Herrn, der uns in seinem gnädigen Wohlwollen erhalten möge. Grüsse bitte die dortigen Freunde von mir. Nochmals: lebe wohl mit all den Deinen. Basel, am 31. Juli. Dein S. Grynaeus.

[1] Es scheint, dass Camerarius mit dem Hinweis auf «Arbeitsüberlastung» (κάματος = Ermüdung, Erschöpfung) Aufgaben ablehnte, die über seine Pflichten als Professor des Griechischen hinausgingen. Schon in seinem Antwortbrief vom 5. Juni 1535 (oben Nr. 21) hatte er auf eine Art körperlich-seelischer Erschöpfung (huius corpusculi et ingenioli afflictas vires) hingewiesen. Dennoch, das bleibt fest-

zuhalten, wurde ihm später die Ausarbeitung einer neuen Universitätsordnung zugemutet, die am 6. November 1536 herauskam (Schiess 1, S. XXXV). Angesichts der Arbeitsüberlastung Blarers und dessen – jedenfalls vom Herzog so gesehenen – mangelnder Eignung für die Universität konnte sich Camerarius offenbar in der Folge organisatorischen Aufgaben nicht ganz entziehen, bis dann, im Dezember 1536, die weitere Universitätsreform in die Hände von Melanchthon und Brenz gelegt wurde. Vgl. auch Martin Brecht, Ambrosius Blarers Wirksamkeit in Schwaben, in: B. Moeller (Hrsg.), Ambrosius Blarer, Gedenkschrift zu seinem 400. Todestag, Konstanz und Stuttgart 1964, S. 163.

[2] Camerarius war als Herausgeber des Galen (Opera omnia Graece, Basel 1538) ein intimer Kenner griechischer Gesundheitslehren.

Nr. 24
Grynaeus (in Basel) an Camerarius (in Tübingen)

Dat.: 2. Jahreshälfte 1535 (?)[1]
Textvorlage: Camerarius, fol. L_4v – L_5r (Lat. Text im Anhang).

An den einzigartigen Gelehrten, Herrn Joachim Camerarius, seinen Freund.

Sei gegrüsst! Es schmerzt mich sehr, dass das geschehen ist, wovon Amantius schreibt[2]. Weil aber Du selbst nicht klagst, niemanden anklagst und Dich in keiner Hinsicht sehr besorgt zeigst, bin ich einigermassen ruhig. Aber ich kenne ja an Dir eine Art Phlegma in diesen Dingen. Ich kann selbst derzeit nicht bei Euch sein ohne grösste öffentliche und private Unannehmlichkeiten, die ich nicht weiter darzulegen brauche. Du musst also diese Schwierigkeiten durchstehen; ich vertraue fest, dass sie nicht lange anhalten werden[3]. Glaub mir, ich sehne mich sehr nach geistigem Austausch mit Dir und nach einem erfrischenden Gespräch. Aber so gross der Genuss auch wäre, er ist mir verwehrt. Ich bürde Dir nichts auf, worüber Du klagen könntest. Ich bitte Dich nur um eines: sei von Anfang an hohen Mutes. Zwar weiss ich, dass Du nicht furchtsam bist, doch kenne ich Dich auch als scheu. Jedenfalls besteht kein Grund, auf andere zu schauen, alle sollen vielmehr auf Dich schauen, und sie werden es auch tun. – Um nochmals auf das Buch des Theon zurückzukommen: bitte, schicke es mir möglichst bald. Wir arbeiten an der Megale Syntaxis des Ptolemaeus, die hier gedruckt werden soll. Der Kommentar des Theon soll daran angefügt werden, und ich sehe nicht, von wem diese Sache in der rechten Weise besorgt werden könnte, wenn nicht von mir[4]. Dein Exemplar wird sorgsam behandelt werden, so dass es Dir unversehrt wieder zugestellt werden kann. Ich bin gespannt, zu erfahren, wie es mit Eurer Arbeit und den Fortschritten der Universität steht[5], und möchte wissen, wie Deine Hoffnungen

sind. Leb wohl und schreib mir wieder. Das Herz schlägt mir sofort höher, sobald ich Deine Vögelchen sehe. Ich möchte wissen, was es damit auf sich hat und warum Du darauf verfallen bist, dieses Zeichen zu gebrauchen[6]. Grüsse bitte unsere dortigen Freunde. Nochmals: lebe wohl. Dein Grynaeus.

[1] Der Brief gehört in die Zeit zwischen dem Weggang von Grynaeus aus Tübingen im Sommer 1535 und der Ankunft von Melanchthon und Brenz daselbst gegen Ende 1536.

[2] Um welche konkreten Reibereien an der Tübinger Universität es hier geht, ist nicht bekannt.

[3] Tatsächlich kam die Hochschule nicht vor Ende 1536 (Ankunft von Melanchthon und Brenz) zur Ruhe.

[4] Wie Melanchthon berichtet (vgl. MBW, Nr. 1509, Brief vom November 1534), arbeitete Grynaeus schon 1534 an seiner Ausgabe von Ptolemaeus' Almagest (griech. Megale Syntaxis). Das Werk erschien aber erst 1538 (Editio princeps des griechischen Texts, Widmungsbrief von Grynaeus an König Heinrich VIII. von England) zusammen mit dem hier erwähnten Kommentar des Theon. Vgl. Welti, S. 236.

[5] Grynaeus nahm auch nach seiner Rückkehr nach Basel noch Anteil an der weiteren Entwicklung der Universität Tübingen. 1539 dachte er sogar vorübergehend daran, dem Herzog von Württemberg erneut seine Dienste anzubieten. Vgl. Pollet, S. 398.

[6] Es bleibt unklar, was mit diesen Vögelchen gemeint sein könnte – eine Art Ex libris?

Nr. 25
Toussain (in Basel) an Farel (in Genf)

Dat.: 1. Mai 1535

Textvorlage: A.L. Herminjard (Hrsg.), Correspondance des Réformateurs dans les Pays de Langue française, Genf und Paris 1866–1897 (Ndr. Nieuwkoop 1965/66), Bd. 3, Nr. 506.

Sei gegrüsst, liebster und hochgeachteter Bruder.

Der Fürst von Württemberg[1] hatte mir den Auftrag gegeben, nach Mömpelgard zu gehen, da er der Meinung war, die Grafschaft sei wieder in der Hand der Seinen. Doch die Franzosen halten sie noch besetzt[2]. Ich werde daher hier in Basel einstweilen warten. Wenn Du dann erfährst, dass ich dort bin, so bitte ich Dich, mir ja nicht leichtfertig Leute schicken zu wollen. Denn ich kann dem Fürsten und den Seinen guten Gewissens nicht raten, sofort alle Winkel mit Predigern zu füllen. Ich sage das nicht etwa, weil ich allein dort schalten und walten möchte, sondern weil ich sehe, dass jenes der Verkündigung der Lehre Christi und dem Ruhm Gottes nur schadet.

Ich habe mich nach diesem Amt wahrhaftig nicht gedrängt, sondern der Fürst hat mich hineingestossen, da er wusste, dass ich mich in Tübingen aufhielt[3], und da er aus den Nachrichten der Seinen entnommen hatte, dass die Grafschaft zurückgekauft worden sei[2] – er hatte nämlich heimlich Unterhändler nach Frankreich geschickt, bevor das irgendjemand erwartet hätte.

Ach, ich wünschte, ich könnte Schuster werden, und dort wäre (statt meiner völlig ungeeigneten Person) ein Mann, der einzig nach der Ehre Gottes dürstet und der so gottesfürchtig ist, dass er nicht nur mit Worten, sondern mit Beispiel und Leben Christus verkündet[4].

Doch Du, mein liebster Bruder, bete für mich Mutlosen, und bitte den Herrn, er möge statt auf meine Sünden einzig nur auf seinen Ruhm achten. Grüsse auch Viret[5] und die Brüder in meinem Namen. Basel, den 1. Mai 1535. Dein Toussain.

[1] Herzog Ulrich von Württemberg war auch Graf von Mömpelgard. Er hatte dort 1524 die Reformation eingeführt. Der Adressat unseres Briefes, Guillaume Farel, war damals Prediger in Ulrichs Diensten. Vgl. Herminjard, Nr. 508, 4.

[2] Am 23. März 1534 hatte Ulrich die Grafschaft Mömpelgard und die Herrschaft Blamont für 120000 Kronen an den französischen König Franz I. verkauft, weil er Geld für die Rückeroberung seines Landes brauchte. Doch hatte er sich den Rückkauf vorbehalten. Die Wiederabtretung der von Ulrich zurückgekauften Gebiete erfolgte amd 26. April 1535, also eine Woche vor dem Datum unseres Briefes. Doch wurden die Bürger von Mömpelgard tatsächlich erst am 22. Juni von dem auf Franz I. geleisteten Treueid entbunden. Vgl. Herminjard, Nr. 506, 2–3.

[3] Toussain, der am 1. Oktober 1533 noch in Basel nachgewiesen ist, besuchte anschliessend die wichtigsten reformierten Städte Deutschlands, darunter Nürnberg und Wittenberg. In Tübingen weilte er in den ersten Monaten des Jahres 1535 und traf dort auch mit Blarer und Grynaeus zusammen. Vgl. Herminjard, Nr. 506, 5.

[4] Wie der nächste Brief (unten Nr. 26) zeigt, hielt Toussain Simon Grynaeus für einen in diesem Sinne geeigneten Mann.

[5] Pierre Viret, der Reformator Lausannes, war auch mit Grynaeus befreundet. Vgl. Wernle, S. 5.

Nr. 26
Toussain (in Mömpelgard) an Ambrosius Blarer (in Tübingen)

Dat.: 28. Juli 1535
Textvorlage: Herminjard, Bd. 3, Nr. 520.
Abdr.: Schiess, Bd. 1, Nr. 622, S. 729.

Sei gegrüsst. Du kannst aus meinem Brief an Grynaeus erkennen[1], was hier geschieht. Es ist meiner Meinung nach dringend notwendig, dass der Fürst[2] an Grynaeus schreibt und ihn bittet, hierher zu kommen und sich um die Sache der hiesigen Kirche anzunehmen. Desgleichen sollte er auch an seinen Bruder, den Grafen[3], schreiben,

damit wir jemanden bekommen, der unsere Kirche wirklich einrichtet, d.h. Pfarrer prüft und einsetzt. Das aber dürfte für Grynaeus, auch wenn er in Basel wohnt, leicht möglich sein. Wir brauchen in der Nähe einen Mann, bei dem wir in kritischen Situationen Hilfe finden. Und Du könntest im übrigen über alles auf dem laufenden gehalten werden[4]. Andernfalls sehe ich nicht, wie und durch wen hier das Evangelium ausgebreitet werden könnte. Wenn die Sache konsequent betrieben wird und die grosse Aufgabe unter die Führung eines frommen und gelehrten Mannes gestellt wird[5], wird mir nichts angenehmer sein, als auf diesem Posten auszuharren und, wenn nötig, sogar mein Leben hinzugeben. Andernfalls glaube ich nicht, dass hier einer festen Fuss fasst. Ich bitte Dich also bei Gott, Dich um diese Sache zu kümmern. Denn es gibt nur wenige, denen es aufrichtig um das Evangelium zu tun ist. So würde nämlich der Graf[3] die Angriffe seiner Gegner parieren. Die Pfarrer aber und alle Guten werden dann mit neuem Mut das Evangelium weiter ausbreiten.

Das gebe Gott, der Dich seiner heiligen Kirche erhalten möge. Leb wohl im Herrn und grüsse Herrn Paul Phrygio[6] von mir. Mömpelgard, den 28. Juli 1535. Dein Toussain.

[1] Der genannte Brief ist verloren. Grynaeus war seit Anfang Juli 1535 wieder in Basel. Vgl. oben Nr. 19, Anmerkung 3, sowie Schiess, Bd. 1, Nr. 611.

[2] Herzog Ulrich von Württemberg, Graf von Mömpelgard.

[3] Graf Georg von Württemberg, der Statthalter seines Bruders Ulrich in Mömpelgard, befand sich seit Mitte Juni 1535 wieder dort. Vgl. Herminjard, Nr. 520, 4.

[4] Blarer, dem Herzog Ulrich die Durchführung der Reformation im südlichen Teil seines Landes anvertraut hatte, war also auch für Mömpelgard zuständig. Grynaeus nahm übrigens die Stelle als Superintendent in Mömpelgard nicht an. Er hatte in Basel genug andere Aufgaben.

[5] Diese Bemerkung kennzeichnet treffend das hohe Ansehen, das Grynaeus genoss.

[6] Paul Phrygio (1483–1543) schloss sich als Stadtpfarrer von Schlettstadt 1519 der Reformation an. Über Strassburg kam er 1529 nach Basel, wo er 1532 eine theologische Professur erhielt. Nur wenige Wochen vor dem Datum unseres Briefes war er als «Ersatz» für den wieder nach Basel zurückgekehrten Grynaeus nach Tübingen gegangen. Vgl. oben Nr. 19, Anmerkung 3, sowie Moeller, S. 71 f.

Nr. 27/28
Grynaeus (in Basel) an Farel (in Genf)

Dat.: Gegen Ende November 1535
Textvorlage: Herminjard, Bd. 3, Nr. 533.

Sei gegrüsst. Es war mir eine Freude, Viret zu sehen[1]. Was Eure Lage betrifft, so kann ich, wenn auch viel Günstiges berichtet wird[2],

nicht unbesorgt sein[3], denn ich weiss, wie wenig zuverlässig Menschen sind. Wenn die Streitigkeiten (mit dem Herzog; vgl. Anm. 3) irgendwie ohne Schaden für die Religion beigelegt werden könnten, solltet ihr, denke ich, alle Bedingungen annehmen[4] und den Frieden nicht ablehnen. Ich fürchte, dass von Euren Bundesgenossen (= den Bernern) Euch nicht viel Hilfe kommen wird, Du siehst ja, wie sie sich bisher verhalten haben. Der einzige und oberste Schutz liegt beim Herrn, wenn er es denn zulässt, dass diese Angelegenheit mit den Waffen verteidigt wird. Sorge nur dafür, dass Eure Sache in allen Punkten billig und gerecht sei und dass unter keinen Umständen der Eindruck entsteht, Ihr würdet andere als religiöse Ziele verfolgen. Dann, so hoffe ich, wird der Herr auf unserer Seite stehen und unsere Waffen nicht unterliegen lassen[5].

Versuche bitte, den Streit mit Caroli möglichst aus der Welt zu schaffen. Verzeih ihm seine Schuld. Ehrgeiz und Ruhmsucht haben ihn, wie ich meine, zu weit getrieben. Und doch ist Ruhm ein hohes Ziel. Er hat einen menschlichen Fehltritt begangen, der verziehen werden muss. Caroli klagt – freilich nur heimlich und vielleicht nur mir gegenüber – er fürchte, dass Deine Ansicht über die Gottheit unseres Heilandes Christus nicht fest genug gegründet sei. Auf diesen Verdacht ist er durch Deine Schriften gekommen[6]. Du kannst den Verdacht durch ein einziges Wort beseitigen. Ich fordere hier nichts weiter von Dir als das, was Dir der gute Geist Christi auch selbst nahelegt, und ich vermittle hier nicht in der Weise, dass ich etwa den Anspruch erhöbe, Du solltest mir folgen, oder dass ich Dir dies oder jenes befehlen möchte. Es liegt ganz bei Dir[7]. Ich mahne Dich eindringlich, dafür zu sorgen, dass in der gegenwärtigen kritischen Lage[8] Eure Republik ihre Massnahmen in der rechten Verantwortung vor dem Herrn trifft[9], damit jedermann vor den Augen Gottes für alles, was getan wird, einstehen kann und das Evangelium nicht durch unsere Schuld in Verruf gerät. Im übrigen möget Ihr um der Liebe Christi willen für uns beten. Denn ich weiss, dass der Herr diejenigen bereitwillig erhört, die in der Not sich von seinem Geist erleuchten lassen. Leb wohl. Dein Grynaeus.

[1] Pierre Viret, der nachmalige Reformator Lausannes, hielt sich damals, wie übrigens auch Calvin, in Basel auf (Herminjard, Nr. 533, 2). Es ist leicht möglich, dass beide dort im ehemaligen Augustinerkolleg wohnten, dessen Vorsteher Grynaeus war (vgl. Wernle, S. 4 f.; Gauss, S. 119).

[2] Die Reformation hatte in Genf unter Führung Farels seit 1534 – Calvin kam erst 1536 dorthin – rasch Fortschritte gemacht, Anfang Januar 1534 hatten Farel und Viret dort in den Häusern einiger Bürger erstmals die Reformation gepredigt. Bald darauf (Januar/Februar) kam es zu einer öffentlichen Disputation zwischen Farel und dem Dominikaner Furbiti, und am 1. März 1534 wurde in Genf erstmals ein reformierter Gottesdienst gehalten. Ein gutes Jahr später, am 31. Mai 1535, diskutierten

unter Vorsitz von Caroli (über ihn unten Anm. 7) Anhänger der Reformation öffentlich mit Vertretern der altkirchlichen Richtung. Am 10. August schliesslich verfügte der Rat von Genf die vorläufige und am 29. November – also etwa um die Zeit unseres Briefes – die endgültige Abschaffung der Messe: Genf war reformiert.

[3] Grynaeus konnte über die damalige Lage Genfs deshalb nicht unbesorgt sein, weil der Herzog von Savoyen, in dessen Gebiet die Stadt lag, streng am Katholizismus festhielt (er liess z.B. seit September 1535 – in Abstimmung mit Franz I. – die Waldenser im Piemont verfolgen). Man musste also mit Krieg rechnen.

[4] Anspielung auf die Verhandlungen, die damals mit dem Herzog von Savoyen in Aosta stattfanden (Herminjard, Nr. 533, 3).

[5] Die Berner – sie sind hier als «Bundesgenossen» apostrophiert – hatten dem Herzog von Savoyen schon im Burgunderkrieg (1474–77) die Waadt streitig gemacht. Mit Einführung der Reformation in Bern spitzte sich die Lage zu. Am 10. August 1535 hatte Genf ein Hilfsgesuch an Bern gerichtet (Herminjard, Nr. 522). Aber Bern zögerte. Dennoch marschierten die Berner Anfang 1536 in Genf ein. Aus den Worten von Grynaeus geht hervor, dass er die Anwendung von Gewalt, wenn irgend möglich, vermieden wissen will.

[6] Es handelt sich ohne Zweifel um Farels «Sommaire», erschienen in Neuenburg am 23. Dezember 1534. Dort ist indes, im Kapitel III, die Gottheit Christi klar und deutlich ausgesprochen, wie Herminjard, Nr. 533, 9 betont.

[7] Über die hier anklingende Affäre Caroli, die im Sommer 1537 nochmals virulent wurde und auf den Synoden von Lausanne und Bern zur Verurteilung Carolis und seiner Amtsenthebung als Pfarrer in Lausanne führte, vgl. unten Nr. 33–35. – Caroli, der an der Sorbonne den Dr. theol. erworben hatte, gehörte zu den Flüchtlingen, die Anfang 1535 unter den Pressionen Franz' I. Frankreich verliessen. Über Genf kam er nach Basel, wo er sich im Herbst 1535 immatrikulierte und bei Grynaeus und Sebastian Münster Griechisch bzw. Hebräisch studierte. Grynaeus war damals von seiner Person so beeindruckt, dass er ihn zu seinem Nachfolger in Dialektik vorschlug. Vgl. Bonjour, S. 124.

[8] Genf war durch Truppen des Herzogs von Savoyen von der Aussenwelt abgeriegelt (vgl. Herminjard, Nr. 533, 11 und Nr. 537, 9).

[9] Diese Worte legen die Annahme nahe, dass Farel beim Genfer Rat einigen Einfluss genoss.

Nr. 29
Grynaeus (in Basel) an Farel (in Genf)

Dat.: 20 März (1536)[1]
Textvorlage: Herminjard, Bd. 3, Nr. 542.

Sei gegrüsst. Die Weisheit und Stärke des Herrn, unseres Gottes, sei mit Dir. Er rette uns aus der Mitte der Gefahr und werfe all unsere Feinde nieder. Ihm sei Lob in Ewigkeit. Dir aber möge er Stärke geben und seinen Geist, damit Du bis zum Ende sicher stehest. Amen. Das übrige steht also nun gut und günstig, und bei den Frommen herrscht allgemein und überall Jubel über Eure Rettung; doch man betet auch unablässig um die Abwendung von Unheil. Denn eine Sache beunruhigt uns nicht wenig. Es geht das Gerücht, dass ihr

gegen Mitbürger, die ihr für irgendwie feindselig gehalten habt, obgleich sie sich mit Hab und Gut derselben Gefahr aussetzten wie ihr, jetzt, nach erfolgter Rettung, unversöhnlich seid und keinerlei Rücksicht nehmen wollt. Ich für meinen Teil, Farel, bin der Meinung, dass man nach glücklicher Rettung allen verzeihen muss, die nicht über einen längeren Zeitraum hin und offenkundig auf den Untergang von Staat und Stadt hingewirkt haben. Denn wer muss bereitwilliger die Fehler, Irrtümer und Schwächen der Brüder verzeihen als Ihr, die Ihr soeben durch die unverkennbare Gnade des Herrn gerettet worden seid und die Milde Christi verkündet? Ich bitte Euch, vertreibt niemanden, der bei Euch bleiben und sich mit Euch versöhnen will[2]. Nehmt alle nach Kräften auf, darum bitte ich Dich als Bruder; doch nicht als einer, der etwa glaubte, Du würdest von der rechten Christenpflicht abweichen, sondern nur, um Dich davon in Kenntnis zu setzen, dass die Kunde dessen, was bei Euch geschieht, bereits bis zu uns gedrungen ist[2].

Lebe wohl im Herrn und liebe mich, denn Deine Freundschaft ist mir der wertvollste Schatz. Basel, am 20. März (1536). Dein Simon Grynaeus.

[1] Die Jahreszahl 1536 ergibt sich aus dem Inhalt des Briefes, der Bezug nimmt auf die kürzlich erfolgte «Befreiung» Genfs.

[2] Dieser Brief ist Ausdruck der Sorge von Grynaeus angesichts der Polarisierung in Genf. Dort hatte der Rat der 200 am 28. Februar beschlossen, dass keiner von den geflohenen Mitbürgern die Erlaubnis zur Rückkehr erhalten solle. Die bereits Zurückgekehrten sollten wieder ausgewiesen, die Frauen der Verbannten diesen nachgeschickt werden (vgl. Herminjard, Nr. 542, 4). Es ist denkbar, dass damals auch andere Schweizer Reformierte in ähnlichem Sinne in Genf intervenierten, im Interesse des Evangeliums. Tatsache ist, dass der Genfer Rat am 18. März 1536 die Massnahmen vom 28. Februar teilweise revidierte: Frauen und Kinder sollten bleiben dürfen. Später wurden auch einige Verbannte begnadigt, allerdings unter Verurteilung zu einer hohen Geldstrafe (vgl. Herminjard, Nr. 542, 4).

Nr. 30
Grynaeus (in Basel) an Vadian (in St. Gallen)

Dat.: 2. Hälfte 1536 (oder 1537?)[1]
Textvorlage: E. Arbenz (Hrsg.), Vadianische Briefsammlung, Bd. 5, St. Gallen 1903, S. 696 f. (= Nachtrag 28).

Sei gegrüsst[2]. Ich werde mich der Sache sorgfältig annehmen und ungefähr in demselben Sinne wie Du etwas schreiben, wenn mir der Rat dazu Anweisung gibt. Die Sache ist nämlich so: Luther hat wirklich keinen Grund, uns nicht verdientermassen zu umarmen, wenn er der wahre Apostel Christi sein will, als den er sich ausgibt und als der er gilt. Denn wir haben bisher unsererseits mit allem Eifer und aus

ganzem Herzen nach Einigung gestrebt. Wir haben unsere Pflicht getan, und er kann von uns nicht mehr verlangen. Was übrigbleibt, ist, dass er selbst sich ernsthaft fragt, ob er die Sache des Evangeliums entscheidend fördern und den so schlimmen Schandfleck[3] beseitigen will oder nicht. Falls er es nicht tut, ist es sicher, dass Gott gegen unsere Sünden entschieden hat. Umso mehr müssen dann wir uns in gemeinsamen Anstrengungen bemühen – wenn es schon nicht möglich sein sollte, mit jenen zu einer Einigung zu kommen – wenigstens unter uns einen Konsens zu erzielen[4] Aber ich hoffe immer noch und rechne damit, dass wir zum Erfolg kommen werden und die Kirche Christi Frieden haben wird. Von den Zürchern und den Bernern habe ich noch keine Antwort zu sehen bekommen...[5] Lebt wohl im Herrn Christus. Dein Grynaeus.

[1] Es ist schwer zu bestimmen, in welches Stadium der langwierigen Verhandlungen über den Beitritt der Schweizer zur Wittenberger Konkordie vom 29. Mai 1536 dieser Brief gehört. Die in diesem Zusammenhang von Grynaeus und Karlstadt zugunsten der Schweizer ausgehandelte «Strassburger Vereinbarung» (Text bei Barge, S. 603–606) wurde am 2. August 1536 von der Basler Geistlichkeit angenommen. Doch konnte schon Myconius schwere Bedenken dagegen nicht unterdrücken. Vgl. Barge, S. 481 f.

[2] Der Adressat, Joachim Vadian (1484–1551), Humanist und Stadtarzt von St. Gallen, war 1526–1550 Bürgermeister seiner Vaterstadt, wo er als Freund Zwinglis die Reformation durchsetzte.

[3] Für Luther galten Zwingli und Oekolampad stets als Irrlehrer (vgl. Gäbler, S. 119–123; 142). Gerade von ihnen aber wollten viele Schweizer nicht abstehen. Vgl. Bullingers Brief an Myconius vom 4. August 1536: «Warum machen sie Geschrei von einem Frieden, wo kein Friede ist? Wir können über die Eucharistie nicht anders reden, schreiben und Bekenntnis ablegen, als es unsere Väter heiligen Angedenkens, Zwingli und Oekolampad, getan haben» (Lat. Text bei Barge, S. 482, 222).

[4] Selbst dieses bescheidenere Ziel wurde erst 1566 mit der Annahme der Confessio Helvetica posterior erreicht. Und auch damals blieb Basel unter Simon Sulzer noch fern. Vgl. Bonjour, S. 212 f.

[5] Grynaeus und Myconius waren im August 1536 nach Zürich und Bern gereist, um dort für die Annahme der «Strassburger Vereinbarung» zu werben. Doch alle Bemühungen um eine Einigung mit Luther blieben ohne Ergebnis. Vgl. Barge, S. 482.

Nr. 31
Grynaeus (in Basel) an Camerarius (in Tübingen)

Dat.: bald nach dem 12. Juli 1536
Textvorlage: Camerarius, fol. L_4 r–v (Lat. Text im Anhang).

Sei gegrüsst. Erweise bitte dem Drucker den Gefallen und schreibe für ihn das gewünschte Vorwort zum Favorinus[1], denn das Werk wird unglaublich teuer. Du könntest es ja, um es von vornherein auf-

zuwerten, jemandem widmen. Was die Schrift «Über die Luft» betrifft, so hätte ich dem Drucker Winter gern willfahren und das Büchlein ins Lateinische übersetzt, wenn auch die abgehackten Sätze mich befremden[2]. Aber zur Zeit bin ich dazu nicht in der Lage, weil andere Beschäftigungen mich abhalten, vor allem aber, weil ich mich in eine ernsthaftere Arbeit derzeit nicht versenken kann wegen des schrecklichen Verlusts, der mich betroffen hat und von dem ich weiss, dass er Dir bekannt ist und ebenfalls zu Herzen geht. Ich habe einen hervorragenden Menschen und einen sehr lieben Lebens- und Weggefährten verloren[3].

Christus der Herr möge uns Dich und Deine Schaffensfreude unversehrt erhalten. Ich selber versuche mit meiner Gesundheit zurechtzukommen, so gut es geht. Aber Schmerzen und Sorgen setzen meinem trägen und kraftlosen Körper sehr zu. Leb wohl, und grüsse die dortigen Freunde von mir, besonders aber Deine Familie. Basel. Dein Grynaeus

[1] Der «Favorinus», ein griechisch-lateinisches Lexikon, erschien 1538 bei Winter in Basel mit dem gewünschten Vorwort von Camerarius.

[2] Die im Corpus Aristotelicum überlieferte Schrift «Über die Luft» ist sicher unecht. Es handelt sich vielleicht um eine Schülermitschrift. Vgl. H. Dörrie, in: Der Kleine Pauly, Bd. 1, 1979, Sp. 588.

[3] Dieser Hinweis auf den Tod von Erasmus – er starb am 12. Juli 1536 – ergibt den Terminus post quem des Briefes. Terminus ante quem ist das Erscheinen des «Favorinus» im Jahr 1538.

Nr. 32
Grynaeus (in Basel) an Calvin (in Genf)

Dat.: 15. März 1537
Textvorlage: Herminjard, Bd. 4, Nr. 619.

Sei gegrüsst. Sinapius[1] kam hier vorbei. Er reist direkt weiter nach Tübingen, um sich beim Herzog vorzustellen. Er schwankt aber noch[2]. Es zieht ihn wieder nach Italien, das vermute ich nicht nur, sondern ich weiss es, da er beständig von einer jungen Frau sprach, einer, wie es scheint, frommen, die er fortwährend lobte. Soviel ich seinen Worten entnahm, kennst auch Du sie und hast sie als einzige am dortigen Hof ob ihrer Frömmigkeit gelobt[3]. Sie ist im heiratsfähigen Alter. Wenn mit Deiner Hilfe ihr Jawort erreicht werden könnte, würde Sinapius sie allen anderen vorziehen. Seine Liebe zu ihr raubt ihm die Seelenruhe, die für seine Studien so dringend nötig ist[4]. Er scheint sich nicht aus einer Laune in sie verliebt zu haben, sondern, da er lange in ihrer Nähe weilte, entspricht seine Wahl ver-

nünftiger Überlegung. Gib Du uns bitte Hinweise über ihren Charakter. Sie heisst, wenn ich nicht irre, Francisca Buceryna[5]. Wenn Du unseren Plan billigst, wünschte ich, Du würdest bei ihr alles erkunden. Es wäre für sie ein Vorteil, in Deutschland anstatt in Italien zu leben und aus dem Dunkel sozusagen ans Licht zu wandern. Denn wenn Sinapius sie heiratet, kann sie fortan in ungefährdetem Wohlstand leben. Er hat nämlich in Tübingen eine hervorragende Stellung[2]. Ich bitte Dich sehr herzlich, uns diesen Gefallen zu tun. Es besteht nämlich keine Möglichkeit, ihn, falls er sie nicht zur Frau bekommt, in Tübingen zu halten. Doch muss die Sache diskret geführt werden, damit der Brief nicht in die falschen Hände gerät. Ich möchte, dass Du in Deinem und meinem Namen an sie schreibst und dabei zum Ausdruck bringst, dass Du diesen Antrag für einen Freund stellst. Grüsse sie auch von mir, denn sie hat mich schon früher durch Sinapius grüssen lassen. Ich bitte Dich bei unserer Freundschaft, nimm Dich dieser Angelegenheit sorgfältig und möglichst umgehend an. Leb wohl. Am 15. März (1537)[6]. Dein Grynaeus. Wenn Du Antwort erhalten hast, schreibe mir bitte sofort. Nochmals: Leb wohl.

[1] Über Sinapius vgl. oben Nr. 8, 3.

[2] Herzog Ulrich hatte dem aus Schweinfurt stammenden Sinapius bereits im Sommer 1535 auf Vorschlag von Grynaeus einen Lehrstuhl für Medizin in Tübingen angeboten. Die Angelegenheit zog sich jahrelang hin. Vgl. Moeller, S. 78, 11.

[3] Calvin hatte die junge Französin offenbar während seines Aufenthalts am Hof von Ferrara im Frühjahr 1536 kennengelernt.

[4] In der Epitome Bibliothecae Conradi Gesneri, Zürich 1555, findet sich ein Verzeichnis der Schriften von Sinapius.

[5] Francisca Buceryna (Françoise Boussiron) war Hofdame bei der Herzogin von Ferrara, Renée de France, einer Tochter König Ludwigs XII. Vgl. Herminjard, Nr. 619, 4 und Nr. 676, 2.

[6] Die Jahreszahl ergibt sich klar aus einem Brief Frechts an Blarer vom 10. April 1537. Vgl. Herminjard, Nr. 619, 5.

Nr. 33
Calvin (aus Bern) an Grynaeus (in Basel)

Dat.: 7. oder 8. Juni 1537
Textvorlage: Herminjard, Bd. 4, Nr. 634.
Abdr.: Streuber, S. 51.

Da wir das unglaublich einfallsreiche Ränkespiel Satans, mit dem er ständig uns und unser Werk heimsucht, schon zur Genüge kennen, hat uns die Bosheit kaum überrascht, mit der er uns neulich in der Person Carolis überfiel. Waren wir doch auf Angriffe dieser Art schon lange gefasst und also auch zu ihrer Abwehr gewappnet und

gerüstet. Und als wir uns daher zuerst wegen arianischer und dann auch sabellianischer Ketzerei angeklagt sahen, hat uns das kaum in Verwirrung versetzt, da wir gegenüber solchen Nörgeleien längst abgestumpft waren und zuversichtlich hofften, sie würden sich bald in Rauch auflösen[1]. Wir hielten den Anschuldigungen also nur unsere uns zur Hand liegende Rechtfertigung entgegen[2], durch die alle Frommen und Unbescholtenen gänzlich zufriedengestellt werden konnten. Hatten wir doch kurz zuvor einen Katechismus geschrieben, der auch auf französisch erschienen ist[2] und in dem wir bezeugt haben, dass wir unter der einen Wesenheit Gottes den Vater, den Sohn und den Geist zusammenfassen und dabei doch einen vom anderen so scheiden, dass für böswilligen Verdacht kein Platz ist. Wir lehren dort nämlich, dass Christus der wahre und natürliche Sohn Gottes ist, der von Ewigkeit mit dem Vater ein und dieselbe Göttlichkeit besitzt und gemäss der für unsere Erlösung bestimmten Zeit unser Fleisch angenommen hat.

Als aber jene tollwütige Bestie (= Caroli) nicht locker liess, baten wir um die Einberufung einer Synode der ganzen Berner Kirchenprovinz, um vor ihr unsere Unschuld zu verteidigen. Die französischsprachigen Pfarrer wurden zunächst nach Lausanne zusammengerufen, wohin auch zwei Vertreter des Berner Rats und zwei Berner Pfarrer entsandt wurden[3]. Jener gute Mann brachte dort nun alle Lügen vor, die er hatte sammeln können, wir aber widerlegten alles so gründlich, dass bei den Anwesenden nicht einmal mehr der leiseste Verdacht zurückblieb. Schliesslich wurde unsere Konfession[2] vorgelesen, in der Caroli ungefähr zehn Irrtümer entdeckte. Fast alle Anwesenden[4] waren freilich der Ansicht, alles sei darin fromm und unantastbar. Und so wurden wir von der Synode offiziell freigesprochen, jener aber seines Amtes als Pfarrer für unwürdig befunden[5].

Dass er indes durch diesen Verlauf der Dinge keineswegs den Mut verlor, zeigt seine weiterhin ungebrochene Unverschämtheit. Er brachte noch einmal ein Bündel von Beschuldigungen vor. Nachdem aber all das, womit er uns für die Vergangenheit einen Verdacht anhängen wollte, von uns ausgeräumt war, holte er noch einen Vorentwurf zu unserer Konfession[2] hervor und nahm darin einen Punkt aufs Korn, nämlich den, dass dort gesagt wird, Christus sei jener Jehova, der das Sein immer von sich selbst habe. Diese Beschuldigung aufzulösen, war nicht schwer. Wenn man nämlich auf den Unterschied sieht, der zwischen dem Vater und dem Wort besteht, so wird man sagen, dass dieses von jenem ist; betrachtet man jedoch das Wesen des Wortes, so wird man sagen, dass alles, was über Gott ausgesagt werden kann, auch auf das Wort zutrifft, insofern es nämlich eins ist mit Gott dem Vater. Denn was bedeutet schliesslich der Name

Jehova? Nun? Das, was schon dem Moses gesagt wurde: Ich bin, der ich bin. Paulus aber legt Christus dieses Wort in den Mund.

Was nun Dich, Grynaeus, und alle Frommen betrifft, so haben wir keine Sorge, Eure Zustimmung dazu zu erhalten, dass jener Satz wahr ist. Wir wollten aber die Böswilligkeit dieses Wortverdrehers deswegen nicht schweigend übergehen, weil uns daran gelegen ist, eventuellen die Wahrheit entstellenden Gerüchten von vornherein die Spitze zu nehmen. Nichts kann freilich noch deutlicher gesagt werden, als es in unserer Konfession steht, nämlich dass Christus das ewige Wort ist, gezeugt vom Vater vor aller Zeit; und wenn wir nun nicht einen doppelten Gott erdichten wollen, so können wir von seinem Wesen nicht anders sprechen als vom Wesen des einen Gottes. Und so war denn ausser jenem[4] auch niemand anwesend, der nicht zufrieden gewesen wäre; und die Brüder gaben als treue Diener Christi zu Protokoll, dass wir nach ihrer Meinung ganz zu Unrecht verdächtigt worden seien und dass sie in unserer Konfession[2] nichts Anstössiges entdecken könnten.

Während dieser Verhandlungen[6] wurde ein offizieller Brief des Myconius an die Synode überbracht und zusammen mit ihm ein zweiter von Capito an Farel[7]. Aus beiden ging hervor, dass offenbar schreckliche Gerüchte über unseren Streit in Umlauf waren, ausgestreut von gewissen Leuten mit der bösen Absicht, überall Hass gegen uns zu schüren. Dass allerdings ein nichtswürdiger Windbeutel wie Caroli mit seiner leeren Eitelkeit so viel erreichen konnte, dass er so vielen Kirchen eine missgünstige Meinung über uns beibrachte, das hat uns freilich sehr beunruhigt. Denn wir halten es für eine schlimme Sache, wenn die Gegner des Evangeliums aus solchen Gerüchten entnehmen sollten, der zentrale Punkt unserer Religion wäre unter uns strittig, oder wenn die Kirchen über uns derartiges argwöhnten. Und diese Nachricht hat uns umso mehr erschüttert, als uns nicht einmal im Traum eingefallen wäre, solches zu befürchten. Dennoch hoffen wir nunmehr, dass diese haltlosen Gerüchte durch die Güte Gottes sich alsbald in nichts auflösen und das Unheil, das diese Schurken Christus und seiner Kirche antun wollten, auf ihr eigenes Haupt zurückfällt. Denn Gottes Hand hat sich schon erhoben und seine Kraft beginnt sich zu zeigen, und sie wird diese Anfänge im Keime ersticken. So wurde jener Denunziant durch Ratsbeschluss ins Exil geschickt[8], wir aber gänzlich freigesprochen: und zwar nicht nur in Bezug auf die einzelnen Anklagepunkte, sondern auch von jedem Verdacht. Mag er sich nun als neuer Athanasius anpreisen[9], der dafür bestraft werde, dass er den Glauben verteidigt habe: es besteht, glaube ich, keine Gefahr, dass die Welt in einem Tempelräuber, Wüstling und Bluthund, der das Leben mehr als nur

eines Heiligen auf dem Gewissen hat, einen Athanasius erkennt – und wenn wir ihn so nennen, sagen wir damit nicht mehr, als was wir durch unwiderlegbare Zeugnisse zu erhärten bereit sind[10].

Dies wollte ich Dir kurz mitteilen, damit wir nicht in Abwesenheit und ungehört Opfer unberechtigter Anschuldigungen von Verbrechern werden. Ich schicke Dir auch ein Exemplar unserer Konfession[2], für Dich und Deine Kollegen. Ich halte es nämlich für sehr wichtig, dass sie sich nicht durch haltlose Gerüchte beunruhigen lassen. Zugleich bitte ich Dich, die Konfession und diesen Brief auch an die Brüder zu schicken. Noch besser wäre es freilich, wenn Du sie durch einen eigenen Brief beruhigtest[11]. Leb wohl. Der Herr Jesus möge Euch alle mit seinem Geist erfüllen, auf dass Ihr einmütig den Ruhm seines Namens verkünden könnt. Bern. Dein Calvin.

[1] Während seines Basler Aufenthalts im Jahr 1535 hatte Caroli schon die Rechtgläubigkeit Farels in Frage gestellt. Vgl. oben Nr. 27. Näheres über Caroli bei Wernle, S. 14 und S. 96, 66.

[2] Es handelt sich um Calvins im April 1537 veröffentlichte Confession de Foi de l'Eglise de Genève. Vgl. Herminjard, Nr. 677, 2.

[3] Die Lausanner Synode fand im Mai 1537 statt. Vgl. Herminjard, Bd. 4, S. 466.

[4] Caroli hatte Parteigänger auf der Lausanner Synode. Einen davon nennt Calvin selber später mit Namen, einen gewissen Cortesius. Vgl. Herminjard, Nr. 634, 7.

[5] Caroli wurde durch Schreiben des Berner Rates vom 7. Juni 1537 seines Amtes in Lausanne enthoben. Text des Schreibens bei Herminjard, Nr. 633.

[6] Der Kontext scheint zu ergeben, dass es noch um die Synode von Lausanne geht. Calvin erwähnt kaum die Berner Synode vom 2. und 3. Juni 1537, auf der die Sache erneut verhandelt wurde.

[7] Weder der genannte Brief des Myconius noch der Capitos sind überliefert.

[8] Vgl. oben Anmerkung 5.

[9] Wie Calvin bei anderer Gelegenheit berichtet, soll Caroli in Bern ausgerufen haben: «Ich bin hier wie Athanasius.» Vgl. Herminjard, Nr. 634, 15.

[10] Unter anderem hatte Caroli in Bern zugegeben, in Angoulême zwei junge Männer denunziert zu haben, die dann hingerichtet wurden. Vgl. Herminjard, Nr. 634, 16.

[11] Grynaeus kam dieser Bitte Calvins insofern nach, als er Brief und Konfession nach Zürich schickte (vgl. unten Nr. 35) und auch die Strassburger informierte. Vgl. unten Nr. 34.

Nr. 34
Grynaeus (in Basel) an Calvin (in Genf)

Dat.: 2. Junihälfte 1537 (?)
Textvorlage: Herminjard, Bd. 4, Nr. 639.
Abdr.: Streuber, S. 53.

Was für Klagen gegen Euch vorgebracht werden, weiss ich nicht. Wir haben davon nichts gehört. Capito hat mir wiederholt geschrieben. Er macht Euch keinerlei Vorwürfe und will Eurer Kirche wohl.

Was man freilich zuerst erzählte, wog schwer; und es hat auch mich beunruhigt, als ich hörte, Ihr würdet etwas so Wichtiges wie die Namen der göttlichen Personen in Frage stellen und die althergebrachten Bezeichnungen ablehnen[1]. Das schien nämlich nichts Gutes zu verheissen. Aber seit Deine Konfession ankam (vgl. Nr. 33, 2), sehe ich niemanden mehr, der Einwände machen zu müssen glaubte.

Es hat mich persönlich sehr geschmerzt, dass von zwei mir sehr nahestehenden Freunden ein so schwerwiegender Streit in der Kirche ausgegangen war[2]. Ich wundere mich auch, dass ein so gefährlicher, lange schwelender und noch kaum gelöschter Brand mir verborgen bleiben konnte. Darüber gedachte ich mich bei Farel zu beschweren, sonst über nichts, und ich teilte ihm nur meine Besorgnis mit, dass Eure junge Kirche, wenn sie nicht in den Anfängen vorsichtig geführt werde, an solchen Streitigkeiten schweren Schaden nehmen könne. Kurzum: ich kann Dir sagen, ich kenne keinen, der sich über Euch beschwerte[3].

Ich bin geneigt, Caroli so zu sehen, wie Du ihn schilderst, nachdem er von Euch weg zu jenen überläuft. Was nämlich hat er anderes vor, als was Du selbst besser voraussagst[4]. Er hatte auf mich und Morelet du Museau einen vielversprechenden Eindruck gemacht[5]. Doch er soll gehen, wohin er will. Unsere Pflicht ist es, in den augenblicklichen Nöten eng zusammenzustehen und es nicht zuzulassen, dass man uns trennt. Der grösste Schaden unserer Kirche ist es, dass wir nur zu leicht dazu neigen, uns gegenseitig zu verdächtigen, und dass wir nur selten einander gegenüber aufrichtig sind wie Brüder. Und doch gehörte es sich, alles nach der besten Seite hin aufzunehmen und nur dann einen Bruder zu verdächtigen, wenn uns die Realität dazu zwingt. Ach, wie schädlich ist es, wenn wir Leuten, von denen wir glauben, dass sie Christus kennen, von einem Tag zum anderen das Schlimmste zutrauen! So machen wir unbrauchbar, was wir verdächtigen.

Ich hätte Dir den Brief Capitos beigelegt, aus dem hervorgeht, dass er Euch bestens gewogen ist, wenn ich nicht glaubte, dass er bereits öfter selbst an Dich in dieser Sache geschrieben hat. Den Rat, den Farel hinsichtlich des Grafen gibt[6], werde ich an Capito weiterleiten. Leb einstweilen wohl! Wir wollen uns in Christus gegenseitig lieben und ihm mit ganzem Herzen dienen. Grüsse alle Brüder herzlich, besonders Farel und Viret. Der Herr Jesus bewahre uns in seinem Wohlwollen. Amen. Dein Grynaeus.

[1] Besonders Myconius war damals über die Genfer alarmiert, wie der vorige Brief zeigte. Vgl. auch die übernächste Anmerkung und Wernle, S. 14.

[2] Mit den «zwei Freunden» meint Grynaeus Calvin und Caroli. Beide kannte er persönlich seit 1535. Vgl. Wernle, S. 4, sowie oben Nr. 27, 7.

[3] Grynaeus beschönigt hier ein wenig. Denn natürlich wusste er, dass sein Kollege Myconius mit den Genfer Pfarrern unzufrieden war. Auch Gast war misstrauisch, wie unten Nr. 37 zeigt. Myconius' Warnschreiben gegen die «drohende arianische Ketzerei», das er auf die Berner Synode vom Sommer 1537 geschickt hatte, hatte Calvin in seinem Brief an Grynaeus (oben Nr. 33) selbst erwähnt. Auch als Myconius schon wusste, dass sein ursprünglicher Verdacht unbegründet war, beklagte er immer noch, dass die Genfer sich nur durch eine persönliche moralische Herabsetzung Carolis aus der Affäre zu ziehen suchten. Vgl. Wernle, S. 14.

[4] Caroli trat am Ende tatsächlich wieder zum Katholizismus über. Vgl. Wernle, S. 26.

[5] Vgl. Wernle, S. 4 f., sowie oben Nr. 27, 7 (am Ende).

[6] Mit dem Grafen ist wohl Wilhelm von Fürstenberg gemeint. Dieser hielt als Konkurrent der Habsburger im südwestdeutschen Raum stets gute Beziehungen zum französischen Hof. Er trat im Auftrag der deutsch-evangelischen Partei mehrmals als Vermittler bei König Franz I. zugunsten französischer Protestanten auf. Vgl. Wernle, S. 11 f.

Nr. 35
Bullinger (in Zürich) an Myconius (in Basel)

Dat.: 23. Juli 1537
Textvorlage: Herminjard, Bd. 4, Nr. 644.

Gnade und Wohlergehen im Herrn! Ich habe Deinen Brief erhalten, hochgelehrter Myconius, zusammen mit dem Brief Calvins an unseren Grynaeus (= oben Nr. 33) und der Konfession der Genfer Prediger (vgl. oben Nr. 33, 2). Was nun zunächst die Konfession betrifft, so sehe ich in ihr für den Augenblick nichts, was mir missfiele. Sie scheint klar und deutlich die Einheit der allerheiligsten Dreifaltigkeit und die Unterscheidung der Personen auszusprechen. Was die Wörtchen Substanz und Person betrifft, so werden sie wohl nicht so halsstarrig sein, diese Begriffe selbst nicht gebrauchen bzw. andere, die sie gebrauchen, verdammen zu wollen, zumal deren Sinn ohnehin nicht der Gefahr ausgesetzt ist, missverstanden zu werden[1]. Der Streit um die Worte substantialiter, realiter und corporaliter hat uns nicht vorwärtsgebracht[2], und es wird erst recht keinen Fortschritt bringen, wenn wir jene alte und gefährliche Diskussion um die «Einheit im Wesen» und «Verschiedenheit in den Personen» bei der Heiligen Dreifaltigkeit wiederbeleben. Es scheint mir viel besser, sich mit ganzem Herzen der Anbetung dieser Geheimnisse zuzuwenden und sie schlicht so zu glauben, wie die Schrift von ihnen spricht, anstatt dass man mit Menschenweisheit und Scharfsinn sich in die ehrfurchtgebietende Majestät Gottes einzuschleichen versucht.

Wir jedenfalls werden dafür sorgen, dass bei uns wegen dieser Wörtchen keine Diskussion entsteht. Der Apostel Paulus befiehlt den

Seinen, nüchtern und «nach Massgabe des Glaubens» klug zu sein und den Streit um Worte zu meiden. So will ich es halten.

Was Caroli betrifft, so kann ich den Mann weder freisprechen noch verdammen. Ich kenne weder die Anklage Calvins noch die Rechtfertigung Carolis ihm gegenüber. Freilich hängt ihm Calvin in seinem Brief an Grynaeus (= oben Nr. 33) Schreckliches an. Ich war entsetzt, als ich es las, weiss aber noch nicht recht, was es damit auf sich hat. Die Berner haben uns darüber nichts geschrieben. Ich kann also darüber nicht urteilen, und wenn ich es könnte, muss ich es nicht. Was ich muss, ist: dafür sorgen, dass aller Streit zwischen den Brüdern tunlichst niedergehalten wird. Und da auch Du dazu mahnst, werde ich mich umso mehr darum bemühen. Leb wohl. Am 23. Juli 1537. Dein H. Bullinger.

P.S. Den Brief an Grynaeus schicke ich wieder zurück, die Konfession (vgl. oben Nr. 33, 2) nicht, da ich glaube, dass Ihr sie nicht mehr zurückerwartet.

[1] Über die genannten Begriffe gaben Calvin, Farel und Viret wenig später auf der Synode von Bern am 22. September 1537 eine schriftliche Erklärung ab, die von Capito, Bucer, Myconius und Grynaeus gebilligt wurde. Vgl. Herminjard, Nr. 644, 4.

[2] Auf der Berner Synode war Ende Mai 1537 für die Schweiz entschieden worden, die Prediger sollten sich in der Abendmahlslehre an der Basler Konfession orientieren und die umstrittenen Begriffe substantialiter, realiter und corporaliter meiden. Vgl. Herminjard, Nr. 644, 5; sowie Köhler, S. 507 mit weiterer Literatur.

Nr. 36
Grynaeus (in Basel) an Camerarius (in Tübingen)

Dat.: 3. Dezember 1537

Textvorlage: Camerarius, fol. M_1 r–v (Lat. Text im Anhang).

Sei gegrüsst. Ich habe erfahren, dass die Flugschrift des «Peripatetikers»[1] nun erschienen ist. Man hört, es gehe darin gegen einige unserer Freunde, und auch gegen den Kaiser würden Vorwürfe erhoben. Ich hatte noch keine Gelegenheit, sie zu sehen. Ein Exemplar wurde hierher gebracht, und ich habe sofort dafür gesorgt, dass den Unsrigen der Druck untersagt wurde. Daher ist sie noch nicht öffentlich bekannt. Ich schreibe das nicht, weil ich etwas glaubte, die Sache würde Dich sehr beunruhigen. Ich glaube auch, Du bist darin nicht namentlich erwähnt, oder jedenfalls nicht so, dass es Deiner Ehre abträglich wäre. Mir hat jener beim Weggehen fast den Krieg erklärt, doch Geschrei hat noch keinen getötet. Soviel hierzu.

Ich schicke Dir jetzt auch den Rest des Ptolemaeus. Wir haben auch den Theon schon in Angriff genommen und werden ihn ebenso sorgfältig zur Edition vorbereiten[2]. Die Entscheidung bleibt ganz Dir überlassen. Doch müsste Dein Vorwort uns zum 1. April vorliegen[3].

Ich empfehle Dir die Universität und die Sache (der Reformation), die, wie Du weisst, mir ganz besonders am Herzen liegt und allen Gutgesinnten am Herzen liegen muss. Mehr kann ich im Augenblick nicht schreiben wegen der Unruhe, die hier von einigen verantwortungslosen und böswilligen Menschen erregt wird[4]. Du kannst darüber den Überbringer dieses Briefes befragen, wenn er auch ein nicht gerade gesprächiger Bote ist. Grüsse bitte die Freunde, besonders Brenz[5], und die Deinen. Möge Christus Euch alle wohl behüten. Leb wohl. Am 3. Dezember (1537). Dein Simon Grynaeus.

[1] Man wüsste gern, wer mit diesem griechischen Decknamen gemeint ist. Auch Hartmann, Nr. 1550 (Einl.) beklagt Gryaneus' «Scheu vor Namensnennungen».

[2] Ptolemaeus' Almagest mit dem Kommentar des Theon erschien 1538 bei Walder in Basel. Vgl. oben Nr. 24, 4.

[3] Tatsächlich hat Grynaeus die genannte Edition dann selbst mit einem Vorwort – an Heinrich VIII. von England – versehen.

[4] Die Anfänge des Basler Universitätsstreits von 1538/39 reichen in das Jahr 1537 zurück (vgl. Hartmann, Nr. 2162, 8). Dieser Streit verbitterte die letzten Lebensjahre von Grynaeus, der zeitweilig sogar daran dachte, Basel den Rücken zu kehren. Vgl. Pollet, S. 398, 3. Die Hintergründe des Streites und seine Auswirkungen wurden grundlegend untersucht von Th. Burckhardt-Biedermann, Die Erneuerung der Universität zu Basel in den Jahren 1529–1539, in: Beiträge zur vaterländischen Geschichte, Neue Folge, B. 4, Basel 1896, S. 448–487. Vgl. auch Thommen, S. 113. Hartmann, Nr. 2269, 1 und Nr. 2389.

[5] Johannes Brenz (1499–1570), seit 1522 Prediger in Schwäbisch Hall, diskutierte 1525 mit Grynaeus zu Guttenberg a. N. über die Abendmahlsfrage (vgl. Staehelin, Nr. 323, 2). Er kam im Dezember 1536 nach Tübingen, um die Reformation der Universität zu vollenden. Vgl. Moeller, S. 67, 37. Pollet, S. 389, 8.

Nr. 37
Grynaeus (in Basel) an Calvin (in Genf)

Dat.: 12. Februar 1538
Textvorlage: Herminjard, Bd. 4, Nr. 681.
Abdr.: Streuber, S. 54 (Text dort unvollständig und mit falscher Datierung).

Sei gegrüsst. Gast[1] hat mich gebeten, ihn bei Dir zu entschuldigen. Denn er weiss, dass Du gekränkt darüber warst, wie er zunächst über Deine Konfession (vgl. oben Nr. 33, 2) urteilte; und er weiss auch, dass Du fürchtest, er würde sie noch heute so beurteilen und Deine Rechtgläubigkeit in Zweifel ziehen[2]. Gast beteuert nun mir gegen-

über, dies sei nicht der Fall, und ich kann es für ihn bestätigen. Wir erkennen nämlich in Dir mit grosser Genugtuung einen echten Bruder in Christus und eine grossartige Zierde unserer Kirche. Mach Dir also darüber keine unnötigen Sorgen mehr, Bruder. Soviel über Gast.

Von Luthers sehr wohlwollender Antwort auf unsere Konfession wirst Du sicher gehört haben. Wir hoffen zuversichtlich, dass alles den rechten Weg gehen wird[3]. Euch dort die besten Wünsche im Herrn Christus! Grüsse bitte auch Farel, den ich sehr verehre. Am 12. Februar (1538)[4]. Dein Simon Grynaeus.

[1] Johannes Gast, gebürtig aus Breisach, war Pfarrer in Basel und wurde besonders durch seine Geschichte der Anabaptisten bekannt. Er gab auch mehrere Werke Oekolampads heraus. Vgl. Herminjard, Nr. 681, 1.

[2] Über die Beunruhigung, die 1537 über die Genfer in Basel herrschte, vgl. oben Nr. 33–35.

[3] Mit grosser Verzögerung antwortete Luther am 1. Dezember 1537 in einem Brief an die evangelischen Städte der Schweiz auf die Übersendung der Basler Konfession durch die Schweizer an ihn im Januar desselben Jahres. Wenn Luther, wie Grynaeus hier befriedigt feststellt, «wohlwollend» antwortete, so bedeutet das in Wirklichkeit nicht mehr, als dass Luther die Sache der Einigung vorerst ruhen lassen wollte. (Er hatte nämlich Bucer in einem Begleitschreiben seines Briefes wissen lassen, dass ihm das Schweizer Bekenntnis noch weniger als die Confessio Tetrapolitana gefiel. Vgl. Köhler, S. 510.) Darüber und über die Rolle, die Grynaeus in den Einigungsbemühungen zwischen Luthertum und Zwinglianismus seit 1536 spielte, vgl. Barge, S. 479–483. Köhler, S. 436–439; 492 f. 507 f. 513 f. Pollet, S. 392 f.

[4] Die Jahreszahl 1538 ergibt sich mit Sicherheit aus der Erwähnung des Lutherbriefes vom 1. Dezember 1537.

Nr. 38
Grynaeus (in Basel) an Farel und Calvin (in Genf)

Dat.: 13. Februar 1538
Textvorlage: Herminjard, Nr. 682.

Seid gegrüsst. Ich habe Eure Briefe[1] mit Schmerz und Anteilnahme gelesen, da ich sehe, in welchen Stürmen Ihr zu leben gezwungen seid[2]. Jedoch, meine herzlich geliebten Brüder, bedenkt, dass es in diesem Kampf um die Sache Jesu Christi geht, des Königs der Könige. Er hält seine Augen auf Euch gerichtet und sieht auch den Satan und sein Wüten. Er wird an Euch die Macht des Geistes Gottes erweisen und die Künste Satans entlarven. Es gibt, geliebte Brüder, in diesem von Stürmen tief aufgewühlten Meer (sc. der Genfer politischen Ereignisse) nur einen Ausweg, nämlich ruhig und gelassen und mit tapferem Sinn am Steuer des Wortes Gottes zu verharren und den Posten nicht zu verlassen. Geht also täglich, wie Ihr es gewohnt seid, mit festem Mut und in festem Vertrauen auf den Herrn Jesus Christus

auf die Kanzel und ermahnt alle, fest im Glauben und in der Liebe. Das allein ist Eure Pflicht, alles andere wollen wir dem Herrn überlassen.

Ich sehe, der Rat spielt ein unehrliches Spiel, und auch auf Eure Nachbarn, die Berner, ist kein Verlass[3]. Aber der Herr lebt. Widmet Euch unerschütterlich allein Eurem Dienst, und predigt mit Würde und Pflichttreue. Das Wort des Herrn ist mächtig: und umso mächtiger, je mehr der Satan wütet. Wenn sie Euch also nachstellen, so betet vor versammeltem Volk für sie zum Herrn; wenn sie Böses wider Euch reden, so segnet alle, die den Herrn fürchten; wenn sie sich zusammenrotten, so beratet Euch mit den Guten – und mögen es auch nur wenige sein – in der Abgeschiedenheit des Herzens und doch wiederum vor den Augen des Herrn. Sammelt Euren ganzen Mut, und ruft allen Glauben an Jesus Christus wach, um mit der Kraft des Wortes Gottes den Satan zum Schweigen zu bringen. Ich weiss, es ist unmöglich, dass in Genf die Frohbotschaft Christi so lange gehört wurde: es können nicht Schurken diesen Platz einnehmen. Mögen sie auch Ränke gegen Euch schmieden und Euch mit List umzingeln; mögen sie die Diener Christi täuschen und Macht erlangen, mögen sie sogar scheinbar den Sieg erringen: alles, Ihr werdet es sehen, dient nur dazu, den Satan zu entlarven und die Guten zu prüfen. Der Herr Christus selbst ist Zuschauer dieses Schauspiels, und niemand wird ohne seine Erlaubnis mitspielen. Seien wir also getrost, der Herr wird seine Sache zum Siege führen[3].

Den Strassburger Brüdern teile ich, wie immer, alles mit, wenn etwas geschieht[4]. Wir werden uns alle Mühe geben, uns von Christus leiten zu lassen und für Abhilfe zu sorgen. Die Berner können uns sehr unterstützen, aber Ihr seht, was dort bisher für Unruhe herrschte[5]. Ich hoffe, der Herr Christus wird alles zum Besten seiner Kirche lenken. Auf ihn wollen wir schauen. Er ist mächtig und wird zu gegebener Zeit einen Weg finden, um die Dinge zu ordnen. Inzwischen werde ich bei den Brüdern alles nach Kräften betreiben. Lebt wohl, meine vielgeliebten Brüder. Der Herr möge Euch in seinem heiligen Dienst stärken zum Heil und Frommen der Seinen. Amen. Am 13. Februar 1538. Euer Bruder Simon Grynaeus.

[1] Diese Briefe Farels und Calvins waren ganz frisch, da Grynaeus sie in seinem Brief vom Vortag (= oben Nr. 37) nicht erwähnt.

[2] Die Ratswahlen in Genf hatten am 3. Februar 1538 Claude Richardet, Jean Philippe, Jean Lullin und Ami de Chapeaurouge ans Ruder gebracht, lauter erklärte Feinde Farels und Calvins. Am 4. Februar hatte sich die Erneuerung des sogenannten Kleinen Rats in demselben Sinne vollzogen. Ami Porral, ein bis dahin einflussreicher Ratsherr und besonderer Freund Farels, war nicht wiedergewählt worden. Vgl. Herminjard, Nr. 682, 2. Nr. 680, 17.

[3] Grynaeus wollte mit diesem Brief seinen Genfer Freunden Farel und Calvin in einer Situation Mut und Trost zusprechen, in der diese doppelter Bedrängnis ausgesetzt waren, nämlich seitens der «Altgenfer» und der Berner. In den Ratswahlen vom 3. Februar 1538 – unser Brief ist am 13. geschrieben – hatte sich der Widerwille der Altgenfer gegen die Durchführung der Kirchenzucht dahingehend ausgewirkt, dass die Gegner Farels und Calvins an die Macht kamen (vgl. Anmerkung 2). Gleichzeitig versuchte die Berner Regierung, die gesamte Waadt dem Genfer kirchlichen Einfluss zu entziehen und in eine rein Berner Kirchenprovinz zu verwandeln. Auch die Genfer Kirche sollte zur Uniformität mit den Berner Bräuchen gezwungen werden. Den Genfer Gegnern Farels und Calvins waren diese Forderungen Berns nur willkommen. Sie unterstützten sie, um die Prediger zu demütigen und die Durchführung der Kirchenzucht zu verhindern. Daher die Klage der Prediger über «das Ränkespiel Satans innerhalb und ausserhalb der Stadt», über «Umtriebe der Bösen in Genf» mit dem Ziel, «alle kirchliche Zucht zu zerstören» etc. Vgl. auch Herminjard, Nr. 677 (Brief Calvins an Bucer) und Wernle, S. 15 f.

[4] Über Grynaeus liefen die Nachrichten aus der Schweiz weiter nach Strassburg, welches wiederum damals – v.a. durch Bucer – in ständigem Kontakt zu Wittenberg stand.

[5] Hier ist nicht mehr die Berner Regierung gemeint, sondern die Berner Pfarrer. Farel und Calvin rechneten freilich in keiner Weise mit ihrer Hilfe, wie der folgende Brief (Nr. 39) zeigt.

Nr. 39
Grynaeus (in Basel) an Calvin und Farel (in Genf)

Dat.: 4. März 1538
Textvorlage: Herminjard, Bd. 4, Nr. 691.

Ich ermahne Euch beim Herrn Christus, Brüder, mich einen Augenblick anzuhören in einem Geiste, der sich für Vorsteher der Kirche Christi geziemt. Ich sehe nämlich, dass der Satan mächtig wütet und mit allen Mitteln uns zu trennen versucht.

Eure Anklagen lasten schwer auf den Bernern: ich fürchte, der Satan lässt Euch alles, was sie tun, völlig missverstehen. Wie könnte es sonst sein, dass sie von Euch in so ungeheuerlicher Weise verdächtigt werden[1]. Ich jedenfalls – das befiehlt mir die Liebe zu sagen – kann von keinem der beiden[2] glauben, was Du, Calvin, über sie denkst oder vielmehr, wie ein Verblendeter, Dir in den Kopf gesetzt hast. In all ihren Briefen kommt nämlich nur die beste Meinung über Euch zum Ausdruck. Und wenn wir sie oft mahnen, in jeder Weise die etablierte Eintracht zu wahren, schreiben sie, diese sei unangetastet, abgeschen von geringfügigen Verdächtigungen, die nur durch Aufklärung von Eurer Seite aus der Welt geschafft werden könnten. Sie seien ihrerseits bereit, sich zu rechtfertigen, falls sie bei Euch angeklagt würden[3]. Das schreiben sie über Euch, und daraus wird ersichtlich, dass sie gegen Euch freundlich gesinnt sind.

Dein Schreiben hingegen, lieber Calvin, ist geradezu feindselig[4]. Ach, Jesus Christus, wer wird uns die Bereitschaft geben, einem Bruder gegenüber um des Wohles der Kirche willen auf ein Stück eigenes Recht zu verzichten?... Wir müssen in Ehrfurcht vor Christus und aus Liebe zu ihm bereit sein, uns sogar Toren unterzuordnen und Gegnern, ja Feinden Gutes zu tun. O Herr Jesus Christus, wir werden eher tausend Kirchen zerstreuen als eine zusammenführen, wenn wir es nicht lernen, die Fehler unserer Brüder zu ertragen. Ich sage Fehler, denn Fehler sind es, die Euch trennen, da Kunz Euch, wie Du schreibst, überheblich geantwortet hat und unfreundlich mit Euch umgeht. Andererseits aber bedenke: je höher die Meinung ist, die man über sich selber hegt, und je höher die Ansprüche sind, die man stellt, umso eher scheint einer hochfahrend und verletzend zu sein, wenn er uns nicht den erwarteten Respekt entgegenbringt. Ist es nicht so, mein lieber Calvin? Mir missfallen die Manieren von Kunz, denn sie sind – ehrlich gesagt – bäurisch. Wenn ich aber die Gesinnung betrachte, den Glauben dieses ungehobelten Menschen und seinen Eifer für die Kirche, dann kann ich diesen Bruder nicht verwerfen. Auch Werdegang und Herkunft eines Menschen sind zu berücksichtigen, und Kunz stammt nun einmal aus einer entlegenen Gegend der Alpen[5]. Zugegeben, wenn man ihn und seine Erziehung mit Dir und der deinen vergleicht, der Du in Frankreich unter hochgebildeten Menschen heranwuchsest, so kann man verstehen, dass der Umgang mit ihm Dir beschwerlich ist. Kunz ist in allem, was Umgangsformen und Stil betrifft, so gleichgültig, ja rücksichtslos, dass er sich vor kurzem – ich war ja selbst dabei, als er mit Dir verhandelte[6] – sich eines barbarischen und geschmacklosen Lateins bediente. Die Frage ist freilich, ob ich einen sonst gescheiten und verständigen Mitbruder von mir stossen soll wegen eines Verhaltens, das ihm von Seiten dünkelhafter Gelehrter freilich sehr zum Vorwurf gemacht würde. Im übrigen waren seine damaligen Gesprächspartner zum Teil auch nicht gebildeter als er. Was also? Ich habe ihm damals in Deiner Gegenwart ins Gesicht gesagt, er verdiene eine Tracht Prügel. Wenn es ihm freilich so leicht fiele, seine Eigenart zu ändern, wie es Dir schwer, sie zu ertragen und den anderen leicht, sie zu missbilligen, so müsste er zweifellos noch viel härter gerügt werden, als Du dies tust, falls er nicht zur Änderung seines Verhaltens bereit wäre. Vielleicht will Kunz sich aber auch gerade durch seine Rüpelhaftigkeit bei gewissen Leuten empfehlen. Uns aber gefällt sein Verhalten nicht, wir ziehen Humanität und feine Manieren vor, obwohl Du weisst, mein lieber Calvin, wie trügerisch feine Manieren oft sind. Wie dem auch sei! Bei einem Mann, der so erfolgreich über Christus nachgedacht hat wie Du und der so wunderbare Schriften

verfasst hat, bei dem erwarte ich eine grössere Weite des Herzens, damit Du allen alles sein kannst. Denn wenn diese Tugend heute nicht von uns geübt wird, sind wir verloren. Unser Farel galt lange Zeit für zu aufbrausend, aber er ist im Vergleich zu Dir milder geworden. Ich hoffe bei Jesus Christus, dass auch Du in Zukunft milder mit den Brüdern umgehst. Heiliger Gott, was ist die christliche Liebe für eine vorzügliche Tugend! Bitte, lieber Calvin, denke einmal nur einen Augenblick daran, dass Kunz Dein Bruder ist, und ich schwöre, Du wirst Dich dieses Bruders aus vielen Gründen nicht mehr schämen. Ja, Du wirst ihn in völlig neuem Lichte sehen und erkennen, dass manche Eigenschaften an ihm, die Dir bisher als Fehler erschienen, in Wirklichkeit Tugenden sind. Seine Starrköpfigkeit wird Dir als Standhaftigkeit, sein ungebändigtes Wesen als Tapferkeit und Geradlinigkeit erscheinen, und Du wirst seine Geringschätzung ziviler Umgangsformen als Urwüchsigkeit anerkennen. Magst Du dann freilich diese Züge an ihm immer noch nicht loben und einem, der sie missbilligt, auch nicht widersprechen können, so wirst Du dennoch alle Fehler an Deinem leiblichen Bruder erträglicher finden. Und magst Du sie auch beklagen und öffentlich rügen, so tu es wenigstens ohne Zorn und Feindseligkeit. Wie könntest Du auch aus irgendeinem Grund Deinen Bruder verwerfen, da Du ihm doch in Christus Jesus verbunden bist, mit ihm den gleichen Vater, nämlich Gott, dasselbe Blut und dieselbe Heimat hast. O Herr Jesus, wie stark sind die Bande, mit denen du Brüder an uns fesselst! Welche Bereicherung bedeutet für uns diese innige Verbindung in deinem Geiste, der in unserem Inneren das gleiche sagt, bewirkt, lobt und tadelt, der den gleichen Herrn preist und heiligt, um so dein Volk zu einen, deine zerstreute Herde zu retten und die reissenden Wölfe, die sie bedrohen, zu verscheuchen und zu verjagen, o Herr Jesus Christus!

Als wir von Bern abreisten (vgl. Anm.6) und Euch als unsere herzlich geliebten Brüder zum Abschied umarmten – Ihr hattet Euch zu unser aller Trost und Freude versöhnt – damals haben wir Euch eindringlich gemahnt, nicht wieder leichtfertig irgendwelchen Verleumdungen von Brüdern Glauben zu schenken, und, wenn es schon einmal in der Hitze der Auseinandersetzung zu Kränkungen käme, Euch in Sanftmut miteinander auszusprechen und wieder zur Versöhnung zu kommen, um so nur ja dem Reiche des Satans keinen Anlass zur Freude zu bieten. Ach, wie hoffnungsgewiss, wie frohgestimmt trennten wir uns, nachdem wir uns dies zugesichert hatten! Mehr sage ich nicht. Ich hoffe in Christus, dass das Ränkespiel Satans keinen Erfolg mehr zeitigen wird. Ich bin nämlich sicher, dass der Geist des Herrn die Wirkung seiner Kraft in Euch so stärken wird, dass Ihr es niemals mehr zulassen werdet, dass die Kirche Christi

wegen eines privaten Streites Schaden nehmen könnte. Gerade wir, die wir von Christus eine besondere Aufgabe erhalten haben, wollen uns den Brüdern unterordnen, getreu dem Wort: «Wer grösser ist, sei des anderen Diener.» Ach, Herr Christus, gib, dass alles, was du uns anvertraut hast, damit es der Einheit diene – die Unterschiedlichkeit der Aufgaben, der Tatkraft und der charakterlichen und intellektuellen Fähigkeiten – uns nicht trenne, sondern vielmehr zusammenführe. «Warum ist nicht jeder Auge?» oder: «Was hat der tölpelhafte Fuss mit dem Auge zu tun?» Nun: Christus ist das Haupt und alle sind wir Glieder des einen Leibes. Das Auge hat also keinen Anlass, beim Fuss Weisheit zu vermissen, denn der Fuss muss nicht mehr als das Seine tun. Oder wird in der Kirche anderes verlangt, als dass alle – da sie alles, was sie haben, dem Einen verdanken – alles in den Dienst des Einen stellen?

Ich bitte Dich also, mein Calvin, nimm Dir Deinen Amtsbruder Farel zum Vorbild, der mit dem Alter weiser wird, und gewöhne Dich daran, gemeinsam mit ihm alles in der Milde des Geistes Christi zu tun. Darum bete ich zu Jesus Christus.

Ich werde bei den Bernern mit der Kraft Christi darauf hinwirken, dass sie Euch respektieren. Wir wollen gemeinsam gläubig zum Herrn beten. Möge der Herr Jesus Christus Euch mit dem himmlischen Hauch seines Geistes und der heissen Glut seiner Liebe in eins zusammenschmelzen. Amen.

Der Überbringer dieses Briefes ist der Sohn unseres Bürgermeisters (vgl. oben Nr. 5, 2), ein frommer Jüngling, Sohn des frömmsten Vaters. Er kommt in einem geschäftlichen Anliegen zu Euch. Er sucht für sein Söhnchen, das er bei sich hat, in Genf einen Französischlehrer. Der Vater, ein treuer Förderer des Evangeliums, bat mich, Euch diese Bitte vorzutragen, damit er tüchtig und fromm unterrichtet wird. Lebt wohl, ihr lieben Freunde und vielgeliebten Brüder Farel und Calvin. Am 4. März 38. Simon Grynaeus, ganz Euer Diener im Herrn.

P.S. Simon Sulzer ist nach Bern gegangen[7]. Er hat von uns den Auftrag erhalten, dort in jeder Weise für Euch im Herrn tätig zu werden.

[1] In einem Brief Calvins an Bucer vom 12. Januar 1538 wird der Berner Pfarrer Peter Kunz u.a. als «Giftschlange» und «wildes Tier» beschimpft. Text bei Herminjard, Nr. 677, S. 344–346.

[2] Es handelt sich um die Berner Pfarrer Kunz und Meyer.

[3] Herminjard bemerkt zu dieser Stelle: Nous ne savons pas au juste à quels dissentiments se rapporte cette allusion (S. 380, 3).

[4] Vielleicht bezieht sich diese Bemerkung auf den oben in Anm. 1 erwähnten Brief Calvins an Bucer.

[5] Kunz stammte aus dem Berner Oberland. Vgl. Herminjard, Nr. 677, 18.

[6] Kunz und Calvin hatten sich auf der Berner Synode vom September 1537 gesehen, wo die Schweizer Geistlichkeit – einschliesslich der Basler Vertreter Myconius und Grynaeus – versammelt war. Vgl. Köhler, S. 508.

[7] Der im Jahre 1508 geborene Simon Sulzer studierte in Basel und Strassburg. Er wurde 1533 Lehrer der Alten Sprachen in Bern und 1535 Delegierter Berns auf der Synode von Yverdon. Im April 1538 suchte er Wittenberg auf (vgl. unten Nr. 41) und unterhielt sich dort mit Melanchthon und Luther, der ihn für seine Abendmahlsauffassung gewann (vgl. Herminjard, Nr. 691, 9). Als Antistes in Basel näherte er die Basler Kirche dem Luthertum an. Vgl. Bonjour, S. 212 f.

Nr. 40
Grynaeus (in Basel) an Farel und Calvin (in Genf)

Dat.: 12. März 1538
Textvorlage: Herminjard, Bd. 4, Nr. 693
Abdr.: Streuber, S. 50 (dort falsch datiert).

Ich bitte Euch, uns möglichst bald von unserer grossen Sorge zu befreien, indem Ihr über alles schreibt. Ich hoffe im Herrn Christus, dass Ihr in christlicher Milde und Demut alle Gegner überwinden und ihnen keine Gelegenheit geben werdet, Euer Evangelium zu verdächtigen. Oh, Satans Augen funkeln wie Feuer, er setzt alles in Bewegung, um Euren Dienst zu verleumden[1]. Aber wohlan, meine mir heilig verbundenen Freunde, wir wollen, gerüstet mit der Wehr des Kämpfers Christi, wachsam bleiben. Wir wollen uns in diesem kritischen Augenblick besonders treu an ihn halten, unerschüttert stehen und mit festem Sinn und unbeugsamem Mut weiterhin unser Werk tun. Der Hass auf die, welche sich in dieser Sache wahrlich als hassenswert zeigen, darf in uns nie und nimmer die Oberhand gewinnen, da wir doch zu denen gehören, die sogar für ihre Feinde beten, geschweige denn sie ertragen und in die Arme schliessen können. Nicht des Volkes unüberlegte Entschlüsse, nicht törichte Angst vor der Stimmung im Volk darf uns erschüttern[2]. Denn wir sind das Licht der Welt und können uns auch den Niedrigsten unterordnen. Kein noch so berechtigter Schmerz über erlittene Ungerechtigkeit darf uns wankend machen, da wir es gelernt haben, gerade dann unempfindlich zu sein, wenn der Satan mit seinem Ränkespiel die Sache des Herrn zu durchkreuzen versucht. Ich bitte Euch, vielgeliebte Brüder, ich bitte Euch beim Leib Christi: nehmt alle Eure Frömmigkeit und alle Weisheit zusammen, um die zutiefst bedrohte Genfer Kirche durch Eure Tugend und Standhaftigkeit mit der Hilfe Gottes wieder um Euch zu scharen, sie wie vorher in Eure Obhut zu nehmen und ihr den rechten Weg zu weisen. Oh, welch eine Aufgabe

ist es, welch ein dauerhafter Ruhm für Euch, wenn Ihr, stets nur auf Christus schauend, in dieser Sache Euch selbst ganz vergesst. Der Herr Jesus Christus stärke Euren Sinn zu seinem heiligen Werk. Amen. Basel, am 12. März (1538)[3].

[1] Die Machenschaften der Gegner erreichten wenig später ihr Ziel: Farel und Calvin wurden am 23. April 1538 aus Genf verjagt, da sie es abgelehnt hatten, das Abendmahl nach Berner Ritus zu feiern. Vgl. Herminjard, Bd. 4, S. 466; oben Nr. 38, 3.

[2] Vgl. oben Nr. 38, 2.

[3] Zur Datierung vgl. Herminjard, Nr. 693, 6.

Nr. 41
Grynaeus (in Basel) an Melanchthon (in Wittenberg)

Dat.: 26. März 1538

Textvorlage: Handschriftliche Kopie der Bibliothèque Sainte-Geneviève, Paris, Ms. 1458, f. 98r–v (unveröffentlicht; vgl. MBW Nr. 2010). Lat. Text im Anhang!

Gruss. Der Überbringer dieses Briefes ist ein frommer und gelehrter junger Mann, der mit brennendem Eifer und in dem Wunsche, Dich zu sehen, zu Euch gereist ist. Ich bitte Dich, ihm ein Gespräch mit Dir zu ermöglichen. Er ist der Sache der öffentlichen Konkordie schon vorher nicht abgeneigt, und ich bitte Dich, ihn durch Deine Überzeugungskraft vollends für Christus und die Kirche zu gewinnen. Er geniesst bei den Seinen einiges Ansehen und ist in der Stadt Bern für eine hervorragende Stellung bestimmt[1]. Dein Ansehen im Herrn ist so gross, dass gerade die Besten Dich kennenzulernen wünschen. Wie es um alle unsere Dinge steht, kannst Du am besten von ihm erfahren[2]. Soviel hierzu!

Was die religiös-politische Entwicklung in unserem deutschen Vaterland betrifft, so möchte ich gern einmal von Dir wissen, was Ihr frommen und heiligen Männer für eine Entscheidung treffen wollt[3]. Wir alle nämlich müssen beunruhigt sein über den gefährlichen Zustand. Und da die führenden Männer stets ihre ganze Sorge dieser Überlegung gewidmet haben, so möchte ich gern Deine Meinung dazu hören. Es scheint nämlich die Zeit gekommen, entweder für das Vaterland zu sorgen oder für die Zukunft die Hoffnung aufzugeben[4]. Ich will Dich nicht bestürmen, mir zu antworten, sondern möchte nur wünschen, dass gemeinsam von den besten Männern Rat geschaffen wird. Sicherlich hat der Herr uns jetzt nicht umsonst mit den nötigen Voraussetzungen ausgerüstet: die augenblickliche Lage

ist in vieler Hinsicht einladend. Ich bin nämlich der Meinung, die Habsburger, die bisher als einzige sich der Ausbreitung des Evangeliums widersetzten[5], könnten, durch Schaden klug geworden, nunmehr um einiges leichter dazu veranlasst werden, zuzulassen, dass eine Lösung gefunden wird[6].

Ich weiss, dass diese Sorgen Dich Tag und Nacht beschäftigen. Daher möchte ich etwas von Dir erfahren. Sorge bitte dafür, dass die alte Freundschaft, die mich mit den Guten dort verbindet[7], unversehrt erhalten bleibt. Ich bin auch zu beschäftigt, um an alle schreiben zu können. Leb wohl im Herrn Christus, der Dich nach seinem heiligen Willen wohl behüten möge. Amen. Am 26. März 1538. Basel. Dein Simon Grynaeus.

[1] Bereits vor seiner Reise nach Wittenberg hatte der hier Empfohlene – es handelt sich um Simon Sulzer – im Kanton Bern das Schulwesen organisiert (vgl. Herminjard, Bd. 4, Nr. 691, 9). Als er, durch seine Begegnung mit Melanchthon und Luther nunmehr ganz für das Luthertum gewonnen, auf seine Berner Pfarrerstelle zurückkehrte und dort energisch der lutherischen Richtung Eingang zu verschaffen suchte, erregte dies beim Rat Ärgernis. Sulzer siedelte nach Basel über, wo er zu Sankt Peter predigte. 1552 wurde er Antistes in Basel und Professor für Theologie. Viermal wurde er zum Rektor gewählt. Unter seinem beherrschenden Einfluss widersetzten sich die Basler dem Beitritt zur Zweiten Helvetischen Konfession und verpflichteten ihre Pfarrer auf die Wittenberger Konkordie. Simon Sulzer starb 1585. Sein Nachfolger wurde Johann Jakob Grynaeus (ein Grossneffe von Simon Grynaeus), welcher Basel zu seinen reformierten Traditionen zurückführte. Vgl. Bonjour, S. 212–215.

[2] Dies ist ein Hinweis darauf, dass Sulzer umfassend über den Stand der Dinge in der Schweiz informiert war.

[3] Mit der Entsendung des Schweizer «Lutheraners» Sulzer versuchten Grynaeus und seine Freunde – unter Umgehung des von manchen beargwöhnten Bucer (vgl. unten Nr. 44, 5) – die Wittenberger direkt über den wahren Stand der Dinge in der Schweiz zu informieren. In Wirklichkeit bestand nämlich keine Chance mehr auf Annahme der Wittenberger Konkordie. Zumal die Zürcher wünschten die «Einigung auf der Grundlage des suum cuique». Während der Reise Sulzers nach Wittenberg fand in Zürich eine Synode statt. «Sie wurde wieder eine jener Versammlungen, die Bucer und Capito zu dirigieren suchten, nachdem es ihnen gelungen war, auf dringendste Forderungen von Bern, Sankt Gallen und Basel hin gegen den Willen der Zürcher zugelassen zu werden» (Köhler, S. 514). Auf der Versammlung «wurden wieder einmal viel Worte gemacht, die springenden Punkte aber umgangen» (ebd.). Bucer gehe mit ihnen nicht richtig um, er bringe ihnen die Meinung Luthers anders vor als sie sei, sagten die Zürcher. In dem abschliessenden Schreiben an Luther vom 4. Mai 1538 wurde «das steife und unverrückte Festhalten an der Basler Konfession» von 1536 und gleichzeitig die Einigung «im Verstand und rechter Substanz» festgestellt (Text des Schreibens WA Br. 8, Nr. 3224. Vgl. Köhler, S. 517). Von der Wittenberger Konkordie war nicht mehr die Rede. Luther antwortete den Schweizern am 27. Juni 1538 in der Form sehr freundlich, aber keinen Zweifel lassend, dass «noch ein Hake da ist, den Gott hoffentlich beseitigen wird» (WA Br. 8, Nr. 3240).

[4] Grynaeus' Formulierungen klingen fast beschwörend. Aber Luther war nicht bereit, den Zürchern entgegenzukommen. Die Konkordie scheiterte. Vgl. Köhler,

S. 517 f., der eher «zürichfreundlich» und Brecht bei Junghans, S. 513 f., der eher «lutherfreundlich» formuliert.

[5] König Ferdinand I. war von Haus aus ein strikter Gegner des Zwinglianismus. Im Vertrag zu Kaaden vom 14. Juni 1534 hatte er bezeichnenderweise den Herzog von Württemberg darauf festgelegt, sein Herrschaftsgebiet von «Sakramentiererei und Schwärmerei», d.h. vom Zwinglianismus, freizuhalten. Vgl. dazu zuletzt Volker Press in: Die Renaissance, hrsg. vom Badischen Landesmuseum Karlsruhe, Bd. 1, 1986, S. 37.

[6] Es ist schwer zu erkennen, was Grynaeus zu dieser optimistischen Prognose Anlass gegeben haben könnte.

[7] Über Freunde von Grynaeus in Wittenberg vgl. oben Nr. 4, 1. Nr. 9, 1. Nr. 10, 2.

Nr. 42
Grynaeus (in Basel) an Calvin (in Bern)

Dat.: Mai 1538[1]
Textvorlage: Streuber, Nr. 41, S. 55 (Dieser Brief fehlt bei Herminjard).

...Nach langer Überlegung sind wir zu folgendem Ergebnis gekommen, Capito, Sturm[2] und ich. Wenn nicht eine klare Möglichkeit gegeben ist, Deine Kräfte besser zu nutzen, als dies mit der Deine Zeit nur wenig beanspruchenden Aufgabe geschehen kann, von der wir wünschen, dass Du sie für Christus übernimmst, so sind wir der Meinung, Du solltest zunächst einmal zu uns (nach Basel) kommen. Die Zahl derer, denen Du hier dienen kannst, ist gering[3], doch sind unter ihnen sowohl einige, bei denen sich Deine Mühe sehr lohnen dürfte, als auch andere, die Deiner Hilfe besonders bedürfen. Mag es auch keine anspruchsvolle Aufgabe für Dich sein, so hoffen wir doch, dadurch eine Voraussetzung dafür zu schaffen, dass das Gotteswerk, das durch Dich in den Kirchen Savoyens begonnen wurde, mit dem alten Ansehen weitergeführt wird. Der Gedanke nämlich, Dich auch nur für kurze Zeit der Seelsorge zu entziehen, wäre eine Beleidigung Gottes. Nimm einmal an, allein durch Deine Schuld sei die Sache Christi in Genf ins Wanken geraten. Es wäre dennoch nicht gerechtfertigt, dass Du bei Deinen Gaben, die Gott Dir ja nicht für Dich, sondern für die Kirche gegeben hat, angesichts des derzeitigen Mangels an geeigneten Pfarrern ein Dir angebotenes Amt ausschlügest[4].

Was Farel betrifft, so schreibe ich ihm frei heraus, dass es meiner Meinung nach weder für die Kirchen noch für Dich gut wäre, wenn Du im Augenblick an einem Orte lebtest, an dem die empfangene Wunde täglich durch neue Einstiche verschlimmert würde[5]. Ich habe nicht gehört, dass die Lage in Genf sich gebessert hätte oder dass Eure Nachfolger ihre Pflicht täten. Ich fürchte beim Strafgericht Gottes,

dass sie, falls sie in einer für die Kirche so bedrohlichen Lage ihre Pflicht wissentlich versäumen, ganz aus der Bahn geworfen werden und täglich Schlimmeres anstellen. Indes: Dich jetzt wieder dorthin zu schicken, hiesse Dir mehr zumuten, als Du im Augenblick tragen kannst. Denn was dort geschieht, muss einem heiligen und für das Haus des Herrn eifernden Mann das Herz zerreissen. Und ich fürchte, dass es sogar noch schlimmer wird[6].

Ich möchte hinzufügen, dass wir Dich nicht an diesem kleinen Amt hier festbinden, sondern Dir nur eine Atempause verschaffen wollen, damit Du Dich von Deiner dortigen Mühsal ganz erholen kannst. Was wir vorschlagen, halten wir solange für angemessen, bis eine neue Lage einen neuen Rat schafft[7]. Leb wohl im Herrn, mein herzlich geliebter Freund. Dein Grynaeus.

[1] Der Brief ist auf Mai 1538 zu datieren: Calvin hatte am 23. April Genf verlassen, nahm, wie übrigens auch Grynaeus, vom 28. April bis 4. Mai an der Zürcher Synode teil und traf, zusammen mit Farel, am 5. oder 6. Juni von Bern kommend in Basel ein. Vgl. Wernle, S. 18.

[2] Der Genannte ist wohl Johannes Sturm (1508–1589), Theologe und Pädagoge in Strassburg. Er gründete 1537/38 zusammen mit dem Reformator und Ratsherrn Jakob Sturm (1489–1553) das bekannte protestantische Gymnasium in Strassburg (seit 1621 Universität). Grynaeus war mit Johannes Sturm gut befreundet. In einem Brief an ihn vom 12. Juli 1541 (Streuber, S. 15 f.) erinnert sich Sturm dankbar an die gemeinsam auf dem Wormser Religionsgespräch verbrachten Monate (Oktober 1540 bis Januar 1541).

[3] Über reformierte Franzosen in Basel um 1535 berichtet Burckhardt-Biedermann, S. 426, 1.

[4] Viele rechneten damals schon mit einer baldigen Rückberufung nach Genf (vgl. Wernle, S. 19). Tatsächlich kehrte Calvin aber erst drei Jahre später, 1541, zu den Genfern zurück, die sich seit Herbst 1540 um ihn bemüht hatten. Vgl. Wernle, S. 29.

[5] Auch die Strassburger waren der Meinung, Farel und Calvin sollten sich räumlich voneinander trennen, um sich nicht immer wieder gegenseitig in ihrem Schmerz zu bestärken. Vgl. Wernle, S. 19 f.

[6] In der Tat bestätigt der Grosse Rat in Genf am 26. Mai 1538 offiziell die Verbannung Farels, Calvins und Coraulds. Ein Vermittlungsversuch Berns war fehlgeschlagen. Vgl. Herminjard, Bd. 5, S. 465. Wernle, S. 18.

[7] Calvin blieb 1538 nur wenige Monate in Basel. Bereits Anfang September finden wir ihn in Strassburg, wo ein umfangreicheres Arbeitsfeld ihn erwartete. Er betreute die französische Gemeinde und lehrte unter Rektor Sturm am Gymnasium. Während seines Basler Aufenthaltes wohnte Calvin – zusammen mit Farel, der Ende Juli eine Pfarrstelle in Neuenburg antrat – bei Grynaeus im Augustinerkolleg. Grynaeus hatte das Kolleg bis unmittelbar vor Calvins Ankunft (genau: bis zum 17. Mai 1538) selbst geleitet. Nun war Oporin sein Nachfolger geworden. Doch logierte Grynaeus noch dort bis zu seiner Wiedervermählung im September (vgl. unten Nr. 44). Durch den täglichen Umgang wurde die bereits bestehende Freundschaft beider vertieft. Vgl. Wernle, S. 18–22.

Nr. 43
Calvin (in Basel) an Farel (in Neuenburg)

Dat.: 20. August 1538
Textvorlage: Herminjard, Bd. 5, Nr. 736.

. . . Die Strassburger sind weiterhin bemüht, mich nach Strassburg zu holen. Sie bedrängen mich über Grynaeus, wobei sie durchblicken lassen, wie sehr sie mich schätzen und lieben. Ich lege Dir den letzten Brief Bucers bei, in welchem er mir die Sache auf seine nachdrückliche Art schmackhaft zu machen versucht. Du Ferme[1] meint, es sei aus vielen Gründen angebracht. Einige dieser Gründe sind persönlicher Art und annehmbar, andere enthalten Hintergedanken. So zum Beispiel, wenn er meint, es könne nicht ohne Wirkung bleiben, wenn unsere Gegner[2] sähen, dass ich eine Predigerstelle in einer Kirche hätte, die anzuerkennen sie nicht umhin könnten, oder: meine Stimme habe im Fall einer Synode dann mehr Gewicht und es sei jedenfalls ein gutes Vorzeichen, wenn eine so bedeutende Kirche mir ein Predigeramt anvertraue. Dennoch habe ich mich wieder entschuldigt, weil ich Dich nicht beiziehen konnte. Grynaeus lässt immer wieder erkennen – wenn auch sehr vorsichtig, um nicht den Anschein zu erwecken, er wolle mich loshaben[3] – dass auch er letztlich ihrer Auffassung zuneigt. Wenn sie mich auf Dauer dort behalten wollten, wäre die Entscheidung nicht schwer, aber Du siehst, was sie vorhaben[4]. Ich werde auf Deine Antwort warten. Zu Dir nach Neuenburg zu gehen, scheint mir deswegen nicht ratsam, weil sie es zwar dulden werden, dass Du dort ein kirchliches Amt weiterführst: dass wir es gemeinsam tun, werden sie hingegen nicht zulassen[5].

Ich wünschte, ich könnte hier meinen Brief beenden, um Dir nicht etwas schreiben zu müssen, was Dich, wie ich weiss, betrüben wird. Aber einem so gottergebenen Mann, wie Du es bist, kann ich wohl ohne Zögern mitteilen, was der Herr getan hat. Dein Neffe ist am vergangenen Samstag (d.h. am 17. August 1538) an der Pest erkrankt. Ein Kamerad von ihm und ein Goldschmied, der sich in Lyon der Reformation angeschlossen hat, teilten es mir sofort mit. Da ich gerade ein Kopfwehmittel eingenommen hatte, konnte ich selbst nicht hingehen. Aber alles zu seinem leiblichen Wohl Notwendige wurde sofort mit aller Sorgfalt veranlasst. Zu seiner Betreuung wurde eine Frau angestellt, die Deutsch und Französisch spricht und früher schon Pestkranke gepflegt hatte. Sie brachte zur Unterstützung noch ihren Schwiegersohn mit, weil sie allein nicht alles leisten konnte. Grynaeus besuchte ihn des öfteren, auch ich, sobald es mir gesundheitlich möglich war. Als auch du Taillis sah[1], dass ich die Gefahr nicht scheute, wollte er sie mit mir teilen. Gestern waren wir

lange bei ihm, und da man schon sicher mit seinem Tod rechnen musste, wandte ich eher Mittel des Trostes für seine Seele als für seinen Leib an. Ein wenig war sein Bewusstsein schon gestört, doch nicht so sehr, dass er mich nicht wieder ins Zimmer gerufen hätte, um mich aufzufordern, für ihn zu beten. Er hatte gehört, wie ich zuvor über die Kraft des Gebetes gesprochen hatte. Heute gegen vier Uhr ist er verschieden. Über einen seiner Kameraden, der ebenfalls an der Pest erkrankt ist, können wir noch nichts Endgültiges sagen. Er machte mir gestern den Eindruck leichter Besserung, aber ich fürchte, die heutige Nacht könnte einen Rückschlag gebracht haben. Denn obwohl er in einem anderen Zimmer lag und getrennt betreut wurde, erfuhr er, wie es um seinen Kameraden stand. Ich gedenke, ihn heute wieder zu besuchen.

Unser guter Lefèvre[1] wurde, da er handgemein geworden war, von seinem Lehrmeister entlassen. Ich schickte ihn mit einem Empfehlungsbrief nach Strassburg, damit für ihn dort eine Stellung gefunden wird. Über die Habseligkeiten Deines Neffen teile ich Dir mit: der Schwiegersohn der alten Pflegerin behauptet, der Verstorbene habe ihm alle seine Kleider – es sind übrigens nur sehr wenige – vermacht. Doch ist das unwahrscheinlich, weil fast unmöglich, es sei denn während der Nacht, in der er fortwährend irre redete. Schwert und Mantel hat er bei Loup[1]. Ich weiss, dass er, als er erkrankte, keinen Pfennig Geld besass. Daher habe ich aufgewendet, was für seine Pflege und für das Begräbnis nötig war. Ich fürchte nur, dass der Rest des kleinen Betrages, der übrig blieb, unterschlagen wurde. Dies schreibe ich Dir deshalb so genau, weil ich es für wichtig halte, dass Du alles weisst. Loup, ein Kamerad von ihm, der mir heute vormittag dies alles mitteilte, vermutet, dass die Geschichte mit den vermachten Kleidern ein Schwindel ist. Er ist ein rechtschaffener und ehrlich aussehender Bursche. Leb wohl, bester Bruder. Basel, den 20. August, in Eile. Dein Calvin.

PS: Die Unsrigen grüssen Dich. Auch Michel Mulot, der während der Ferien kurz drei Tage hier verweilte, um sich mit uns zu beraten. Sobald er zurückkommt, wird er erklären, dass er nicht über den vereinbarten Termin hinaus dort bleiben wird[6]. Grynaeus hat sich zwar nach Deinem letzten Brief auserbeten, es ihm mitzuteilen, wenn ich einen Boten hätte, aber ich wollte ihn jetzt zu dieser Stunde nicht stören.

[1] Ein in unserem Zusammenhang nicht weiter interessierender französischer Flüchtling in Basel.

[2] Gemeint sind die Gegner Farels und Calvins in Genf und Bern. Vgl. oben Nr. 38 und 39.

[3] Calvin wohnte in Basel im Augustinerkolleg bei Grynaeus. Vgl. oben Nr. 42, 7.

[4] Mit der Berufung Calvins nach Strassburg verbanden Bucer und seine Kollegen die Hoffnung, ihn eines nicht fernen Tages wieder in seine Stellung in Genf einsetzen zu können. Diese Aussichten missfielen Calvin. (Er kehrte bekanntlich erst 1541 dorthin zurück.)

[5] Es wird nicht klar, ob Calvin mit der letzten Bemerkung die Strassburger im Auge hat oder seine Gegner in Genf und Bern.

[6] Viele berühmte Professoren und fast alle Lehrer an den Lateinschulen wechselten ihre Stellungen damals sehr oft. Meist hatte dies auch den Ortswechsel im Gefolge. Vgl. Herminjard, Bd. 5, Nr. 736, 19.

Nr. 44
Calvin (in Strassburg) an Farel (in Neuenburg)

Dat.: 1. Hälfte Oktober 1538
Textvorlage: Herminjard, Bd. 5, Nr. 751.

Gnade Dir und Friede im Herrn! Ich bin sehr zufrieden, dass Grynaeus' Hochzeit auf einen Termin fiel[1], an dem Dich so viele und so triftige Gründe zum Daheimbleiben nötigten[2]. Denn die erwartete Synode kam nicht zustande und die Unsrigen[3] kehrten nach zwei Tagen heim. Offenbar haben die Zürcher gerochen, was Grynaeus plante. Daher versprachen sie, an besagtem Tag zu erscheinen, sorgten aber dafür, dass eine Entschuldigung von ihnen kam. Und als man sie dann dazu drängte, vereitelten sie jede Hoffnung auf eine Synode.

Es ist bedauerlich, dass sonst tüchtige und vernünftige Männer nicht eifriger um den öffentlichen Frieden bemüht sind. Ihre Sorge sollte es nicht sein, in einer frommen Konspiration zusammenzuhalten, sondern es wäre auch ihre Pflicht, dafür zu sorgen, dass andere Kirchen in gutem Einvernehmen mit ihnen und sie wiederum mit jenen stünden[4]. Luther mag in manchem Unrecht haben: ich gebe offen zu, dass ich mit ihm nicht zufrieden bin. Aber was wird geschehen, wenn wir vorsätzlich einander im Fehlverhalten überbieten wollen. Ferner sind sie gegenüber Bucer sehr ungerecht. Sie bringen es übers Herz, Schlimmes über ihn zu argwöhnen[5]. Mögen sie der Sache nach in allem überlegen sein, ihr praktisches Verhalten ist dennoch tadelnswert. Warum fürchten sie sich denn so sehr vor Zusammenkünften? Wenn sie an Bucer etwas auszusetzen haben, wo ist ein passenderer Ort, ihn zu ermahnen? Aber was hat es für einen Sinn, Dir das zu schreiben, da Du es ebenso beklagst wie ich und doch nicht ändern kannst? Die Berner haben, da sie auf eine baldige Synode hofften, es für besser gehalten, aus Solidarität ebenfalls nicht an der Hochzeit teilzunehmen. Und so haben auch sie sich ent-

schuldigt[6]. Was mich betrifft, so konnte ich meinem Körper damals die Reise nicht zumuten, wenn ich mich nicht in den Tod stürzen wollte. Am Tage, bevor man abreisen musste, litt ich nämlich an so heftigem Durchfall, dass ich innerhalb eines Tages völlig entkräftet war und mich nur durch strikte Bettruhe rettete. Es traf sich also gut, dass Du Dich nicht vergeblich geplagt hast . . .

[1] Nach dem Tod seiner ersten Gattin Magdalena heiratete Grynaeus im September 1538 Katharina Lombard. Vgl. Herminjard, Nr. 751, 2.

[2] Der Brief, in welchem Farel dem Calvin die Gründe nennt, die ihn daran hinderten, nach Basel zu kommen, ist verloren. Grynaeus gegenüber entschuldigt er sich am 14. Oktober (Herminjard, Nr. 753), er habe wegen der Vorbereitung einer örtlichen Synode in Neuenburg nicht nach Basel reisen können. Vgl. Herminjard, Nr. 751, 3.

[3] Da Calvin damals schon in Strassburg lebte, nennt er Bucer und Capito «die Unsrigen».

[4] Mit der «frommen Konspiration» meint Calvin wohl die Solidarität der Zürcher mit Zwingli, welchen Luther nach wie vor als Irrlehrer betrachtete. Vgl. Gäbler, S. 142, Brecht bei Junghans, S. 512, 514 f.

[5] Die Zürcher nannten Bucer nicht nur einen Schwätzer, sondern unterstellten ihm indirekt Unredlichkeit. Vgl. Köhler, S. 516, 518, 523.

[6] Auch für Bern galt seit der Zürcher Frühjahrssynode und dem dort vereinbarten Brief an Luther vom 4. Mai 1538 (WA Br. 8, Nr. 3224) die Konkordiensache als erledigt. «Man hatte» – sc. in der Schweiz – «seine eigene Konfession und . . . empfand allenthalben immer wieder die Unterschiede von Luther, der ja selbst daran gar keinen Zweifel liess» (Köhler, S. 518). Angesichts dieser Sachlage und ihrer Konsequenzen musste der letzte Vermittlungsversuch von Grynaeus in der von Calvin geschilderten Weise scheitern.

Nr. 45
Grynaeus (in Basel) an Camerarius (in Tübingen)

Dat.: Anfang Februar (?) 1541
Textvorlage: Camerarius, Fol. M[1v] (Lat. Text im Anhang).

Sei gegrüsst. Als wir von Worms abreisten[1], und ich in aller Hast meine Sachen zusammenpackte, schrieb ich Dir einen, wie Du gesehen hast, sehr eiligen Brief als Antwort auf Deinen sehr eleganten und gelehrten. Freilich konnte ich es jetzt auch nicht besser und kann es vielleicht überhaupt nicht. Um das Papier habe ich mich gekümmert. Mit den Strassburgern habe ich wegen der Geschichte[2] verhandelt. Ich selbst habe über diesen Konvent einen kurzen Bericht niedergeschrieben, von dem ich Dir eine Abschrift schicken werde. Ich tat das, um, wenn möglich, andere zum Schreiben anzuregen. Ich wollte zeigen, auf welch unwürdige Weise geschichtlich bedeutsame Vorgänge unserer Tage von den Heutigen missachtet werden[3]. Er-

neut möchte ich Dich bitten, recht oft an Jakob Sturm zu schreiben[4] es dient nämlich der Sache. Dies schrieb ich mitten in vielerlei Beschäftigungen, nachdem ich kaum zu Hause angekommen war. Achte auf Deine Gesundheit. Ich grüsse die Freunde. Basel. Dein Simon Grynaeus.

[1] Zur Teilnahme von Grynaeus am Wormser Religionsgespräch vgl. auch Hartmann, Bd. 5, Nr. 2421 (Grynaeus an Amerbach). Die Abreise von Grynaeus aus Worms dürfte bald nach dem 18. Januar 1541 erfolgt sein, dem Tag, an dem der Kaiser das Religionsgespräch abbrach.

[2] Diese Anspielung bleibt unklar.

[3] Der 38 Seiten umfassende Bericht mit dem Titel Acta conventus Wormatiensis a D. Simone Grynaeo descripta, datiert auf den 25. Februar 1541, liegt noch unveröffentlicht im Zürcher Staatsarchiv. Vgl. Pollet, S. 395, 4.

[4] Über Johannes und Jakob Sturm vgl. oben Nr. 42, 2.

Nr. 46
Karlstadt (in Basel) an Amerbach (in Basel)

Dat.: 1. Mai 1541
Textvorlage: Hartmann, Bd. 5, Nr. 2436.
Abdr.: Barge, Bd. 2, S. 609.

An den Rektor Bonifatius Amerbach, seinen Vorgesetzten[1]. Gruss. Ich möchte mich wegen einer kirchlichen Verpflichtung entschuldigen, Magnifizenz. Das Statut des Universitätsrates sieht ja in solchen Fällen die Möglichkeit der Befreiung vor[2]. Ich muss nämlich heute eine Trauung vornehmen[3]. Wenn im übrigen auf meine Stimme Wert gelegt wird, so wähle ich entweder Deine Magnifizenz oder aber Herrn Dr. Wolfgang Wissenburg zum Rektor[4]. Leb wohl im Herrn. Basel, den 1. Mai 1541. Dein sehr ergebener Andreas Karlstadt.

[1] Karlstadt, der mit diesem Schreiben sein Fernbleiben bei der Basler Rektoratswahl vom 1. Mai 1541, bei der Simon Grynaeus gewählt wurde, entschuldigt, war Professor für Theologie.

[2] Das Universitätsstatut vom 26. Juli 1539 sieht im Paragraphen 13 eine entsprechende Regelung vor. Vgl. Hartmann, Bd. 5, Nr. 2436, 1.

[3] Karlstadt war Pfarrer zu St. Peter.

[4] Das Schreiben erinnert an den oben Nr. 36, 4 erwähnten Streit um die akademischen Grade und wirft ein bezeichnendes Licht auf die Persönlichkeit Karlstadts. Sein Fernbleiben und seine Vorschläge zeigen, dass der Vorwurf der Liebedienerei und der Intrigen, den Grynaeus, Myconius und Gast gegen ihn erhoben, nicht ganz unverdient war. Vgl. Hartmann, Nr. 2436, 3. Die Versammlung wählte damals Grynaeus zum Rektor, ohne Zweifel in der Absicht, ihn zu versöhnen und für seine Niederlage im Universitätsstreit (vgl. Hartmann, Bd. 5, Nr. 2269, mit Anm. 1) zu entschädigen. Sein Gegner Karlstadt brachte es, wie dieses Schreiben zeigt, nicht über

sich, an dieser Ehrung teilzunehmen, sondern schlug – neben Amerbach – demonstrativ Wissenburg vor, der unter Karlstadts Dekanat am 28. Oktober 1540 gemäss der neuen Universitätsordnung, gegen die Grynaeus opponierte, zum Dr. der Theologie promoviert worden war. In dieses Bild passt auch, dass Karlstadt es im Sommer 1541 unterliess, Grynaeus auf dem Sterbelager zu besuchen (Pollet, S. 398, 2). Der Streit wirkte sich jahrelang nachteilig auf die Frequenz der Universität aus (Hartmann, Nr. 2269, 1).

Nr. 47
Myconius (in Basel) an Bullinger (in Zürich)

Dat.: 8. August 1541
Textvorlage: Autograph im Staatsarchiv Zürich, Signatur E II 336 f. 194r–v (unveröffentlicht). Lat. Text im Anhang.

Heil und Frieden. Ich bin so verstört, dass ich nicht weiss, was ich schreiben soll. Ich habe nur Tränen, Klagen und Jammer, und keiner ist da, der mich tröstete; denn unser Grynaeus hat uns für immer verlassen. Mehr kann ich dazu nicht schreiben.

Indessen hat uns während seiner letzten Leidenstage[1] noch ein anderes Unheil heimgesucht, das umso schlimmer ist, je grösseres Verderben es mit sich bringt: der Dekan aus Padua, ein neuer Prophet oder vielmehr neuer Pelagius[2]. Er verführte zuerst die Nürnberger, dann unter vielen anderen auch die Strassburger. Schliesslich kam er zu uns in der Hoffnung, seine Irrlehren von hier aus in die Welt hinausgehen zu lassen. Hier lebe ein freies Volk, das weder dem Papst verpflichtet sei, noch Kaiser oder König fürchte. Diesen Grund nannte er mir selber und bat mich, ebendarum sein Vorhaben nach Kräften zu unterstützen.

Nachdem aber einige sich privat mit ihm getroffen hatten und man erkannte, dass er nicht zu den Guten gehört, sondern nur andere belehren, sich selbst aber nicht belehren lassen will und seine Offenbarungen ausserordentlich wichtig nimmt und anderes mehr, erreichte ich beim Rat, dass man ihn in aller Höflichkeit weiterschickte. Er wird ohne Zweifel zu Euch kommen. Daher haben mich die Brüder beauftragt, mit aller Sorgfalt mich sofort darum zu kümmern, dass Ihr Euch vor ihm in acht nehmt. Denn er ist ein Mann, der sich und seine Schriften geschickt zu empfehlen weiss und damit einen Brand entfacht, wo keiner es vermutet hätte. Es wäre eine lange Geschichte, zu erzählen, was er hier alles angestellt hat, aber da ich keine Zeit habe, verschiebe ich es auf später. Ich hatte zuerst gefürchtet, er könnte diesem Brief zuvorkommen. Aber als ich genauer nachforschte, erfuhr ich, er sei unterwegs zum Basler Bischof[3]. So drängt er sich allen ohne Unterschied auf und versucht, einen zu

finden, der ihm hilft, alles in Unordnung zu bringen. Nehmt Euch also in acht. Lebt wohl im Herrn, geliebte Brüder, und verzeiht meinen etwas wirren Brief. Basel, in Eile, am 8. August 1541. Euer Oswald Myconius.

[1] Grynaeus starb am 1. August 1541 an der Pest. Ruprecht v. Mosham

[2] Wer sich hinter diesem «Dekan aus ~~Padua~~ Pocran» verbirgt, ist ~~ungewiss~~. Wenn er hier als «neuer Pelagius» bezeichnet wird, dürfte er die Lehre von der Willensfreiheit vertreten haben. Bekanntlich aber lehnte unter den Reformatoren zumal Zwingli diese Lehre vehement ab (vgl. U. Gäbler, Zwingli, 1983, S. 69, 82, 131). Über italienische Protestanten, die im Norden eine neue Heimat suchten und nicht fanden, vgl. Moeller, S. 72, 13 und S. 73, 18.

[3] Der Basler Bischof hatte seine Residenz 1529 nach Pruntrut verlegt.

ANHANG

Originaler Text der unveröffentlichten oder nur in Ausgaben des 16. Jahrhunderts zugänglichen Briefe

Nr. 8

Ioanni Sinapio Philippus Melanthon s. p. d.

Initio culpam deprecabor, quod nondum tibi persolvi debitum. Meministi enim, quid Spirae promiserim. Sed vides, quanta sit varietas negotiorum, in quae nescio quo fato coniectus sum. Erit tamen mihi curae, ut posteritas perspiciat me ingenium tuum ac fidem plurimi fecisse. Nunc te oro, mi Sinapi, ut hic ostendas mihi, quanti me ac Vitum facias. Cupio Vitum transferre Edelbergam, modo velit deus. Quamquam vereor illi non profuturum nomen nostrae scholae, tu tamen ostendes illic amicis moderatum ingenium in Vito esse. Et ad docendas has artes eloquentiae et linguas admodum idoneus est. Quaeso igitur te, ut quamprimum mihi de tota re rescribas et quid tibi videatur et quid effeceris. Ego multas habeo causas, cur putem et ex re Viti privatim et ex utilitate scholae vestrae et rei literariae futurum, si contingat locus aliquis honestus Vito apud vos. Iterum te oro, ut, quantum potes contendere diligentia atque auctoritate, hanc ut rem nobis perficias. Vale feliciter. Scribam etiam aliis, quibus iusseris, ubi exploraveris eorum voluntates. Iterum vale. Die Martini.

Nr. 10

Domino Ioachimo Camerario, viro egregio amico suo s. d.

Is, qui tibi literas hasce perfert, adolescens est egregio ingenio praeditus, id quod animadvertere ex ipsius oratione statim poteris. Contendit Wittebergam ad Philippum Melanch. fama nominis eius excitus, tam certo cum proposito, ut, quamquam nihil ad eam rem paratum habeat (est enim pauper et linguam nostram non callet), tamen vel videre Philippum vel quidvis periculi adire velit. Constitit hactenus apud nos, cum progredi per hiemem non liceret. Quaerit autem praeter hoc videndi Philippum consilium conditionem aliquam, ubi audire doctos homines possit. Iussi eum istac iter facere, ut, si qua fortassis occasio offerretur remanendi vobiscum, ea uteretur et salutato auditoque Philippo rediret ad te. Comperi enim sumptibus pu-

blicis quosdam studiosos ali. Optarim posse eum studia literarum, quae tanto fervore sequitur, apud vos prosequi (posset). Hoc institutum aequum est, ut pro virili iuves. Ego impendi in eum nonnihil, dum apud me hactenus alo in summa rerum omnium caritate. Bene vale praestantissime vir Ioachime. Spirae die XXVI. Martii. Anno XXXI. Simon Gryneus tuus.

Nr. 14

Excellenti viro, D. Philippo Melanthoni, patrono suo carissimo.

S. In Angliam ut proficiscare non suadeo, ni rex ipse te vocet; quod si fit, non solum iubeam, sed per Christi gloriam hortarer etiam, ut ires. Praeclari ingenii princeps est, et in religione nutant omnia ac, quod promittere tibi possum, tacite ad nos propendent. Obstat sola illa tam acris iam olim cum Luthero rixa, tum quod ob civiles nostras discordias et tumultus nihildum certi promittere sibi de nobis possunt, si aut sequantur exemplum nostrum aut si solacii quidpiam adversus pontificem et Caesarem sperent. Sensi, cum istic essem: si quis eo vir divinus mittatur, qualem te esse scimus, non est dubium, quin Evangelium, a quo hactenus vix aegre defendunt sese, continuo recipiatur ac superet. Impositum silentium esse Moro, ne de religione scribat, Bibliopola mihi quidam Anglicanus certo narravit, tum pontificem Romanum omni insula cum omni ditione eiectum. Certe huius omnia decreta illic ridentur. Iam invidiam etiam, quam ob ignobile coniugium apud regni proceres sustinet, abolere facto aliquo illustri et populari rex cupit et mire sollicitus est animis. Mira momenta sunt, quibus magna saepe negotia dominus auspicatur. Utinam ab ipso vocere! De me dubium est, quid instituant. Ultro Cantuariensis literis salutat, quamquam ego prorsus, quod dixi, suspicor homines animis fluctuare et opus habere consilio. Faceres, sat scio, operae pretium maximum, et quo nihil hactenus oportunius quidquam fecisti, si hoc tempore de religione aliquid ad ipsum regem scriberes vel epistolari saltem ratione et causam doctrinae Christi principi tanti imperii enixe commendares. Non est dubium, quin et nostri homines sint omnes collaudaturi et rex ipse hac in difficultate constitutus amplexurus vehementissime. Nec refferret, aedas necne. Curandum est autem, ut ipsorum more characteres fingantur liquissime, cum ad regem scribis. Oporteat insuper principem vestrum de eadem re scribere, quod officium christiani videtur. Haec appellatio, sat scio, alliceret animum regis, ut dixi, fluctuantem. Haec de his hactenus.

Consilium de recuperando te tibi et studiis patriaeque ex infinitis negotiis asserendo laudarim vehementer, si confidam te istuc vere iam aliquando in animum inducturum esse. Sed fecit bonitas tua, dum impertis omnibus te, parum summa ista commoda et patriam cures. Rursus conscientiam et dominum testor vere et ex animo istuc me solere et cogitare saepe et saepe dicere certissimum ac perpetuum ornamentum patriae futurum fuisse, si doctissimorum hominum consilium ac morem secutus plus studiis te addixisses quam negotiis, quamquam numquam nego usum te patriae maximum et incomparabilem praestitisse, dum tot mortalium animos (quod de me ipso coniicere possum) potenti oratione, viva quadam vi mentis excitas, inflammas non solum ad studia ista literarum, sed ad pietatem ipsam et coelesti quodam ardore tot hominum pectora suscitas. Verum ubi considero, quo tibi tua mens aspirarit et quo te induxerit, si sequi in animum induxisses, et si scite colere divinos spiritus conatusque tales fovere potuisses, non possum non execrari infinitas has occupationes tuas. De natura vehementer expecto, quid moliare. Scio ingenii vim, quocumque incumbit. Istuc ad Erasmum sic curabo, ut et animum tuum in hac quidem causa intelligat et tamen res haec neque Luthero nec ipsi causae Evangelii fraudi sit. Est enim cautio haec ad Erasmum scribere. Religionis et ecclesiae statum cum intueor, nihil propemodum quam horribile patriae excidium expecto, nisi fide erga Christum meliore sumus. Video orbem terrarum totum offensum intemperie nostra, dum omnes omnia scribunt, statuunt, sequuntur et in sectas tot secta ecclesia est, dum magistrum sapientiae dei quisque se constituit et se audiendum solum putat. O calamitatem miserabilem! Quis finis erit, Philippe, meum decus, meum dulcissimum ornamentum, quis erit finis, aut quis est, qui, cum usurpet doctrinam Christi, circumferre etiam in corpore suo vivam Christi imaginem, Christum moribus pro virili repraesentare velit idem! Sed haec deploramus frustra.

Mittit tibi Iohannes Walderus, consulis nostri gener, iuvenis eleganter doctus, tui studiosissimus, hoc Platonis exemplar: cupit insinuari tibi. Legit libros tuos studiosissime et, si fieret te volente, cuperet in unum omnia imprimere. Saepe volui inscribere tibi praeclarum aliquem authorem, Platonem hunc certe volui. Una res obstat: de tuis virtutibus, pro ut ego debeo ac pro ut est aequum, sine gravi invidia et offensa nostrorum (de vulgo dico) non possum et video in ecclesia laudes omnes Christo domino deferendas esse. De mea voluntate erga te dominum soleo testari, qui per misericordiam utrumque in via veritatis servabit certus sum. Vale Francoforti Calend. Martii. Simon Grynaeus tuus.

Nr. 15

Domino Joachimo Camerario suo amico s. d.

Fuere iucundissimae mihi tuae, non solum quia rarae (quando enim tu quidem annis tam multis ad me scribis?), sed quia amoris et honestissimi iudicii de me plenae ac Ioachimum mihi, quamquam in ista brevitate, planissime referentes. Mire gratum est officium. Addis tuo iudicio aliquam mihi fiduciam, cum intelligam te non plane nostra fastidire. Quae quidem ego ut indigna iudico, quae a doctis legantur, sic a te non despici, vel etiam approbari, vehementer mihi gratulor. Novi enim iudicii tui acrimoniam. Dico haec, mi Ioachime, sicut sentio. Sed de his satis, ut arbitror, vel etiam nimium. De rebus meis possum uno propemodum verbo tibi respondere. Incredibilis mea est cupiditas discendi et in dies crescit in me τὸ φιλομαθές. Sed inter conandum saepe multumque periclitando eo interdum adducor, ut propemodum desperem posse quicquam a me effici, in quo operae pretium sit, adeo mihi magna videtur auctorum veterum vere classicorum omnibus in rebus et incredibilis excellentia atque perfectio. Haec cum ita fere de me ipso statuam, tamen superat ardor ille discendi contineoque me in studiis. Sed ad istam difficultatem accedit, quod mihi permolestum est, nullam adeo esse inter doctos consensionem. In causa est inter contentiones magnas et necessarias omnino distractio animorum. Cui malo adhibere remedium optimus quisque debebat et in hoc maximo studio incumbere. Nunc nescio quo modo pueriliter litigando tempus conterimus. Magnum etiam impedimentum est, quod neque honorem neque praemia artes bonae adhuc inveniunt. Verum nulla causa est, quin concordibus animis in patriae salutem et eorum, qui secuturi sunt, commoda noctu diuque advigilemus. Haec ad te, Ioachime, scribo, qui eo loci es et cum iis amicitiam annis iam multis contraxisti, ut possis in ista re efficere plurimum. Quod ego te per illam, qua nulla maior esse potest, communis patriae caritatem rogo, ut, si quam iuvandi patriam occasionem ullam perspicis oculis tuis, eam communicare amicis velis et in ea re ostendere felicem istam ingenii vim. Scripsi Schonero de re quadam. Quaeso, in ea conficienda operam mihi des. Vale et me ama. Basileae X. die Iulii. Anno XXXIII. Tuus semper S. Gryneus.

Nr. 20

Clarissimo Viro Domino Ioachimo Camerario amico suo s. d.

Quamquam ego propter summam apud me semper auctoritatem tuam viva apud te epistola expediundum esse duxerim, quod volo, ad haec princeps ipse meo hortatu litteris te invitet, paucis addam tamen,

quae etiam mihi videntur. Nam in gymnasio hoc nostro adornando cum sedulo circumspicerem ac tu mihi non nunc quidem tandem sed longe primus omnium semper venires in mentem, quem longe nostris hominibus (pace ceterorum sine adulatione dixerim) rebus omnibus antepono, non ante ab ista re publica tamen et honestissimo loco avocare sum ausus, quam in hanc me spem Amantius noster non impulisset solum, sed pertraxisset etiam. Itaque secutus hominis consilium amicissima sibi de te omnia persuadentis Legatum sic ad te de adducendo te mittimus, ut si temerarios hos nostros de te conatus iudicaris, qui auctor consilii huius mihi et suscipiendi et exequendi fuit, idem veniae apud te fiat impetrator. Sane cum ille multa mihi de studiis, de ingenio, de gratia omnium saepe narraret (quorum nihil fere mihi esset ignotum), istud cogitare coepimus: vix dignam te arenam istic esse. Itaque induci te posse speravimus, ut tua consilia ac studia patriae communi Germaniae magis idoneo loco consecrares, praesertim cum hoc tempore patriae vicinitatem (putemus) non admodum tibi esse iucundam. Nihil addo aliud. Scio autem scholam hanc longe clarissimam futuram, si vel pauci, quibus vere cordi res sit, concurramus. Cetera non iam cohortandi tui gratia, sed eo tantum, ut ne ignores, ad quam condicionem vocere, scribam. Quamquam enim non is es, quem levis ambitio ab isto aeterno studiorum proposito, quo animus tuus flagrat, depellere quoque possit, tamen ne dubites, quin futurum sit, ut iustis honoribus afficiaris. Cupio autem te mihi membra scholae colligenti in eis collocandis adstringendisque succedere. Salarium si non par virtutibus tuis, quas ipsas per se inaestimabiles esse scimus, honestissimum tamen dabimus, quamdiucumque uti condicione hac volueris. Non imponetur tibi onus, quo graveris. Hoc contenti erimus, si explicandis Graecis auctoribus, quatenus erit commodum, qua amoenissima Atticae eloquentiae prata sunt, te una cum studiosis inambulando oblectes. De me ipso possum hoc fide optima testari... operam me daturum, ut sentias vere, quanti te semper fecerim. Faxit dominus Christus, ut in mentem tibi veniat studia publica iuvare, quod unus omnium maxime et hoc loco maxime potes. Vale et me ama. Tubingae ultim. Maii. Anno Christi MDXXXV. Simon Gryneus tuus in domino Christo frater.

Nr. 23

Istud καμάτῳ vereor, ut intelligant. Nisi perpetuum id negotium est tibi cum valetudine tua. Utinamque ne eam insturando labefectes. Epistola proxima monui et hortatus sum, ne nimium tibi tuoque iudicio in te medicando concederes. Certe enim proxima amplecti vide-

ris, dum, quod molestum in praesentia est, removeas. Quod genus medendi simile est versurae, cum in aere alieno dissolvendo aes alienum conflatur. Debes tu aliquid afflictae valetudini. Vellem, cogitares, hoc aes alienum quomodo totum dissolveres consultis serio praestantissimis medicis et adhibito vitae studiorumque modo. Nam ego certe puto neque victus te eam habere rationem, quam oportebat habere καὶ εἶναι ἐνιαχῆ ἀκρατέστερον et ita in pertinacia legendi commentandique illud malum sic promanare, ut ex montibus rivi solent. Sed quid istud monstri est me desperata propemodum valetudine hominem instituere consilium tibi dare! Ignosces igitur. Incido in me ipsum meque ego ipsum admoneo in te monendo. Curabimus ergo suam uterque. Sic scilicet ut hactenus, inquies. Nolim sane. Et non immerito hoc reprehendatur in utroque malum, quod ad aliquem proxime pertineat, neglegere vel etiam fovere. Videat sibi quisque. Tu dabis operam, mi frater, ut nobis bene valeas. Vale in domino Christo, qui nos secundum bonam voluntatem suam benigne conservet. Salutabis meis verbis istic amicos. Iterum vale cum tuis omnibus. Basileae ultima Iulii. S. Gryneus T.

Nr. 24

Singulari doctrina viro, Domino Ioachimo Camerario, suo amico. S. D.

Dolet mihi vehementer accidisse ea, de quibus scribit D. Amantius. Sed quia tu nihil quereris, neminem accusas, nullam ob rem magnopere te angi ostendis, ideo sum aequiore animo. Etsi ignota mihi quaedam στερρότης tua in talibus non est. Ego hoc tempore praesens apud vos esse non possum, nisi cum maximis incommodis publicis et privatis, quae demonstrare non est opus. Tu igitur feres molestias istas. Non autem ferendas esse diu confido. Crede mihi valde expetere me communionem studiorum et dulcissimos sermones tuos. Sed ut summa mihi hodie ista voluptas futura esset, sic ea frui non conceditur. Nihil impono tibi, quo gravari possis. Unum te oro, ut principio esse animo magno velis. Cum autem te timidum non esse sciam, scio tamen esse verecundum. Tu vero non est cur spectes alios, te spectent et spectabunt omnes. De Theonis libro nunc quoque obsecro, quam primum illum ad me mittas. Habemus in manibus μεγάλην σύνταξιν Ptolemaei, quae hic exprimatur. His illa addentur neque per quem hic nisi per me res ista curari recte possit non video. Exemplar servabitur et tractabitur sic, ut nulla in parte labefactatum restituatur. De rebus vestris et scholae processu, quid fiat et quae tua spes sit, audire cupio.

Vale, et da operam, ut me brevibus istis argutisque et suavibus epistoliis tuis exhilares. Gestit animus mihi statim, ubi tuas aviculas video. Scire cupio, quae sint et cur tibi signo isto uti libuerit. Salutabis amicos istic nostros. Iterum vale. Gryneus tuus.

Nr. 31

Ioachimo Camerario suo amico. S. D.

De praefatione in Favorinum, quem a te peti mihi significavit typographus, oro te, ne neges. Nam incredibile est, quantis impensis constet opus. Posses dicare alicui, ut frons, quemadmodum Pindarus ait, vestibulumque appareat augustius. Περὶ πνεύματος libenter obsecutus ei fuissem et convertissem libellum quamquam mire angustum sententiis et concisum. Facere tamen illud hoc tempore non putui cum ob alias occupationes, tum quod nullam ad rem paulo magis seriam applicare et intendere animum possum ob luctum meum atrocissimum, quem et notum et cordi tibi esse maxime scio. Praestantissimum virum et carissimum vitae socium amisi. Dominus Christus servet te nobis in hoc studiorum cursu alacrem et integrum. Ipse valetudinem sustineo, sicut possum. Necesse autem est corpus imbecille et languidum magnis doloribus et gravibus curis vehementer perturbari et affligi. Vale. Salutabis amicos istic nostros meis verbis et tuam familiam imprimis. Basil. S. Gryneus. R.

Nr. 36

Ioachimo Camerario viro clarissimo, amico suo s. d.

Libellum τοῦ περιπατητικοῦ exiisse tandem comperi. Ferunt quosdam peti amicos nostros, etiam quaedam torqueri in Caesarem. Mihi nondum videre contigit. Unum exemplar allatum huc est et curatum statim a me, ut prohiberetur editio nostris. Itaque libellus iste hactenus latet. Non scribo haec ideo, quod te magnopere hac re commoveri credam. Etiam de te mentionem nominatim non fieri puto, vel certe non inhonorificam. Mihi ille discedens bellum propemodum indixit, βοὴ δὲ οὐδένα ἀπέκτεινε.

De his igitur tantum. Ptolemaei reliqua mitto nunc. Theonem ipsum quoque aggressi sumus iam, ac pari diligentia elaborabimus. Tu, quid constituere velis, decernes. Praefationem adornabis, ut Calendis Aprilis eam habeamus. Commendo tibi scholam et causam illam, quam maxime curae mihi scis esse, et debet bonis omnibus. Non possum plura nunc scribere in turba, quam excitavit hic quorundam scelerata improbitas, de qua percontari istum, qui has reddit, poteris,

nuntium sane minime facundum. Saluto amicos, D. Brentium imprimis, et tuos. Christus servet vos omnes. Vale III. die Decembris. S. Gryneus tuus.

Nr. 41

D. Philippo Melanthoni suo amico et patrono. S.

Qui has tibi reddit, pius doctusque iuvenis est, singulari studio desiderioque te videndi ad vos profectus. Oro te, ut in colloquium tuum hunc admissum non alienum prius in causa concordiae publicae virtute tua prorsus devincire Christo et ecclesiae velis. Nomen habet aliquod inter suos et destinatus ad rempublicam Bernatum est praecipuo quodam in loco. Sic est in domino tua felicitas, ut optimus quisque cognoscere maxime cupiat. De rebus nostris omnibus optime ex hoc potes intelligere. Haec de isto. De tota republica patriaque Germaniae valde ex te aliquando scire cupio, quid consilii pii sanctique viri capiatis. Non enim non moveri omnes statu huius periculosissimo possumus. Ac quia summi semper viri in ea cogitatione studium consiliumque omne suum consumpserunt, audire ex te cupiam maxime, quid saltem tibi videatur. Esse enim tempus hoc videtur, quo aut consulendum patriae est, aut spes omnis in posterum abiicienda. Neque instabo valde iam, ut mihi respondeas; magis id expectarim, ut in commune rebus ab optimis viris consulatur. Certe non ad nihilum nos dominus consilio suo et rebus hoc tempore praeclare instruxit, et res ipsa multis modis invitat. Nam ita puto principes Austriae, qui soli hactenus pulcherrimis successibus evangelii obsistunt, edoctos malis suis aliquanto iam melius adduci posse, ut consuli patiantur rebus. Hisce cogitationibus scio noctu die exerceri tibi animum. Itaque cupiam aliquid intelligere ex te. Rogo etiam, ut amicitiam, quae mihi olim est cum bonis istic instituta, efficere velis, ut integra mihi maneat. Etiam negotiis fit, ut ne possim ad omnes scribere. Vale in domino Christo, qui te pro voluntate sua sancta bene servet. Amen. Sept. Calend. April. anno 38. Basileae. Simon Grynaeus tuus.

Nr. 45

Domino Ioachimo Camerario suo amico s. d.

Cum Vormatia discederemus in illa festinatione et tumultu, dum ad iter accingimur et colligimus sarcinulas, scripsi ad te, quae vidisti, negligentissime ad tuas elegantissimas et doctissimas respondens. Sed non potui nunc melius, et fortasse non possum omnino. De

Chartis curavi. Cum Argentoratensibus egi περὶ ἱστορίας. Ipse huius conventus narratiunculam quandam brevem pertexui, quam descriptam mittam tibi. Feci id ideo, ut alios ad scribendum, si possem, excitarem. Ostendere volui aliquo saltem pacto, hae res, quae hoc tempore geruntur memoria dignae, quam indigne a nostris hominibus negligantur. Quod te oravi, ut ad Iacobum Sturmium saepe scriberes, hoc exoratum esse patieris. Ex re erit. Haec inter occupationes plurimas scripsi vixdum domum reversus. Tu cura, ut valeas. Saluto amicos. Basil. Simon Gryneus tuus.

Nr. 47

D. Heinricho Bullingero et Theodoro Bibliandro, suis in Domino venerandis.

Salutem et pacem. Quid scribam nescio, adeo non sum apud me. Lacrimae sunt, planctus et eiulatus multus et non est, qui consoletur. Migravit enim Grynaeus noster ad superos. Nihil addo. Interim dum ille graviter laborat, venit calamitas alia, tanto gravior, quanto pestilentior: Decanus inquam Pataviensis, propheta novus, immo Pelagius novus, qui, postquam Norimbergenses fefellit et, praeter alios adhuc multos, Argentinenses, tandem huc venit sperans se posse errores suos spargere in mundum, eo quod liber populus nec Papae sit obligatus nec vereatur Caesarem et regem. Nam hanc causam ipsemet mihi dixit rogavitque, ut ideo consilium ipsius pro viribus promoverem. Postquam vero privatim nonnulli sunt congressi cum eo et experimento perceptum hominem esse non bonum, docere velle non doceri, mirabiliter iactare suas revelationes et alia huius generis innumera, insum cum dominis nostris, ut honorario munere dato dimitteretur. Veniet procul dubio ad vos. Commiserunt itaque fratres, ut promoverem, qua possem diligentia, ut ab eo caveretis statim. Nam talis est, ut et se et libellos suos pulchre insinuet et incendium excitet, ubi minime putasti. Longum esset narrare, quae hic designavit. At, quia tempus non est, reservabo in posterum. Timui, ne hasce praeventurus esset. Verum, dum scrutor diligentius, hinc recta profectus est ad Episcopum Basiliensem. Ita se ingerit apud omnes sine discrimine, si queat invenire, qui ad confundendum omnia sit auxilio. Cavete. Valete in domino, fratres charissimi, et boni perplexitatem hanc consulite. Basileae raptim.
8. Aug. anno 1541. Os. Myconius vester.

Abkürzungen und Literaturverzeichnis

Allen	P.S. Allen (Hrsg.), Opus Epistolarum Des. Erasmi Roterodami, 12 Bde., Oxford 1906–1958.
Arbenz	E. Arbenz und H. Wartmann (Hrsg.), Vadianische Briefsammlung, Bd. 5, St. Gallen 1903, in: Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte, hrsg. vom Historischen Verein St. Gallen, Bd. 29.
Barge	H. Barge, Andreas Bodenstein von Karlstadt, Bd. 2, Leipzig 1905.
Bonjour	E. Bonjour, Die Universität Basel von den Anfängen bis zur Gegenwart (1460–1960), Basel 1960.
Borzsak	S. Borzsak, War Simon Grynaeus Kustos der Bibliotheca Corviniana? In: Acta classica Universitatis Debreceniensis 1, 1965, S. 63–75.
Burckhardt-Biedermann	Th. Burckhardt-Biedermann, Die Erneuerung der Universität zu Basel in den Jahren 1529–1539, in: Beiträge zur vaterländischen Geschichte, Neue Folge, Bd. 4, Basel 1896.
Camerarius	J. Camerarius (Hrsg.), Tertius libellus epistolarum Eobani Hessi, Leipzig (E. Voegelin) 1561.
CR	Corpus Reformatorum. Bd. 1–28: Philipp Melanchthon, Opera omnia, hrsg. von K.G. Brettschneider (u.a.), Halle und Braunschweig 1834–1860.
Gäbler	U. Gäbler, Huldrych Zwingli. Eine Einführung in sein Leben und sein Werk, München[1] 1983.
Gauss	K. Gauss, Die Berufung des Simon Grynaeus nach Tübingen 1534/1535, in: Basler Jahrbuch 1911, S. 81–130.
Hammann	G. Hammann, Simon Grynaeus in Ungarn. Ein Beitrag über den Humanismus und die Anfänge der Reformation in Ungarn, in: Zeitschrift für Ostforschung 14, 1965, S. 228–242.
Hartmann	A. Hartmann (Hrsg.), Die Amerbachkorrespondenz, 5 Bände, Basel 1942–1958.
Häusser	L. Häusser, Geschichte der Rheinischen Pfalz nach ihren politischen, kirchlichen und literarischen Verhältnissen, Bd. 1,[2] 1856 (Nachdruck Speyer 1978).
Herminjard	A.L. Herminjard (Hrsg.), Correspondance des Réformateurs dans les Pays de Langue française, 9 Bde., Genf und Paris 1866–1897 (Ndr. Nieuwkoop 1965/66).
Junghans	H. Junghans (Hrsg.), Leben und Werk Martin Luthers von 1526 bis 1546, Berlin [2]1985.
Keller	Isaak Keller (Hrsg.), Simonis Grynaei selectiores epistolae, in: In librum octavum Topicorum Aristotelis Simonis Grynaei Commentaria doctissima. Adiectae sunt ad libri calcem

selectiores aliquot eiusdem S. Grynaei epistolae, Basel 1556, S. 114–175.

Köhler — W. Köhler, Zwingli und Luther. Ihr Streit über das Abendmahl nach seinen politischen und religiösen Beziehungen, Bd. 2, Herausgegeben von Ernst Kohlmeyer und Heinrich Bornkamm, Gütersloh 1953.

Moeller — B. Moeller, Neue Nachträge zum Blarer-Briefwechsel. Zur Reformation der Universität Tübingen 1534/1535, in: Blätter für württembergische Kirchengeschichte 68/69, 1968/69, S. 60–80.

MBW — Melanchthons Briefwechsel, Bd. 2, Regesten 1110–2335 (1531–1539), bearbeitet von Heinz Scheible, Stuttgart-Bad Cannstatt 1978.

MWA — Melanchthons Werke in Auswahl (Studienausgabe). Hrsg. von R. Stupperich, Güterloh 1951 ff.

Pollet — J.V. Pollet, Martin Bucer. Etudes sur la correspondance, Bd. 2, Paris 1962.

Schiess — T. Schiess (Hrsg.), Briefwechsel der Brüder Ambrosius und Thomas Blarer 1509–1567, 3 Bde., Freiburg i.Br. 1908–1912.

Staehelin — E. Staehelin (Hrsg.), Briefe und Akten zum Leben Oekolampads. Zum vierhundertjährigen Jubiläum der Basler Reformation, 2 Bde., Leipzig 1927 und 1934 (Ndr. New York 1971).

Streuber — G.Th. Streuber (Hrsg.), Simonis Grynaei epistolae selectae. Accedit index auctorum eiusdem Grynaei opera editorum, Basel 1847.

Teuteberg — R. Teuteberg (u.a.), Der Reformation verpflichtet. Gestalten und Gestalter in Stadt und Landschaft Basel aus fünf Jahrhunderten. Hrsg. vom Kirchenrat der evangelisch-reformierten Kirche Basel-Stadt, Basel 1979, S. 29–32.

Thommen — R. Thommen, Geschichte der Universität Basel 1532–1632, Basel 1889.

Welti — M. E. Welti, Der Gräzist Simon Grynaeus und England. Ein Beitrag zur Geschichte der baslerischen Renaissance, in: Archiv für Kulturgeschichte 45, 1963, S. 232–242.

Wernle — P. Wernle, Calvin und Basel bis zum Tode des Myconius 1535–1552. Programm zur Rektoratsfeier der Universität Basel, Tübingen 1909.

Personen- und Ortsregister

Die Ziffern beziehen sich auf die Nummern der Briefe

Aldus 6,2
Amantius 20. 20,1. 21
Amerbach, Bonif. 12,1. 19,2–3
Angoulême 33, 10
Aosta 27,4
Aristoteles 2,1. 6. 6,2. 9,5
Augustinerkolleg zu Basel 10,1. 27,1. 42,7. 43,3
Bamberg 20,2
Basel 2,1. 3. 5. 5,5. 7. 7,2. 9,5. 10,1. 12,1. 19,3. 22,8. 22,10. 22,15. 24,5. 26,1. 26,6. 27,1. 27,7. 36,4. 37,1. 39,7. 41,1. 42,1. 44,2
Bebel (Drucker) 9. 9,5. 10,3
Bedrot 5,3. 6,1
Bern 22,7. 27,5–7. 30,5. 33,6. 34,3. 35,1–2. 38,3. 38,5. 39,7. 40,1. 42,1. 44,6
Beza 22,7
Bibliander 22,9
Blamont 25,2
Blarer, Ambrosius 17,2. 22,10–11. 25,3. 32,6
Blount 3,5
Boleyn, Ann 14,2
Brenz 23,1. 24,1–3. 36,5
Bretten 1,1
Bucer 5,3. 12,2. 16,1. 35,1. 38,3–4. 39,1. 41,3. 44,3. 44,5
Buda 1,1. 4,6
Bullinger 22. 22,6. 22,9. 35.
Calvin 22,7. 27,1–2. 32,3. 33,2. 34,2. 35. 38,1–3. 39. 39,1. 40,1. 42,1. 42,4–7. 43,2–5. 44,2. 44,4. 44,6
Camerarius 4,5. 9,4, 10,2. 15. 20. 21,2. 22,4. 23.1–2
Canterbury 14. 14,3
Capito 12,1–2. 16,1 . 34. 35,1. 42. 44,3
Caroli 27,2. 27,7. 33. 34. 35
Claymond 13,5
Clemens VII. (Papst) 14,2
Clement, John 9,5
Cranmer 14. 14,3
Cratander 13,4
Currer 16. 16,1
England 9,5. 10,3. 13,3. 14. 14,2. 14,3
Erasmus 2,1. 3,2. 3,5. 5. 9,5. 13. 13,3. 14. 14,3. 19,5. 31,3
Euklid 6,4. 13,3

Fabri Joh. 8,1
Farel 25,1. 27,2. 27,6. 38,1–3. 39. 40,1. 42,1. 42,5–7. 43,2
Favorinus 31,1
Ferdinand I. v. Österreich 4. 4,6. 41,5
Ferrara 8,3. 32,5
Frankfurt 14. 14,7
Franz I. v. Frkr. 10,1. 25,2. 27,3. 27,7. 34,6
Frecht 22,4. 32,6
Freiburg i.Br. 5,4. 22,15
Froben 2,1. 13,3
Fuchs Leonh. 22,1–2
Fürstenberg, Graf Wilh. von 34,6
Galen 6. 6,2–3. 7. 7,1. 9,4. 23,2
Gast Joh. 34,3. 37,1
Gelenius 3,1
Genf 27,2–5. 27,8. 28,2. 34,1. 38,2–3. 40,1. 42. 42,1. 42,4. 42,6
Georg von Württ. 26,3
Greifswald 20,1
Griener, Thomas 6,4
Grynaeus, Jak. 41,1
Guttenberg am Neckar 36,5
Hagenau 3. 8,3
Haller, Berth. 22,7
Heidelberg 1,1–2. 5. 7,2. 8,3. 14,5
Heinrich VIII. 6,4. 9,5. 12,2. 14. 14,2. 24,4. 36,3
Herwagen 6,4. 9,4.
Hippokrates 7. 7,1
Joh. Friedrich v. Sachsen 4,4. 14.
Kaaden, Vertrag von 22,10. 41,5
Karlstadt 30,1. 46,1–4
Katharina v. Aragon 12,2
Kopernikus 15,3
Kunz, Peter 39,1–2. 39,5–6
Lambert von Hersfeld 16,1
Lausanne 27,7. 33,3–6
Livius 2,1. 3. 3,2
Lorsch 3,2
Ludwig V. Kf. v. d. Pfalz 1,2–3. 4. 5. 21,3
Luther 14. 14,2. 14,4. 22,10. 30,3. 30,5. 37,3. 39,7. 41,1. 41,3–4. 44,4. 44,6
Melanchthon, Philipp 1. 3. 4. 4,1. 8,1. 8,3. 9,1. 10. 12,2. 14. 14,2. 18,2. 21,2. 23,1. 24,1. 39,7. 41,1
Meyer zum Hirzen 5,2. 14. 19,3
Milichius 9,1. 9,4. 18
Mömpelgard (Montbéliard) 22,10. 25
Morus 2,1. 9,5. 13,3. 14. 14,8

Münster, Seb. 7,2. 27,7
Myconius 30,1–3. 30,5. 33,7. 34,1. 34,3. 35,1. 39,6. 46,4. 47
Neuenburg 27,6. 42,7. 44,2
Nürnberg 10,2,. 15. 15,3. 21. 22. 22,5. 25,3. 47
Oekolampad 5,5. 12,2. 30,3. 37,1
Oporin 42,7
Padua 47,2
Paris 14,2
Paulus 35
Pelagius 47,2
Peuerbach 9,1. 18,2
Pforzheim 1,1
Phrygio 22. 22,8. 26,6
Plato 13,3. 14. 15,1
Plinius d.Ä. 13,2. 13,5
Plutarch 9,5
Proklos 9,5
Pruntrut 47,3
Ptolemaeus 6,4. 15,3. 24,4. 36. 36,2
Regensburg 22,4
Regiomontanus 15,3
Rytheymer 4. 4,5
Savoyen 27,3–5. 27,8
Schlettstadt 22,8
Schöner, Joh. 15,3
Schweinfurt 32,2
Schwenckfeld 14,7
Sichard 22,15
Sinapius 4. 4,2–3. 8,3. 32,1–2
Speyer (Reichstag) 8. 8,1. 10. 10,3
Strassburg 3. 16,1. 22,8. 38,4. 42,2. 43,4. 47
Sturm, Joh. und Jak. 42,2. 42,7. 45,4
Stuttgart 16,1
Sulzer 30,4. 39,7. 41,1–3
Theon 24,4. 36. 36,2
Tossanus (Toussain) 25,3
Tübingen 8,3. 10,2. 14,7. 17,2. 18. 19,3. 20. 20,3. 22,7. 22,15. 24,1–3. 24,5. 25,3. 26,6. 32,2
Tunstall 13,3
Ulrich v. Württ. 8,3. 10,2. 14,7. 16,1. 19,3. 21. 22. 22,10. 24,5. 25,1. 26,2. 41,5
Ungarn 4,1
Vadian 6. 30,2
Viret 25,5. 27,1–2
Veringen, 6,4
Volmar 22,7

Waadt 38,3
Waldenser 27,3
Walder 6,4. 14. 15,1
Wien 1,1. 4. 4,6. 9,3
Winsemius 4,1. 8,2
Winter (Drucker) 31,1
Wissenburg 46,4
Wittenberg 1,1. 4. 9. 9,1. 10. 10,2. 14,2. 18,2. 20,3. 21,2. 25,3. 39,7. 41,1. 41,3. 41,7
Wittenberger Konkordie 30,1. 41,1–4. 44,6
Wolfe, Reginald 14,1
Worms (Religionsgespräch) 42,2. 45,1–3
Yverdon 39,7
Zasius 22,15
Ziegler, Jak. 13,2
Zobel, Melchior 8,3
Zürich 5,1. 22,6. 22,9. 30,5. 33,11. 41,3–4. 42,1. 44,4–6. 45,3.
Zwingli (Zwinglianer) 12,2. 13,3. 14. 22,10. 30,2–3. 41,5. 44,4. 47,2

Dr. Herbert Rädle
Veit-Jung-Strasse 13a
D-8430 Neumarkt